

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Kritische Betrachtung der Nachhaltigkeit von  
Entwicklungszusammenarbeit am Projekt Apon Thikana  
in Dinajpur (Bangladesch)“

verfasst von / submitted by

Vivica Mildner BA und Sinah Scheffler BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Tibor Aßheuer

## **Danksagung**

In erster Linie wollen wir uns bei den BewohnerInnen von Apon Thikana bedanken. Sie haben uns nicht nur in ihre Häuser eingeladen, sondern uns auch einen Einblick in ihr Leben gewährt. Wir sind tief beeindruckt von der Gastfreundschaft, der Freude und den Gesprächen, die uns zu Teil wurden. Jetzt wissen wir, was Freundlichkeit und Gastfreundschaft bedeutet.

Ein besonderer Dank geht auch an Shanti Partnerschaft-Bangladesch e.V., die es uns ermöglicht haben, in Bangladesch zu forschen und das Projekt Apon Thikana kennenzulernen. Wir sind um so viele Erfahrungen reicher, die uns auf unserem persönlichen und beruflichen Werdegang noch lange begleiten werden. Gleichzeitig möchten wir Aloha Social Service Bangladesh, insbesondere Minara, für ihre unglaubliche Unterstützung in Dinajpur, bedanken. Wir haben uns sehr wohlgefühlt und werden die Zeit nie vergessen.

Unsere größte Anerkennung gilt vor allem auch unserem Betreuer Tibor Aßheuer, der uns diese Arbeit überhaupt ermöglicht hat und zudem ein bereichernder und ambitionierter Berater und Begleiter war, der uns von Anfang an mit seiner Begeisterung für Bangladesch angesteckt hat.

Zuletzt noch ein herzliches Dankeschön an unsere Familien, FreundInnen und vielen kleinen HelferInnen für die Unterstützung, das Zuhören, die aufmunternden Worte und das fleißige Korrekturlesen.

## **Zusammenfassung**

Die Nachhaltigkeit eines Entwicklungsprojektes wird häufig aus der Sicht der Geberorganisationen und einer „westlichen“ Perspektive beurteilt und bewertet. Dabei wird das lokale Verständnis - vor allem die Perspektive der Beneficiaries - nicht in das Verständnis der Nachhaltigkeit und der Nachhaltigen Entwicklung miteinbezogen. Die vorliegende Arbeit nimmt sich diesem Versäumnis an und wirft einen akteurszentrierten Blick auf Nachhaltigkeit. Anhand des Entwicklungsprojektes Apon Thikana, das in Bangladesch durchgeführt wurde, werden die Aspekte analysiert, die die Nachhaltigkeit eines Projektes aus der Sicht der beteiligten AkteurInnen bedingen und beeinflussen. Die Forschung bezieht somit die Debatten der Nachhaltigen Entwicklung von der Makro- auf die Mikroebene und geht über einen reinen „Soll-Ist-Vergleich“ hinaus. Die Ergebnisse, die durch die Anwendung von qualitativen Methoden gewonnen werden konnten, zeigen, dass die AkteurInnen je andere Aspekte als besonders wichtig erachten und somit verschiedene Perspektiven aufweisen. Dabei spielen die Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft, aber auch zwischen den am Projekt beteiligten AkteurInnen, eine wichtige Rolle. Darauf bezogen kann gleichzeitig gezeigt werden, dass auch der Zusammenhang von Unabhängigkeit und Nachhaltigkeit unterschiedlich bewertet wird. Die Nachhaltigkeit und folglich auch der Erfolg eines Entwicklungsprojektes kann nicht nur aus einer Perspektive beurteilt werden, sondern muss die Sichtweise aller Akteure miteinbeziehen.

## **Abstract**

The sustainability of a development project is often seen and evaluated from the perspective of the donor organisations and from a „western“ perspective. Therefore, the local comprehension of sustainable development, more significantly the perception of the beneficiaries, is excluded in the understanding of sustainability. This essay focuses on this absence of perception and provides an actor-centred view on sustainability. Based on the case example Apon Thikana, a development project in Bangladesh, aspects that influence and determine the sustainability of a development project from the angle of all participating actors were analysed. Therefore, this research relates to the debate about sustainable development from a macro- to a micro-level and which exceeds a mere „target- actual comparison“. The results gained through the help of qualitative methods show that all actors included in the project represent different perspectives and consider diverse aspects as important. As such, relations within a community but also between all other participating actors play a major role. Related to this fact, it is also shown that the correlation between independence and sustainability is assessed differently. The sustainability and also the success of a development project cannot be evaluated from only one perspective but must include the viewpoints of all actors.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>3</b>
<b>Abstract</b> .....	<b>4</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>8</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>9</b>
<b>1. Einleitung (Sinah Scheffler)</b> .....	<b>11</b>
<b>1.1 Problemstellung und Forschungsfrage</b> .....	<b>11</b>
<b>1.2 Aufbau der Arbeit</b> .....	<b>14</b>
<b>2. Die Entwicklungszusammenarbeit</b> .....	<b>15</b>
<b>2.1 Ziele und Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit (Vivica Mildner)</b> .....	<b>15</b>
2.1.1 Beginn der Entwicklungszusammenarbeit.....	16
2.1.2 Die Sechziger- und Siebzigerjahre .....	17
2.1.3 Die Achtziger- und Neunzigerjahre.....	18
2.1.4 Seit der Jahrhundertwende.....	19
<b>2.2 EZA und NGO Sektor in Bangladesch (Sinah Scheffler)</b> .....	<b>21</b>
<b>3. Theoretische Grundlage</b> .....	<b>25</b>
<b>3.1 Der Entwicklungsbegriff (Vivica Mildner)</b> .....	<b>25</b>
3.1.1 Entwicklungsorganisationen.....	26
3.1.2 Definitionsansätze.....	27
<b>3.2 Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeit</b> .....	<b>30</b>
3.2.1 Die Entwicklung des Nachhaltigkeitsansatzes .....	31
3.2.1.1 Aufkommen der Debatten um Nachhaltigkeit (Vivica Mildner) .....	31
3.2.1.2 Die Brundtland-Kommission (Sinah Scheffler).....	32
3.2.1.3 Der Erdgipfel und Folgekonferenzen (Vivica Mildner).....	34
3.2.1.4 Millenium Development Goals und die Agenda-2015 (Vivica Mildner) .....	35
3.2.2 Konzeptionen der Nachhaltigen Entwicklung (Vivica Mildner).....	37
3.2.2.1 Ein-Säulen-Modelle .....	37
3.2.2.2 Mehr-Säulen-Modelle .....	37
3.2.2.3 Integrative Nachhaltigkeitskonzeption.....	39
3.2.3 Sustainable Livelihood (Vivica Mildner) .....	40
3.2.3.1 Entstehung des Sustainable Livelihood Konzeptes.....	40
3.2.3.2 Die Kapitalformen im Sustainable Livelihood Konzept .....	42
3.2.4 Soziales Kapital (Sinah Scheffler).....	43
3.2.4.1 Definitionen von Sozialem Kapital .....	44

3.2.4.2 Netzwerke .....	47
3.2.4.3 Soziales Kapital und Community Development .....	49
3.2.5 Nachhaltigkeit von/in Entwicklungszusammenarbeitsprojekten (Sinah Scheffler).....	52
3.2.5.1 Dimensionen von Nachhaltigkeit in der EZA .....	52
3.2.5.2 Evaluierung von Nachhaltigkeit in EZA Projekten.....	53
<b>3.3 Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in der EZA (Sinah Scheffler).....</b>	<b>55</b>
3.3.1 Aus der Sicht der Partizipativen Ansätze .....	56
3.3.2 Aus der Sicht des Konzepts „Hilfe zur Selbsthilfe“ .....	58
3.3.3 Aus der Sicht des Post-Development Ansatzes .....	59
<b>4. Methodik .....</b>	<b>64</b>
<b>4.1 Methodologie (Vivica Mildner).....</b>	<b>64</b>
<b>4.2 Datenerhebung (Sinah Scheffler).....</b>	<b>66</b>
4.2.1 Interviews .....	67
4.2.2 Gruppeninterviews und Fokusgruppen.....	70
4.2.3 Teilnehmende Beobachtung .....	71
4.2.4 Herausforderungen .....	72
<b>4.3 Datenauswertung (Vivica Mildner).....</b>	<b>74</b>
<b>5. Vorstellung des Fallbeispiels „Apon Thikana“ .....</b>	<b>78</b>
<b>5.1 Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V. und Aloha Social Services Bangladesh (Vivica Mildner) .....</b>	<b>78</b>
<b>5.2 Das Projekt Apon Thikana.....</b>	<b>81</b>
5.2.1 Standort (Sinah Scheffler) .....	81
5.2.2 Finanzierung und Bau (Sinah Scheffler) .....	84
5.2.3 Projektziele (Vivica Mildner).....	86
5.2.4 Entstehung des Projektes (Sinah Scheffler).....	87
5.2.5 Auswahlverfahren (Vivica Mildner).....	88
<b>6. Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeit im Projekt Apon Thikana.....</b>	<b>91</b>
<b>6.1 Entwicklung (Vivica Mildner) .....</b>	<b>92</b>
<b>6.2 Projekt-Infrastruktur .....</b>	<b>94</b>
6.2.1 Meetings (Sinah Scheffler) .....	94
6.2.2 Trainings (Sinah Scheffler).....	96
6.2.3 Associations (Sinah Scheffler) .....	97
6.2.4 Kredite und Shopcards (Vivica Mildner).....	98
6.2.5 Vertragliche und bauliche Struktur (Vivica Mildner).....	99
6.2.6 Regeln und Monitoring (Vivica Mildner).....	101
6.2.7 Ziele (Vivica Mildner).....	102

6.2.7.1 Aus der Sicht von ASSB.....	104
6.2.7.2 Aus der Sicht von Shanti.....	106
6.2.7.3 Aus der Sicht der Beneficiaries.....	108
<b>6.3 Auswirkungen auf die Beneficiaries.....</b>	<b>111</b>
6.3.1 Physische Veränderungen (Vivica Mildner).....	112
6.3.2 Soziale Veränderungen (Sinah Scheffler).....	115
6.3.2.1 Familiensituation .....	116
6.3.2.2 Emanzipation .....	117
6.3.3 Ökonomische Veränderungen (Vivica Mildner) .....	119
6.3.4 Humane Veränderungen (Vivica Mildner) .....	122
6.3.4.1 Bildung .....	122
6.3.4.2 Gesundheit .....	125
<b>6.4 Beziehungen in Apon Thikana.....</b>	<b>127</b>
6.4.1 Beziehung zwischen Beneficiaries und ASSB (Sinah Scheffler) .....	127
6.4.2 Beziehung zwischen den Beneficiaries und Minara (Sinah Scheffler).....	129
6.4.3 Community (Vivica Mildner).....	132
<b>6.5 Der Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Unabhängigkeit.....</b>	<b>136</b>
6.5.1 Aus der Sicht von ASSB (Sinah Scheffler) .....	137
6.5.2 Aus der Sicht von Shanti (Sinah Scheffler).....	138
6.5.3 Aus der Sicht der Beneficiaries (Vivica Mildner) .....	138
<b>7. Vorstellungen von Nachhaltiger Entwicklung im EZA Projekt (Vivica Mildner).....</b>	<b>140</b>
7.1 Beantwortung der Forschungsfrage .....	140
7.2 Fazit und Ausblick .....	142
<b>8. Interview Index.....</b>	<b>145</b>
<b>9. Bibliographie: .....</b>	<b>147</b>
<b>10. Interviewverzeichnis .....</b>	<b>155</b>
<b>11. Fotos und Eindrücke von der Forschung.....</b>	<b>157</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

<i>Abbildung 1: Projektstandorte von Shanti in Bangladesch</i> .....	82
<i>Abbildung 2: Standort des Projektes Apon Thikana in Dinajpur</i> .....	83
<i>Abbildung 3: Der Eingang zu Apon Thikana</i> .....	157
<i>Abbildung 4: Kinder spielen in den Straßen von Apon Thikana</i> .....	157
<i>Abbildung 5: Straßen in Apon Thikana</i> .....	157
<i>Abbildung 6: Schlammige Straßen</i> .....	157
<i>Abbildung 7: Die Wiesen zwischen der Aloha Schule und Apon Thikana</i> .....	158
<i>Abbildung 8: Tierhaltung in Apon Thikana</i> .....	158
<i>Abbildung 9: Warenladen in Apon Thikana</i> .....	158
<i>Abbildung 10: Platzmangel für Fahrzeuge in Apon Thikana</i> .....	158
<i>Abbildung 11: Garten in Apon Thikana</i> .....	158
<i>Abbildung 12: Interviewsituation mit drei BewohnerInnen</i> .....	158
<i>Abbildung 13: Gruppeninterview</i> .....	159
<i>Abbildung 14: Interviewübersetzung</i> .....	159
<i>Abbildung 15: Teilnehmende Beobachtung bei alltäglichen Aktivitäten</i> .....	159
<i>Abbildung 16: Teilnehmende Beobachtung beim Abendessen einer Familie</i> .....	159
<i>Abbildung 17: Meeting in der Aloha Schule</i> .....	159
<i>Abbildung 18: Fokusgruppe</i> .....	159
<i>Abbildung 19: Präsentation der ersten Ergebnisse bei ASSB</i> .....	160
<i>Abbildung 20: Gruppenfoto mit den MitarbeiterInnen von ASSB</i> .....	160
<i>Abbildung 21: Abschiedsfest mit den Frauen von Apon Thikana</i> .....	160
<i>Abbildung 22: Verabschiedung von den Beneficiaries</i> .....	160
<i>Abbildung 23: Besuch des Slums am Rand der Bahngleise in Dinajpur</i> .....	160
<i>Abbildung 24: Besuch eines Housing-Projektes in der Nähe von Dinajpur</i> .....	160
<i>Abbildung 25: Interview mit dem Projektmanager von Caritas Dinajpur</i> .....	161
<i>Abbildung 26: Besuch des lokalen Ablegers von BRAC</i> .....	161

## **Abkürzungsverzeichnis**

AMM	Aloha Medical Mission
ASSB	Aloha Social Service Bangladesh
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BRAC	Building Resources Across Countries
BRICS	Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika
CARE	Cooperative for Assistance and Relief Everywhere
CSD	Commission on Sustainable Development
DEH	Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
DfID	Department for International Development
DAC	Development Assistance Committee
EO	Entwicklungsorganisationen
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GT	Grounded Theory
ICLeI	Local Governments for Sustainability
IDS	Institute of Development Studies der Sussex Universität
IFAD	International Fund for Agricultural Development
ILD	Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst
IUCN	International Union for Conservation of Nature
IWF	Internationaler Währungsfond
MDG	Millennium Development Goals
NGO	Nicht-Regierungsorganisation oder Non Governmental Organisation
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OWG	Open Working Group on Sustainable Development Goals
PD	Post-Development Ansatz
PRA	Participatory Rural Appraisal
SDG	Sustainable Development Goals
Shanti	Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
SL	Sustainable Livelihood

SLA	Sustainable Livelihood Approach
UN	United Nations
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UNDP	United Nations Development Programme
UNEP	United Nations Environment Programme
UNO	United Nations Organisation
USAID	United States Agency for International Development
WCED	World Commission on Environment and Development
WID	Women In Development

# 1. Einleitung

Das übergeordnete Ziel der Masterarbeit ist es, herauszufinden, welche Faktoren die Nachhaltigkeit von Entwicklungszusammenarbeitsprojekten bedingen und beeinflussen. Anhand des Projektes „Apon Thikana“ in Dinajpur (Bangladesch), das aus Zusammenarbeit der bangladeschischen Nichtregierungsorganisation (NGO) Aloha Social Service Bangladesh (ASSB) und des deutschen Vereins Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V. (Shanti) entstand, sollen die unterschiedlichen Aspekte aus der Sicht der beteiligten AkteurInnen aufgezeigt werden. Dabei stehen vor allem die Perspektiven und Vorstellungen der Beneficiaries<sup>1</sup> und ihre Sicht auf die Veränderungen und auf die Nachhaltigkeit des Projektes im Vordergrund. Gleichzeitig werden auch die Vorstellungen der bangladeschischen, wie auch der deutschen Organisation berücksichtigt. Die Forschung wirft somit eine akteurszentrierte Perspektive auf die Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Dabei bildet vor allem das Konzept der „Nachhaltigen Entwicklung“ die theoretische Grundlage.

## 1.1 Problemstellung und Forschungsfrage

„Nachhaltige Entwicklung“ bzw. „Nachhaltigkeit“ ist ein vielseitig diskutierter und bis jetzt nicht eindeutig definierter Diskurs, dessen unterschiedlichen Konzeptionen aus aktuellen Debatten, seien es politische, ökonomische, ökologische oder soziale Thematiken, nicht mehr wegzudenken ist. Das Konzept wird häufig auf einer Makroebene diskutiert. Auch in der Entwicklungszusammenarbeit ist der Begriff allgegenwärtig, doch auch hier wird seine Bedeutung unterschiedlich ausgelegt. Im allgemeinen Entwicklungsdiskurs hat seit Beginn seiner Entstehung eine Fokusverschiebung, ausgehend von eurozentristischen, modernisierungstheoretischen und sehr einseitig geprägten Inhalten zu gegenseitigen, partizipativen und lokalen Interessen, stattgefunden. Nachhaltige Entwicklung und die Nachhaltigkeit eines Entwicklungszusammenarbeitsprojektes wird häufig aus der Sicht der Organisationen und der Forscher des „globalen Norden“ bewertet. Dabei werden Vorstellungen und Perspektiven von den lokalen Organisationen und von den Beneficiaries selbst häufig nicht in die Analyse miteinbezogen. Die in der EZA beteiligten AkteurInnen

---

<sup>1</sup> Mit dem englischen Wort „Beneficiary (Pl.: Beneficiaries)“ werden von den Organisationen Shanti und ASSB die TeilnehmerInnen von Entwicklungszusammenarbeitsprojekten genannt. Diese Bezeichnung wird daher von uns übernommen, soll aber keines falls den AkteurInnen Passivität oder Homogenität zusprechen, sondern als allgemeiner Begriff für die BewohnerInnen von Apon Thikana gelten.

kommen je aus einem anderen Kontext und könnten unterschiedliche Vorstellungen und ein anderes Verständnis der komplexen Zusammenhänge aufweisen.

So liegt es nahe, dass auch die lokale Sicht auf Nachhaltigkeit an Bedeutung und Relevanz gewinnen sollte. In dieser Forschungsarbeit wird folglich Nachhaltigkeit und Nachhaltige Entwicklung nicht auf einer globalen Ebene betrachtet, sondern auf lokaler Ebene im Projekt Apon Thikana akteurszentriert analysiert.

Aus dieser Problemstellung ergibt sich folgende Forschungsfrage, die mit Hilfe eines Fallbeispiels beantworten wollen:

**„Welche Aspekte bedingen und beeinflussen die Nachhaltigkeit von Entwicklungszusammenarbeitsprojekten aus der Sicht der am Projekt Apon Thikana beteiligten AkteurInnen?“**

Somit sollen in der Arbeit, die verschiedenen Faktoren, die von den einzelnen AkteurInnen als Bedingung für Nachhaltige Entwicklung bzw. die Nachhaltigkeit des Projektes genannt werden, thematisiert werden. Neben der Forschungsfrage stellt sich somit die Frage, welche Strukturen durch das Projekt geschaffen wurden und welche Veränderungen sich dadurch entwickelt haben. Zudem soll analysiert werden, warum bestimmte Veränderungen immer noch bestehen bzw. warum sie von den Beneficiaries in ihr „neues Leben“ integriert wurden oder nicht. Dabei liegt ein besonderes Interesse nicht nur auf den ökonomischen und ökologischen Aspekten von Nachhaltigkeit, sondern auch auf den sozialen Aspekten des Konzeptes, die zu einer nachhaltigen Entwicklung der Lebenssituation der Beneficiaries geführt haben können. Zudem soll insbesondere auf die Beziehungen eingegangen werden, die sich durch das Projekt ergeben haben. Gleichzeitig wird das Thema der Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit in Zusammenhang mit Nachhaltigkeit diskutiert.

Daher ergeben sich folgende Unterfragen für die Forschung:

- Welche nachhaltigen Veränderungen haben sich im Projekt Apon Thikana ergeben und welche Projektstrukturen haben dazu beigetragen?
- Welche Rolle spielt das Thema Abhängigkeit/Unabhängigkeit in Bezug auf Nachhaltige Entwicklung und den „Erfolg“ des Projektes?

- Kann ein Projekt nachhaltig sein, obwohl Abhängigkeiten zwischen involvierten Akteuren bestehen?

Die zugrundeliegenden Daten wurden während eines Forschungsaufenthalts von zwei Monaten (August bis Oktober 2015) in Bangladesch, sowie durch Interviews in Deutschland vor und nach der Feldforschung, erhoben. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurden vor allem durch die Methode des qualitativen Interviews, aber auch durch Teilnehmende Beobachtungen, Gruppeninterviews und Fokusgruppen Daten gesammelt und nach der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Der Forschungsprozess richtet sich nach der Methodik der „Grounded Theory“ nach Breuer (2009).

Wie bereits erwähnt, ist die theoretische Grundlage der Forschung das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung bzw. Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit, das ein sehr aktuelles und wichtiges Thema in der EZA darstellt. Dieses zeigt beispielsweise die aktuelle Debatte um die neu entwickelten politischen Zielsetzungen der „Sustainable Development Goals“ (SDG) der Vereinten Nationen, die seit dem Ablauf der Millennium Development Goals Ende 2015 in Kraft getreten sind.

Daher wird auf das Konzept der Nachhaltigkeit und seine verschiedenen Dimensionen eingegangen bzw. dieses ganzheitlich in dieser Arbeit betrachtet. Das Verständnis von Nachhaltigkeit bzw. von Nachhaltiger Entwicklung ist für ein Individuum, eine Gemeinschaft oder die Organisationen nicht grundsätzlich gegeben oder gleich. Somit soll keine allgemeingültige Definition des Begriffes gegeben werden, sondern der Begriff orientiert sich an den AkteurInnen und wird dahingehend von uns analysiert. Nachhaltigkeit wird somit nicht als festes Konzept verstanden, sondern als offener Begriff, dem seine Bedeutung erst durch die Vorstellungen der AkteurInnen zugeschrieben wird.

Die Forschung soll eine Hilfestellung bei der Entwicklung neuer Projekte durch die Organisationen bieten, da es als Pilotprojekt für Shanti, wie auch für ASSB, gilt. Zudem könnten einige Aspekte und Ansätze des Projektes und ihre Analyse interessant für andere Organisationen in Bangladesch sein. Gerade die Frage, welche Aspekte zu einer Nachhaltigen Entwicklung geführt haben, könnte für die Planung von EZA Projekten, die einen ähnlichen Ansatz verfolgen, nützlich sein.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Im weiteren Verlauf befasst sich Kapitel 2 mit den Rahmenbedingungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und legt einen speziellen Fokus auf Bangladesch und seinen NGO und EZA Sektor. Hier sollen die größten Debatten in der EZA aufgezeigt werden, da diese ein wichtiges Element zum Verständnis der Entwicklungsdebatten und der verschiedenen theoretischen Ansätze bilden. Die Entstehung, sowie die aktuellen Debatten um Nachhaltige Entwicklung werden in Kapitel 3 dargestellt. Gleichzeitig wird hier auch der Begriff „Entwicklung“ selbst diskutiert. Nachhaltige Entwicklung ist ein vielfältiges Konzept, das verschieden verstanden und global, wie auch lokal angewandt wird. Hier wird ebenfalls genauer auf die Konzepte des „Sustainable Livelihood“ und des „Sozialen Kapitals“ eingegangen, da sich diese Ansätze auf die Mikroebene der Nachhaltigen Entwicklung beziehen lassen. Zudem werden verschiedene Sichtweisen auf Abhängigkeits- bzw. Machtverhältnisse in der EZA dargestellt. In Kapitel 4 werden die angewendeten Methoden bzw. die Datenerhebung und -auswertung, sowie der Forschungsprozess genauer beschrieben. Anschließend wird in Kapitel 5 das Fallbeispiel Apon Thikana, sowie die beteiligten Organisationen vorgestellt und genauer auf die Entstehung und Umsetzung des Projektes eingegangen. In Kapitel 6 werden dann die Vorstellungen von Nachhaltigkeit in EZA Projekten der einzelnen AkteurInnen anhand der Projektstrukturen und -wirkungen diskutiert. Dabei wird vor allem auf die Beziehungen, die sich in Apon Thikana zwischen der Organisation und den Beneficiaries, aber auch in der Gemeinschaft der BewohnerInnen selbst ergeben haben eingegangen, da diese ein besonderes Merkmal darstellen. Zudem wird Unabhängigkeit in Bezug auf Nachhaltigkeit aus der Sicht der einzelnen Akteure analysiert. Anschließend wird in Kapitel 7 die zentrale Forschungsfrage beantwortet, sowie ein Fazit und ein Ausblick auf weitere, möglicherweise interessante und relevante Forschungen gezogen.

## **2. Die Entwicklungszusammenarbeit**

Die Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit haben sich seit ihrem Beginn in den 1950er Jahren stark verändert: Am Anfang handelte es sich vor allem um „Hilfe“ für die sogenannten „Entwicklungsländer“, die an der nachholenden Entwicklung in ökonomischen Bereichen ansetzte. Seit den 1990er Jahren werden soziale und ökologische Aspekte miteinbezogen und die Entwicklungszusammenarbeit richtet ihre Arbeit immer mehr nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit aus (vgl. Bethge et al. 2011: 15). Doch nicht nur die Ansätze in der EZA haben sich seither verändert, sondern auch die Ziele, die methodischen Herangehensweisen oder die Zielgruppe der EZA waren einem ständigen Wandel ausgesetzt. Viele aufkommende theoretische Ansätze haben die EZA geprägt und scharfe Kritik, bis hin zu einer völligen Ablehnung von Entwicklung, ausgeübt.

Zur Analyse der Forschungsfrage mit dem Fokus auf Entwicklungszusammenarbeitsprojekte, ist es sinnvoll, die Geschichte der EZA kurz darzulegen, um die Rahmenbedingungen für das Fallbeispiel aufzuzeigen. Zudem werden die aktuellen Debatten in der EZA, wie die Nachhaltige Entwicklung, vor dem Hintergrund vergangener Debatten und Erkenntnisse geführt und müssen daher in einem größeren Zusammenhang betrachtet werden. Dieses soll im folgenden Kapitel 2.1 gemacht werden. Zudem wird anschließend (Kapitel 2.2) ein genauerer Blick auf die Entwicklung des EZA und NGO Sektors in Bangladesch geworfen. Bangladesch hat weltweit einen der größten und aktivsten NGO Sektoren (vgl. Nair 2011: 258) und stellt daher einen besonderen Rahmen für EZA Projekte dar.

### **2.1 Ziele und Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit**

Die Nord-Süd-Beziehungen fokussierten bis weit ins 20. Jahrhundert auf die Inbesitznahme und Ausbeutung des globalen Südens und zielten auf die soziokulturelle Anpassung der Menschen an die westlichen Wertvorstellungen und Lebensweisen ab (vgl. Kolland 2005:11). Erst durch den Einfluss der Dekolonialisierung in der Nachkriegszeit entwickelt sich eine neue Darstellung der Nord-Süd-Beziehungen (vgl. Ziai 2004).

### **2.1.1 Beginn der Entwicklungszusammenarbeit**

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird dem kolonialen Diskurs, wie z.B. die Darstellung, dass Menschen in bestimmten Ländern unfähig sind, sich selbst zu regieren, eine neue Diskursordnung gegenübergestellt. Sozialgeographische Unterscheidungen lösen die biologischen (rassialisierten) Vorstellungen ab und schaffen einen neuen Entwicklungsdiskurs: „zivilisiert“ bzw. „unzivilisiert“ wird von dem Dualismus „entwickelt/unterentwickelt“ abgelöst. Dieses wird vor allem durch die Antrittsrede des US-Präsidenten Harry S. Truman von 1949 deutlich, der die Gleichwertigkeit der Völker betont, jedoch eine Einschränkung vornimmt: Alle Völker sind gleich, manche Länder und Regionen dennoch unterentwickelt, da sie auf dem universellen Entwicklungsweg der Menschheit nicht so weit fortgeschritten sind, wie andere (vgl. Ziai 2004). „Aufgrund dieser Diagnose wird die entsprechende ‚Medizin‘ verordnet: ‚Entwicklung‘ in Form von Modernisierung, Technologietransfer und Kapitalinvestitionen.“ (ebd.) Industrieller Fortschritt, Wirtschaftswachstum, Freihandel und Weltmarktintegration werden so als Voraussetzung für ein besseres Leben und zur Überwindung der „Unterentwicklung“ skizziert. Die USA wird zum Vorbild einer „entwickelten“ Industriegesellschaft, die sich im Gegensatz zu den „unterentwickelten“ und unterlegenen Kulturen produziert (vgl. ebd.).

Die neue Vormachtstellung der USA in der Weltordnung (seit dem zweiten Weltkrieg) zeigt sich auch bei der Gründung und Gestaltung internationaler Organisationen im Entwicklungssektor. So hatte die USA einen erheblichen Einfluss auf die Installation der UNO (United Nations Organisation) oder der Weltbankgruppe, sowie auf die Bedeutung von „Entwicklungshilfe“ (vgl. Fialho-Gomes 2006: 13). Dabei ging es jedoch nicht nur vorrangig um die Entwicklungshilfe für notleidende Völker, sondern auch um eigene Interessen, wie zum Beispiel die Expansion der US-Wirtschaft (vgl. Ziai 2004). Zudem wird Entwicklungshilfe auch als politisches Mittel im „Kalten Krieg“ instrumentalisiert: Der „Act for International Development“, der 1950 im US-Kongress verabschiedet wurde, beinhaltet, dass Entwicklungsländer, die vom Kommunismus bedroht sind, in das „US-Foreign Aid Programm“ aufgenommen werden. Die Zugehörigkeit zum „Westen“ wird somit zur Voraussetzung für die Gestaltung von Hilfsbeziehungen. Aber auch für die ehemaligen europäischen Kolonialmächte war die Aufrechterhaltung ihres Einflusses auf ehemalige Kolonien von großer Wichtigkeit. So wurde dieser, zu postkolonialen Zeiten, in bilateralen GeberInnen-EmpfängerInnen-Beziehungen fortgeführt (vgl. Fialho-Gomes 2006: 13ff). „Im

Gegensatz zum ‚alten Imperialismus‘ ist nun das Ziel, die Prägung von (afrikanischen, asiatischen, lateinamerikanischen) Subjekten, die aus freien Stücken eine Weltordnung unterstützten, die den Interessen der Metropolen entsprach.“ (Ziai 2004) Somit wurden in den 1950er und 1960er Jahren viele (staatliche, wie auch nichtstaatliche) Organisationen gegründet, die die industrialisierten Zentren mit der sogenannten „Dritten Welt“ in Beziehung setzten. Als Schlüsselbegriffe dieser Beziehung nennt Fialho-Gomes: Solidarität, Hilfe, Annäherung, politische Instrumentalisierung und der Aufbau von Dependenzverhältnissen (vgl. Fialho-Gomes 2003:14).

Ein weitverbreitetes Merkmal in den Fünfziger- und Sechzigerjahren war, dass sich Entwicklungsprojekte auf der Mikroebene vor allem an Männer richteten. Die ökonomische Rolle der Frau wurde von Entwicklungsorganisationen und -programmen auf die Reproduktion (z.B. auf die Rolle als Hausfrau) beschränkt. Frauen wurden nur als Beneficiaries von ökonomischer Entwicklung in ihrer reproduktiven Rolle gesehen und nicht als „produktiver“ Teil der Entwicklung verstanden. Dieser Sachverhalt zeigt sich vor allem in den Entwicklungsansätzen für Frauen, die zum Beispiel an der Familienplanung und Geburtenkontrolle, sowie an Mutter-Kind-Gesundheitsprogrammen und häuslichen Bereichen ansetzen (vgl. Braidotti et al. 1994: 78).

### **2.1.2 Die Sechziger- und Siebzigerjahre**

In den 1960er und 1970er Jahren entsteht, ausgehend von VertreterInnen aus Lateinamerika, ein alternativer Gegenentwurf zu den Modernisierungstheorien: Die Dependenztheorien. Der Entwicklungsdiskurs in der Dependenztheorie geht über die nationalstaatliche Ebene hinaus und analysiert „Entwicklung“ und „Unterentwicklung“ als Folge des kapitalistischen Weltsystems. Sie vertreten die Ansicht, dass nicht endogene Faktoren wie kulturelle Prägungen und Traditionen oder der Mangel an Kapital für die Unterentwicklung verantwortlich sei, sondern externe Faktoren und Abhängigkeitsverhältnisse die Entwicklungsländer dauerhaft in die Position der schwächer Gestellten drängt. Auf Grund dessen wird nicht mehr die Integration in den Weltmarkt als Ziel genannt, sondern eine eigenständige, aus sich selbst entstehende („autozentrierte“) Entwicklung propagiert, die vom Weltmarkt abgekoppelt ist. Die VertreterInnen sehen Entwicklungshilfe nicht nur als ein Mittel gegen globale Armut, sondern auch als Schutz der kapitalistischen Weltordnung vor den Konsequenzen der Armut (vgl. Ziai 2004).

Aram Ziai (2004) betont, dass zur Umsetzung vor allem Institutionen von Nöten waren, die Wissen über die „Dritte Welt“ generierten. Die „Dritte Welt“ und ihre Subjekte sollten dadurch sichtbar und messbar gemacht werden und wurden so zum Objekt der Entwicklungsländerforschung. Dadurch verfestigte sich jedoch auch die Struktur der Entwicklungshilfe, die nur in eine Richtung, von Norden nach Süden, verläuft: EntwicklungshelferInnen und ExpertInnen aus dem globalen Norden verfügen über problemlösendes Wissen für die Menschen im globalen Süden. Im Süden generiertes Wissen findet im Entwicklungsdiskurs bis zu diesem Zeitpunkt jedoch keine Beachtung (vgl. ebd.).

Ab den Sechzigerjahren finden sich zudem auch neoliberale Konzeptionen, die „Entwicklung als selbststeuernde und selbstregulierende Kraft“ sehen, aber auch interventionistische Ansätze, nach deren Konzept Entwicklung nur durch zielgerichtete Beeinflussung erfolgreich sein kann. Die meisten Entwicklungsorganisationen können als interventionistisch, die sich nur durch ihre Zielsetzung voneinander unterscheiden, verstanden werden (vgl. Kolland 2005: 13).

Zudem entstehen in den 1970er-Jahren Partizipative Ansätze als Antwort auf das Scheitern der „großen Theorien“, die sich ausschließlich der Modernisierung und Bekämpfung der Armut gewidmet haben. Die Partizipativen Ansätze zielen auf die Einbeziehung lokaler Gesellschaften in Entwicklungsprogrammen ab. Dabei differenzieren sich die Ansätze deutlich von gängigen „top-down“ Entwicklungsansätzen wie der Modernisierungstheorie, indem sie sich als „bottom-up“ Ansatz bezeichnen (vgl. Mosse 2001: 16). Gegen Ende des 20. Jahrhunderts beschäftigen sich Entwicklungsprojekte als Folge daraus vermehrt mit den Konzepten der Hilfe zur Selbsthilfe, der Eigenständigkeit, dem lokalen Wissen und dem gegenseitigen Austausch von Wissen (vgl. Büschel 2010: 7).

### **2.1.3 Die Achtziger- und Neunzigerjahre**

Seit den Siebzigerjahren, spätestens seit Mitte der 1980er-Jahre, zeigen sich verstärkt Strukturprobleme und ökologische Folgen des zunehmenden ökonomischen Wachstums (vgl. Kolland 2005: 13). Vor allem die negativen Folgen und die mangelnde Berücksichtigung von Frauen und Armen in der modernisierungsorientierten, internationalen Entwicklungspolitik und vor allem in den Strukturanpassungsprogrammen werden immer wieder kritisiert. Es entwickeln sich Kampagnen, wie zum Beispiel „Women in Development“ (WID), die das Entwicklungsparadigma nicht grundsätzlich kritisieren, aber die Rolle der Frau im

Entwicklungsprozess deutlicher thematisieren (vgl. Littig/Grießler 2004: 11). Auch das Ende des Kalten Krieges stellte die strategische Notwendigkeit von Entwicklungshilfe in Frage (vgl. Ziai 2004). Somit wurde 1987 der Begriff der „Nachhaltigen Entwicklung“ von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Kommission) als Gegenentwurf zum herkömmlichen „Entwicklungsbegriff“ geschaffen, dessen Konzept auf einen globalen, gesellschaftlichen Wandel abzielte (vgl. Kolland 2005: 14).

Ab den 1990er-Jahren entwickelt sich außerdem eine scharfe Kritik an dem vorherrschenden Entwicklungsbegriff und ihrer Debatten, Konzepte, Vorstellungen und Theorien. Die Vertreter des Post-Development lehnen das komplette Entwicklungsparadigma ab und suchen nach Alternativen zur Entwicklung (vgl. Kolland 2005: 14ff).

#### **2.1.4 Seit der Jahrhundertwende**

Um die Wende zum 21. Jahrhundert entwickelt sich ein neuer Ansatz in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit: Partnerschaften sollten mit den „Entwicklungsländern“ geschlossen werden. Zudem gibt es eine Kehrtwende im Entwicklungsdiskurs, da „Nachhaltigkeit“ als ganzheitlicher Begriff verstanden wird und sich in einigen globalen Konferenzen (z.B. Monterrey-Konsensus, Millenniums-Gipfel, Johannesburger Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung) ein Trend abzeichnet, der Nachhaltige Entwicklung zum Leitbild von „Global Governance“ macht. Gleichzeitig hat auch ein Paradigmenwechsel innerhalb der Weltbank zu diesen Veränderungen geführt: Das Verständnis, dass wirtschaftliches Wachstum allein zu einer erfolgreichen Entwicklung führt, wird abgelöst von der Idee, dass es verschiedene, im Zusammenhang stehende Ansatzpunkte für die „Modernisierung“ einer Gesellschaft oder eines Staates in der EZA gibt und dabei länderspezifische Unterschiede berücksichtigt werden müssen. Unter anderem sind damit eine fähige Bürokratie, Rechtssicherheit, Finanzsystem, Gesundheit und die Bildung gemeint, die nicht unbeachtet bleiben können bzw. zur selben Zeit bearbeitet werden müssen. Dieser Paradigmenwechsel geht vor allem auf den Chefökonom der Weltbank von 1997-99, Joseph Stiglitz, zurück, der den „Comprehensive Development Framework“ unter Weltbankchef Wolfensohn (1995-2005) formulierte (vgl. Bethge et al. 2011: 30f).

Auch in der „Paris Declaration on Aid Effectiveness“ von 2005, die von den Geberländern bzw. OECD-Ländern (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und den Empfängerländern zusammen mit 27 internationale Organisationen, wie dem

Internationalen Währungsfonds (IWF) oder der Weltbank, und der Europäischen Kommission unterschrieben wurde, zeigt sich eine Veränderung in der EZA. In der Declaration verpflichten sich die Unterzeichner zu einer wirkungsorientierten und harmonisierten EZA, die auf fünf Grundprinzipien aufbaut (vgl. Bethge et al. 2011: 32f). Diese Schlüsselfaktoren sind:

- Die Empfängerländer sollen selbst über die Strategien der Entwicklung bestimmen und die Koordination der EZA übernehmen („ownership“);
- Die Geberländer verpflichten sich dazu, die Partnerländer bei ihren nationalen Entwicklungsstrategien, -institutionen und -verfahren zu unterstützen und die geplante EZA danach auszurichten („alignment“);
- Die Geberaktionen sollen harmonisiert, transparent und insgesamt effektiver gemacht werden („harmonisation“);
- Die GeberInnen und PartnerInnen sollen eine ergebnisorientierte Entwicklungshilfe realisieren bzw. aufbauen und diese durch die Überwachung und Kontrolle von Ergebnissen verbessern („managing of results“);
- Die GeberInnen und PartnerInnen sind beide verantwortlich für die Entwicklungsergebnisse und haben eine gegenseitige Rechenschaftspflicht („mutual accountability“) (vgl. Foresti et al. 2006: vii).

Mit dem Ablauf der im Jahre 2000 entwickelten Millennium Development Goals (MDG) 2015 gibt es neue Herausforderungen für die EZA-Architektur. Ein neues globales Abkommen, die Post-2015 Agenda bzw. die Sustainable Development Goals (SDG), müssen sich den neuen Rahmenbedingungen stellen, die sich deutlich von den Herausforderungen bei der Beschließung der MDG unterscheiden: Der finanzielle Druck auf die Geberländer hat sich seit der Wirtschaftskrise stark verändert (zudem schwindet durch die ökonomische Unsicherheit die Unterstützung der Gebergesellschaft für hohe Entwicklungshilfebudgets); die globalen Machtstrukturen und internationalen Beziehungen haben sich verschoben; Klimawandel ist zu einem großen Thema geworden; Länder haben mit steigender Urbanisierung und Demographie zu kämpfen und Konflikte um natürliche Ressourcen nehmen zu. Auch die großen „Entwicklungsländer“ (wie die BRICS-Staaten<sup>2</sup>) haben nicht nur die globale Machtverteilung verändert, sondern auch die Architektur der EZA als „neue Geberländer“

---

<sup>2</sup> Die BRICS-Staaten setzen sich aus Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika zusammen. Der Zusammenschluss der Staaten ist eine Folge der weltweiten Veränderungen in der ökonomischen Ordnung (vgl. Naude et al. 2015: 1). Mehr Informationen in Naude et al. 2015.

beeinflusst und die „Vormachtstellung“ der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) bzw. Development Assistance Committee (DAC) Länder, die zur Zeit der Unterzeichnung der MDG noch die größten Entscheidungsträger der globalen ökonomischen Angelegenheiten waren, hat deutliche Risse bekommen (vgl. Sumner/Tiwari 2010: 19ff).

Die zuvor genannten Debatten und Entwicklungen in der EZA haben einen erheblichen Einfluss auf die Zielländer der Entwicklungszusammenarbeit. Somit auch auf Bangladesch, das als eines der Hauptempfängerländer für EZA gilt. Jedoch gibt es auch hier lokale Besonderheiten und Unterschiede. Entwicklungsprojekte und die Art der Entwicklungszusammenarbeit haben sich im Laufe der Zeit auch in Bangladesch stark verändert. Diese Entwicklungen des EZA und NGO Sektors in Bangladesch haben einen Einfluss auf das von uns untersuchte Fallbeispiel und sollen daher im Folgenden genauer beschrieben werden.

## **2.2 EZA und NGO Sektor in Bangladesch**

Bangladesch wird aktuell von der Weltbank als „lower middle income country“ gewertet (vgl. Weltbank 2016). Trotz des ökonomischen Wachstums, der Verbesserung des Sozialsicherungssystems und die Verringerung der Anfälligkeit für Umweltkatastrophen in den letzten Jahren (vgl. CPRC 2014: 93ff), gibt es immer noch einen sehr hohen Anteil an Armut: Von den rund 161 Millionen Einwohnern lebt ein Drittel unterhalb der nationalen Armutsgrenze und jeder fünfte Mensch leidet unter akuter Armut (vgl. Etzold/Mallick 2015: 1).

Seit seiner Unabhängigkeit von West Pakistan im Jahre 1971 hat die parlamentarische Demokratie, aktuell unter der Regierungschefin Hasina Wazed (Awami League), starke Entwicklungsfortschritte gemacht. Vor allem das Bildungs- und Gesundheitswesen hat sich verbessert, sodass die Lebenserwartung in nur zehn Jahren um acht Jahre gestiegen ist (2003 lag sie bei 63 Jahren, 2013 bereits bei 71 Jahren). Auch die Wirtschaft weist mit einer Rate zwischen vier und sechs Prozent in den letzten drei Jahrzehnten, auf Grund der zunehmenden Dienstleistungsbranche und Nachfrage als Produktionsstätte in der Textilindustrie, ein stetiges Wachstum auf (vgl. Etzold/Mallick 2015: 1). So konnte Bangladesch seinen Status als eines der am wenigsten entwickelten Länder der Welt abgeben, zählt aber dennoch zu den ärmsten

Ländern Südasiens. Auch wenn 84 Prozent der Männer und 57 Prozent der Frauen im erwerbsfähigen Alter einer Arbeit nachgehen, ist diese oft dem informellen Sektor zuzuordnen und die Arbeitsbedingungen häufig mangelhaft. Auch Kinderarbeit ist in Bangladesch noch verbreitet: Rund dreizehn Prozent aller Kinder im Alter von fünf bis vierzehn Jahren unterstützen durch Arbeit ihre Familien finanziell. Ein weiteres Problem ist die chronische bis akute Ernährungsunsicherheit und der große Anteil an der Bevölkerung, der immer noch an Hunger leidet. So sind rund 16 Prozent der Bevölkerung Bangladeschs und sogar 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren unterernährt (vgl. ebd.: 2).

Zur Bekämpfung dieser Probleme agieren NGOs und der Staat als zwei unterschiedliche AkteurInnen – als „Entwicklungsagenten“ Bangladeschs (vgl. White 1999: 301). Dieses Verhältnis hat sich seit der Unabhängigkeit von zwei komplementären Systemen in den Siebzigern, zum Versuch der gezielten Zusammenarbeit in den Achtzigern, bis hin zu einer Abwendung in den Neunzigern, nachdem NGOs vermehrt auch politische Ziele verfolgten, verschoben. Dennoch wuchs der NGO Sektor kontinuierlich und konnte seinen Einfluss gegenüber dem Staat ausdehnen, indem er zunehmend staatliche Aufgaben übernahm, wie beispielsweise im Bildungs- und Gesundheitssektor und bei der sozialen Sicherheit (vgl. Nair 2011: 257f).

Rund 22000 NGOs waren zu Beginn des Jahrtausends in Bangladesch aktiv, was bedeutet, dass rund 80 Prozent der ruralen Gebiete von NGOs betreut werden und rund 35 Prozent der Bevölkerung direkt von Projekten und Aktivitäten der NGOs profitieren (vgl. Kabeer 2002: 1). Nair (2011: 258) beschreibt den Sektor wie folgt:

„NGOs are often described as playing a major role in transforming the country from an acknowledged ‘basket case’ to one with rapidly improving social indicators as a result of targeting the poor and at the same time being able to develop and implement innovative models on a large scale.” (ebd.)

Somit hat Bangladesch weltweit einen der größten und aktivsten NGO Sektoren, dem ein steigendes Wachstum vorhergesagt wird (ebd.).

Die Präsenz von solch einer Vielzahl von NGOs ist im sozioökonomischen, kulturellen, politischen und historischen Kontext von Bangladesch verwurzelt. Hinter der Unabhängigkeit Bangladeschs von Pakistan stand die Erlösung von Hunger und Unterdrückung und das Streben nach einer gerechten Macht und Ressourcenverteilung. Die von der Republik 1972 eingeführte Verfassung basiert somit auf den Prinzipien des Nationalismus, der Demokratie,

der Sekularität und des Sozialismus, die ihren Bürgern Rechtsstaatlichkeit, politische, soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit, Menschenrechte und Freiheit zusagt (vgl. Islam/Morgan 2012: 370f).

Der primäre Fokus nach der Unabhängigkeit galt der Hilfeleistung vieler zurückkehrender Flüchtlinge aus Indien. Auch aus sozioökonomischer Sicht brauchte das Land dringend Unterstützung. Hinzu kamen verheerende Naturkatastrophen in den Jahren 1988 und 1991, die mehrere 100 000 Menschenleben forderten (vgl. White 1999: 310). Die Notlage, die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Bereitstellung von Geldmitteln durch Geberorganisationen führten dazu, dass immer mehr Organisationen gegründet wurden, um Dienste bereitzustellen und Hilfe zu leisten. Dabei war es für die GeberInnen einfacher Gelder an NGOs zu vergeben, als an das komplexe und instabile System der Regierung (vgl. Nair 2011: 257). Zusätzlich waren es in diesen Situationen jeweils NGOs, die als erstes Hilfe und Unterstützung leisteten und somit effektiver reagierte als der Staat, was ihnen hohe Anerkennung brachte. Mit der Zeit wurde die freiwillige Motivation jedoch durch die zunehmende Größe und Vielzahl an NGOs professionalisiert und von Effizienzmotiven abgelöst. Zusätzlich gerieten auch immer mehr politische Motive in das Handlungsfeld einiger NGOs, was das Verhältnis zwischen Staat und NGOs seit den 1990ern zuspitzte (vgl. ebd.: 252). Der Erfolg der NGOs als einflussreiche Akteure gegenüber der Regierung, rührt vor allem daher, dass NGOs von dem direkten und engeren Kontakt zur lokalen Bevölkerung und Zielgruppen profitieren, sie schneller auf wechselnde Bedingungen eingehen und flexibel, innovativ und vor allem kostengünstige Maßnahmen entwickeln können (vgl. Islam/Morgan 2012: 370f).

Dabei darf der NGO Sektor aber auch nicht als homogenes Feld betrachtet werden, sondern unterteilt sich in unterschiedliche Formen, Größen und Einsatzbereiche. Zum einen gibt es in Bangladesch alternative Finanzinstitutionen wie die Grameen Bank (Quasi-Bank Status) oder NGOs, die sich auf den Gesundheitsbereich fokussieren (z.B. Gonoshasthya Kendra). Des Weiteren existieren andere große Vertreter wie BRAC (Bangladesh Rural Advancement Committee), die einen vielseitigeren Ansatz verfolgen, durch die Kombination von sozialen Leistungen, Bewusstseinsweiterung und Mikrokrediten. Wieder andere haben sich auf die Bildung und soziale Mobilisierung spezialisiert (z.B. Proshika). Zudem sind eine Menge von kleineren, meist lokal agierenden Organisationen vorzufinden, die vor allem Mikrokredite vergeben, was Bangladesch häufig den Titel der „Arena of credits“ verleiht und von vielen

Seiten kritisch betrachtet wird. Generell steht bei den meisten NGOs jedoch vor allem die Armutsbekämpfung im Vordergrund, die in vielen Fällen in Form von „Group Formation“-Strategien, einkommensgenerierenden Maßnahmen und der Bereitstellung von sozialen Diensten bekämpft werden soll (vgl. Buckland 1998: 238).

Ende der Neunzigerjahre etablierte sich in großen internationalen NGOs wie CARE (Cooperative for Assistance and Relief Everywhere), Oxfam, UNDP (United Nations Development Programme) und weiteren ein Ansatz, der Sustainable Livelihood Approach, der bald von kleineren Organisationen, vor allem auch in Bangladesch angenommen wurde und heute noch zum Inhalt vieler Organisationen und Projekte zählt. Dieser Ansatz macht es sich zur Aufgabe: „to center on the objective, scope and priorities for development from the perspective of poor people.“ (Ashley/Carney 1999: 6) Er baut auf den Konzepten der Partizipation, Nachhaltigkeit und akteurszentrierten Herangehensweise mit integrativen Methoden auf und lässt sich mit aktuellen Debatten und Konzepten um Soziales Kapital verbinden und erweitern (vgl. ebd.).

Eine weitere Veränderung, die sich auch im NGO Sektor deutlich zeigt, ist die stark zunehmende Urbanisierung. Verbesserte Arbeitsmöglichkeiten; höhere Löhne; die Flucht vor Naturkatastrophen, Armut und unzureichender Bildungsmöglichkeiten; die Hoffnung auf eine bessere soziale Sicherheit und gesundheitliche Versorgung, treiben jährlich tausende Menschen in die Städte. Besonders in Bangladesch zeigt sich dieser Trend. Dort ergeben sich aber weitere Herausforderungen, wie die zunehmende Bevölkerungszahl und -dichte und die daraus resultierenden Platzprobleme, die schlechte Infrastruktur, Armut, Gewalt, politische Unsicherheit und die zunehmende Umweltverschmutzung. Wobei es in den meisten Fällen vielmehr zu einer „Urbanisierung der Armut“ als zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen kommt (vgl. Rana 2011: 242ff). Da weder die Regierung noch der private Sektor in Bangladesch diesen Problemen hinreichend entgegenkommen kann, richtet sich die Forderung vermehrt an NGOs der Armut und den Problemen in urbanen Gebieten zu begegnen (vgl. ebd.: 252).

### **3. Theoretische Grundlage**

Zur Analyse der Forschungsfrage wird vor allem der bereits erwähnte Ansatz, die „Nachhaltige Entwicklung“, herangezogen. In den letzten Jahrzehnten ist das Konzept in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zu einem viel diskutierten und zentralen Begriff in Entwicklungsdebatten aufgestiegen. Dabei ist es nicht nur ein bedeutsames Thema in der (nationalen, wie auch internationalen) Entwicklungspolitik, sondern auch die Suche nach Kriterien, Leitlinien und Umsetzungsstrategien der Nachhaltigen Entwicklung hat in der Umwelt- und Forschungspolitik, sowie in der Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, Fuß gefasst (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 11ff).

Jedoch herrscht kaum Konsens über die genaue Definition von Nachhaltigkeit bzw. Nachhaltiger Entwicklung. Gleichzeitig ist bereits Entwicklung selbst ein umstrittener und viel diskutierter Begriff, dem viele verschiedene Definitionen zugeordnet werden. Somit wird in einem ersten Schritt (Kapitel 3.1) näher auf den Begriff Entwicklung eingegangen und verschiedene Sichtweisen aufgezeigt. Anschließend werden in Kapitel 3.2 die wichtigsten Debatten und Konzepte der Nachhaltige Entwicklung bzw. der Nachhaltigkeit besprochen. Um einen weiteren Blick auf die Nachhaltigkeit in Entwicklungsprojekten zu erzielen, werden im folgenden Kapitel 3.3 Macht- und Abhängigkeitsstrukturen in der EZA diskutiert.

#### **3.1 Der Entwicklungsbegriff**

Trotz der Zentralität des Begriffes gibt es in der Entwicklungstheorie keine einheitlich geltende Definition von „Entwicklung“. In seinen Anfängen bezog sich der Entwicklungsbegriff vor allem auf ökonomische Aspekte, wie wirtschaftliches Wachstum und Industrialisierung und wurde durch das Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemessen. Später wurde der Begriff um soziale und ökologische Aspekte, wie zum Beispiel Grundbedürfnisse, Armutsbekämpfung oder Nachhaltigkeit erweitert, die durch verschiedene Indikatoren, wie Schulbildung oder Lebenserwartung, gemessen werden können (vgl. Ziai 2010: 399f).

Walter Schicho (2003: 10f) beschreibt, dass das Problem, eine Definition der Entwicklung zu finden, bereits im Begriff „entwickeln“ selbst liegt. Dieser kann sowohl „entstehen“, „(sich) verändern“ oder „hervorbringen“ bedeuten. Somit kann der Begriff je nach Akteur, Ort oder Zeit unterschiedlich gebraucht und verstanden werden. Dabei prägen nicht nur immer wieder neue Theorien, Konzepte und Schlüsselbegriffe den Begriff, sondern auch Ansätze, wie

„Grundbedürfnisbefriedigung“ oder „Nachhaltige Entwicklung“, beeinflussen den Diskurs (vgl. ebd.).

Gleichzeitig schaffen die im Bereich der EZA agierenden Entwicklungsakteure immer neue Formulierungen von Entwicklungskonzepten, die sich einerseits an den jeweiligen GeldgeberInnen und die nationale Öffentlichkeit, andererseits an die Zielgruppe der Länder des Südens richtet und somit unterschiedlichen „sozialen Welten“ genügen müssen. Sie sind daher an die Bedürfnisse und Normen des spezifischen Marktes, den sie bedienen, angepasst (vgl. Schicho 2003: 10f).

Schicho beschreibt, dass somit auch

„Spezielle Politiken oder Ideologien, gruppen- oder organisationspezifische Interessen, das Anstreben (selbst)bestimmter Ziele oder der Versuch, unbequeme Merkmale des verhandelten Gegenstandes verschwinden zu lassen, [...] den Diskurs über Entwicklung und die Aufteilung der global zur Verfügung stehenden Ressourcen [prägen]“ (ebd.: 10).

Auch die Wissenschaft beteiligt sich fortwährend an der Diskussion um die Schaffung einer „jeweils gültigen Gebrauchsbedeutung von Entwicklung“ (ebd.: 11).

Somit wird im Folgenden auf die verschiedenen Formen der Entwicklungsorganisationen (Kapitel 3.1.1) eingegangen, da diese den Begriff und sein Verständnis prägen, um dann in einem weiteren Schritt auf die theoretischen Ansätze in der Wissenschaft (3.1.2) zu verweisen.

### **3.1.1 Entwicklungsorganisationen**

Angesichts der Heterogenität der Entwicklungsorganisationen (EO) lassen sich verschiedene Schwerpunkte und Einflüsse feststellen: Die „Entwicklungsorganisationen“ sind dabei die allgemeine Beschreibung von Organisationen, die ihr Handeln auf Projekte und Programme in Bezug auf Entwicklung richten. Die EO stellen die Verbindung zwischen GeberInnen und EmpfängerInnen im Entwicklungsprozess dar, wobei sie Fachwissen und Dienstleistungen, zum Teil auch Öffentlichkeitsarbeit, Bewusstseinschaffung und Spendenaktionen in den Geberländern, anbieten und bereitstellen. Die Organisationen können dabei staatlich oder auch nichtstaatlich sein. Es gibt verschiedene Formen von Entwicklungsorganisationen, wie zum Beispiel die technischen Durchführungsorganisationen (die in Form von NGOs oder als Firmen auftreten können) oder (staatliche) Entwicklungsagenturen. Sie haben im Entwicklungsprozess die Aufgabe, Entwicklungsprojekte zu planen, zu finanzieren, zu

realisieren, zu begleiten („Monitoring“) und zu evaluieren (vgl. Schicho/Nöst 2006: 53ff). Neben dieser Unterscheidung, lässt sich auch zwischen gewinnorientierten und bürokratisch, staatlichen Entwicklungsorganisationen und nicht-profitorientierten NGOs unterscheiden. NGOs arbeiten mit den Prinzipien der Freiwilligkeit, Privatheit und Motivation (vgl. ebd.: 55f).

Gleichzeitig lässt sich zwischen EO in Geberländern und in Empfängerländern unterscheiden. Die Organisationen in Empfängerländern sind dabei auf die Finanzierung von Geberländern, von privaten SpenderInnen und von Entwicklungshilfegeldern und Zuschüssen von internationalen Organisationen angewiesen. Die EO in den Geberländern bzw. im globalen Norden werden häufig von staatlichen GeberInnen bevorzugt finanziert und schaffen durch „Expertise“ und Finanztransfers eine Verbindung zwischen GeberInnen und Zielgruppe (vgl. Schicho/Nöst 2006: 55f). Als „Zielgruppe“<sup>3</sup> werden diejenigen bezeichnet, für die sich im Entwicklungsprozess und bei der Entwicklungszusammenarbeit, das Leben und ihre Umwelt verändert. Sie sind dabei häufig nur passiv in den Prozess miteingeschlossen und können nur in einem sehr geringen Rahmen agieren und reagieren (vgl. ebd.: 47). Dabei ist die Beziehung zwischen GeberInnen und EmpfängerInnen und die Durchführung teilweise auch durch das finanzierende Geberland geprägt: Die Richtlinien und Konditionalitäten des Geberlandes sind entscheidend für das Vorhaben, daher entscheiden die GeberInnen, wie etwas gemacht wird und die EmpfängerInnen müssen es annehmen oder werden ausgeschlossen. Somit ist die Aufteilung der Kompetenzen im Entwicklungsprozess häufig sehr asymmetrisch (vgl. Fiahlo-Gomes 2003: 16). Auch diese Asymmetrien können einen Einfluss auf die Vorstellung und die Konzeption von Entwicklung haben.

### **3.1.2 Definitionsansätze**

Häufig bezeichnet Entwicklung die Veränderung des Lebensstandards, die mit einer „Verbesserung“ dieser gleichgesetzt wird. Jedoch ist dieses Verständnis nicht allgemein gültig: Mit „Entwicklung“ wird teilweise auch der evolutionäre Prozess des sozialen Wandels gemeint oder bezieht sich auf die gezielten politischen Interventionen innerhalb dieses Wandels, wobei der Gegenstandsbereich ebenfalls variiert. Vor allem Länder des globalen

---

<sup>3</sup> Im weiteren Verlauf der Arbeit mit dem Begriff „Beneficiaries“ bezeichnet.

Südens, wie Staaten in Afrika, Asien, Lateinamerika, der Karibik oder Ozeanien werden dabei häufig, aber nicht immer, als Entwicklungsempfänger genannt (vgl. Ziai 2010: 400).

Die Entwicklung in der EZA wird dabei nicht nur als „gerichtete Veränderung“, also eine Veränderung des Gegenstandes (z.B. soziale Strukturen) und seiner Umwelt durch Entwicklung des Gegenstandes, verstanden, sondern ist auch eine „gesteuerte Veränderung“. Daher beziehen bzw. orientieren sich die verschiedenen Definitionen von Entwicklung an verschiedenen Elementen-Gruppen, die durch „Entwicklung“ verbunden sind: (1) Die erste Elementen Gruppe ist die der Handelnden (oder auch AkteurInnen). Sie verfügen über politische, finanzielle und technologische Macht und gestalten das politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Umfeld der Entwicklung auf globaler und lokaler Ebene. Die großen Theorien der Entwicklungsforschung, wie die Dependenztheorie oder die Modernisierungstheorien, orientieren sich an dieser Gruppe. (2) Die zweite Gruppe ist der zu verändernde Gegenstand der Entwicklung, der im Mittelpunkt von Definitionen steht, die versuchen Entwicklung und Veränderungen durch verschiedene quantitative Indikatoren messbar und vergleichbar zu machen (z.B. Human Development Indicators des UNEP (United Nations Environment Programme)). Die Tätigkeiten der AkteurInnen beziehen sich auf den Gegenstand und wird durch diese Aktivitäten verändert. (3) Die Begünstigten bzw. die Zielgruppe der Entwicklung stellen die dritte Elementen-Gruppe. Diese sind die „Objekte“, die - meist passiv bzw. in einem eingeschränkten Reaktionsrahmen - durch Entwicklung eine Veränderung ihres Lebens und Umwelt erfahren sollen. Auf diese Gruppe wird sich im Gegensatz zu den anderen beiden Elementen-Gruppen seltener bezogen. Eine Definition, die von den Begünstigten ausgeht, ist im Bericht der „South Commission“ zu finden (vgl. Schicho/Nöst 2006: 46f). Diese besagt unter anderem, dass Entwicklung „ein Prozess [ist], der es den Menschen ermöglicht, ihre Fähigkeiten umzusetzen, Selbstvertrauen aufzubauen und ein erfülltes und menschenwürdiges Leben zu führen.“ (South Commission 1990 zitiert in Schicho/Nöst 2006: 47).

Julian König (2011: 40f) unterscheidet zwischen vier verschiedenen Sichtweisen auf Entwicklung: (1) Materielle Entwicklung, (2) persönliche und gemeinschaftliche Entwicklung, (3) Autonomie als Entwicklung und (4) Nachhaltige Entwicklung.

Bei der „materiellen“ Sichtweise auf Entwicklung wird diese mit Wirtschaftswachstum gleichgesetzt und durch das Bruttoinlandsprodukt messbar. Diese Sichtweise folgt der Logik,

dass Wirtschaftswachstum zu einer Steigerung der Produktion von Gütern und Dienstleistungen führt und so zu einer Wohlstandsmehrung beiträgt (vgl. ebd.). „Unter dieser Annahme trägt also materielles Wachstum zur steigenden Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse bei – es hat einen Nutzen.“ (ebd.: 42) Hier steht die Annahme dahinter, dass es ein unbegrenztes (materielles) Wachstum auf der Erde geben kann, der auch Menschen in Entwicklungsländern zu einem „westlichen Lebensstandard“ verhilft. Jedoch werden die natürlichen Grenzen und ökologischen Folgen dieses Wachstums (vor allem durch vermehrten Ressourcenverbrauch) nicht berücksichtigt (vgl. ebd.: 42f).

Dieses macht die Einbeziehung bzw. die Berücksichtigung von anderen Sichtweisen auf Entwicklung, wie die „persönliche und gemeinschaftliche Entwicklung“, sinnvoll. Bei diesem Verständnis wird auf das Wachstum von immateriellen, statt materiellen Elementen fokussiert. Dazu gehören die persönliche Freiheit oder Partizipation in der Zivilgesellschaft (vgl. König 2011: 43f).

Mit „Entwicklung als Autonomie“ sind die Bewegungen gemeint, die alternative Entwicklungsideen geschaffen haben und die vorherrschenden („westlichen“) Denkweisen, Vorstellungen und Praktiken von Entwicklung kritisieren und diese in Frage stellen (z.B. in Lateinamerika). Als vierte Vorstellung schlägt König wiederum die „Nachhaltige Entwicklung“ vor (vgl. ebd.: 44f).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Begriff Entwicklung aus vielen verschiedenen Perspektiven und Sichtweisen definieren lässt, die im Kontext der beteiligten AkteurInnen, des Ortes und der Zeit gesehen werden müssen. Bezogen auf die in dieser Arbeit zugrunderliegenden Problemstellung soll Entwicklung, aber vor allem die Nachhaltige Entwicklung, aus der Perspektive der einzelnen am Projekt Apon Thikana beteiligten AkteurInnen beschrieben werden. Somit beruht das verwendete Verständnis von Entwicklung in dieser Arbeit auf der Nachhaltigen Entwicklung und geht von dieser aus. Daher wird im nächsten Kapitel die von König vorgeschlagene vierte Vorstellung von Entwicklung genauer thematisiert und besprochen.

## **3.2 Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeit**

Wie schon mehrfach erwähnt, ist das Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“ zu einem zentralen Thema in den Entwicklungsdiskursen geworden. Dabei vereint der Begriff viele globale Debatten, die zuvor getrennt behandelt wurden. Ein Grund dafür ist, dass sich der Begriff nicht nur auf die weltweiten „problematischen“ Entwicklungstrends, also auf die Zukunft, sondern auch auf die Verbesserung der Lebenssituation, auf die bestehenden Probleme, bezieht. Die Komplexität der Gestaltung dieses Leitbildes ist somit enorm: Die Weltbevölkerung ist als „Ganzes“ zu betrachten und „wird zum Objekt von bewusster Gestaltung“ (Grunwald/Kopfmüller 2012: 15). Somit lässt sich die Nachhaltige Entwicklung mit der menschlichen Wirtschaftsweise, den sozialen Grundlagen und der natürlichen Umwelt auf globaler Ebene in Verbindung bringen und muss in diesem Verhältnis gesehen werden. Handlungs- und Steuerungsleistungen sind jedoch nicht nur auf globaler Ebene gefragt, sondern auch auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene müssen die Probleme gefasst werden (vgl. ebd.: 14ff).

Nachhaltige Entwicklung beschreibt dabei einen Prozess gesellschaftlicher Veränderungen, wobei „Nachhaltigkeit“ wiederum das Ende dieses Prozesses, also ein Zustand beschreibt (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 11). Zur weiteren Diskussion der Begriffsbedeutung wird im folgenden Teil als erstes auf die Entwicklung des Nachhaltigkeitsansatzes eingegangen (3.2.1). Da Nachhaltige Entwicklung, wie im weiteren Verlauf gezeigt wird, häufig auf einer Makro-Ebene diskutiert wird, werden anschließend verschiedene Konzeptionen vorgestellt, die Nachhaltigkeit auch in der Mikroebene besprechen (Kapitel 3.2.2). Im nächsten Kapitel wird dann näher auf eines der Konzeptionen, den Sustainable Livelihood Ansatz (Kapitel 3.2.3), eingegangen und anschließend eines der Kapitalformen, das Soziale Kapital, genauer analysiert (Kapitel 3.2.4). Darauf folgt eine Diskussion der Nachhaltigkeit von Entwicklungszusammenarbeitsprojekten, bei der mehrere Schlüsselfaktoren und Dimensionen von Nachhaltigkeit vorgestellt werden (Kapitel 3.2.5).

### **3.2.1 Die Entwicklung des Nachhaltigkeitsansatzes**

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ entwickelte sich im 18. Jahrhundert in der Forstwirtschaft: Es sollten im Jahr nicht mehr Bäume gefällt werden, als nachwachsen. Dieses Prinzip entstand jedoch weniger aus ökologischem Bewusstsein heraus, als vielmehr aus der Sicherung des industriellen Holzbedarfs und der Gewährleistung von dauerhaften Gewinnen durch Waldbau (vgl. Häpke 1996).

Doch erst um die Wende zum 20. Jahrhundert entwickelte sich aus der Sorge um die Zerstörung von natürlichen Lebensräumen, z.B. durch Industrialisierung und Urbanisierung in Europa und in den USA, ein erstes Bewusstsein für den Schutz der Natur. Dieses geschah vor allem aus ästhetischen Gründen (vgl. Littig/Grießler 2004: 5). Diese Sorge leitete die Entwicklung hin zu einer Debatte um Nachhaltigkeit in der internationalen Politik ein.

#### ***3.2.1.1 Aufkommen der Debatten um Nachhaltigkeit***

Mit dem Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre bildete sich ein erhöhtes Bewusstsein für die Abhängigkeit der Menschheit von den natürlichen Ressourcen der Erde und die negativen Folgen, der menschlichen Wirtschaftsweisen, vor allem in Industrieländern. Der Zusammenhang von Wirtschaftswachstum, die Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen, gesellschaftliche Produktionsweisen und Lebensstile rückten immer mehr ins Zentrum der Debatten. Ein bedeutendes Kennzeichen dafür, war der Bericht „Die Grenzen des Wachstum“ des „Club of Rome“<sup>4</sup> 1973, der entscheidend dazu beitrug (auch durch seinen zeitlichen Zusammenfall mit der ersten Ölkrise), dass über die Zusammenhänge und Wirkungsweisen von Mensch und Umwelt nachgedacht wurde. Zudem spielten Umweltaspekte in Politik und Medien eine größere Rolle (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 20ff).

Doch nicht nur das erhöhte Umweltbewusstsein führte zu einer Ökologiebewegung in den Siebzigerjahren, sondern auch die steigende Anzahl an Natur- und Umweltkatastrophen, die wachsende Initiativbereitschaft der Regierung gegenüber umweltpolitischen Themen und die zahlreichen Konflikte auf lokaler und regionaler Ebene im Zusammenhang mit der Umwelt. Diese Ökologiebewegungen zogen in vielen industrialisierten Gesellschaften eine Institutionalisierung der Umweltpolitik als eigenen Politikbereich nach sich (vgl. Littig/Grießler 2004: 5f).

---

<sup>4</sup> Der Club of Rome ist ein informeller Zusammenschluss von Führungspersönlichkeiten aus Politik, Ökonomie, der Wissenschaft. Die Mitglieder beschäftigen sich mit der Zukunft der Menschheit und des Planeten. Er wurde 1968 gegründet (vgl. Club of Rome o.J.). Mehr Informationen: <http://www.clubofrome.org/?p=324>

In der 1972 in Stockholm stattfindenden ersten großen Umweltkonferenz der United Nations (UN) wurde auf internationaler Politikebene über den Zusammenhang von Umwelt und Entwicklung („ecodevelopment“) diskutiert (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 20ff). Sie stellt somit den Beginn einer globalen Umweltpolitik dar. Ebenfalls wurde das „United Nations Environment Programme“ (UNEP) auf der Konferenz gegründet, das sich mit der globalen Bewusstseins-schaffung von ökologischen Aspekten befasst (vgl. Bethge et al. 2011: 25).

Erstmals wurde in den Siebzigerjahren auch über die Probleme der „Überentwicklung“<sup>5</sup> in dem Abschlussdokument der UNEP/UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development) -Konferenz in Cocoyoc (1974) und der „Dag-Hammarskjöld-Report“ (1975) diskutiert (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 20ff).

1980 wurde die „World Conservation Strategy“ von einigen UN-Organisationen, wie die UNEP, in Kooperation mit der „International Union for the Conservation of Nature“ (IUCN) entwickelt, die die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Ökosysteme als Bedingung für dauerhafte ökonomische Entwicklung lancieren. Der Begriff des „Sustainable Development“ wird in diesem Zusammenhang erwähnt und so einem größeren wissenschaftlichen und politischen Publikum präsentiert (vgl. ebd.).

Anschließend entwickelte sich in den Achtzigerjahren ein Bewusstsein, dass die ökologische Krise als weltweites Problem verstanden werden kann und diese nicht ohne die sozialen und ökonomischen Faktoren und Zusammenhänge gesehen werden kann. Dieses zeigt sich vor allem im Brundtlandbericht, der die negativen Folgen und die Ursachen des Entwicklungsprozesses thematisiert (vgl. Littig/Grießler 2004: 12).

### **3.2.1.2 Die Brundtland-Kommission**

1983 wurde die UN-Kommission „World Commission on Environment and Development“ (WCED oder Brundtland-Kommission) unter der Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland gegründet. Diese verbreitete den Begriff des „Sustainable Development“ als weltweites Entwicklungsleitbild und schaffte ein globales, grundlegendes Nachhaltigkeitsverständnis (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 23f).

Im Bericht der WCED, dem sogenannten Brundtlandbericht, der 1987 veröffentlicht wurde, standen drei Prinzipien im Vordergrund: Die Ideologie alle säßen „in einem Boot“, das

---

<sup>5</sup> Der Begriff „Überentwicklung“ bezieht sich auf die verschwenderische Lebensform in den Industrieländern (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 20ff)

Konzept der Nachhaltigen Entwicklung und der Drang nach einem internationalen Management, um globalen Umweltproblemen zu begegnen (vgl. Macnaghten/Urry 1998: 214).

Der Brundtlandbericht definiert „Nachhaltige Entwicklung“ als: „development which meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (Hauff 1987: 46) Diese Definition ist bis heute überwiegend akzeptiert und das Leitbild gilt als normativ. Die Definition bringt eine duale Bedeutung in die Debatte um Nachhaltige Entwicklung ein: Die ethische Verantwortung für die menschliche Zukunft und die Idee einer Verteilungsgerechtigkeit (z.B. die Verteilung von Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten begrenzter Ressourcen) unter der heutigen Weltbevölkerung. Dabei spielen auch die allgemeinen Menschenrechte und die Demokratie eine wichtige Rolle: Sie bilden die Rahmenbedingungen für Nachhaltigkeit, aber auch die Verantwortung gegenüber den heutigen und den zukünftigen Menschen sind in diesem Kontext zu sehen. Das Leitbild weist gleichzeitig eine zweite Dualität auf: Nachhaltige Entwicklung ist nicht nur als Reaktion auf bestehende Probleme zu verstehen (wie z.B. Armut, Umwelt- und Entwicklungsprobleme, etc.), sondern befasst sich gleichzeitig mit den zukünftigen, gesellschaftlichen Zielvorstellungen (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 11ff).

Nachhaltigkeit wird in diesem Zusammenhang nicht nur auf der ökologischen Ebene gesehen, sondern schließt ebenfalls die Herstellung von sozialer Gerechtigkeit und Gewährleistung von politischer Partizipation mit ein (vgl. Littig/Grießler 2004: 15). Dies zeigt sich auch in den vier Hauptproblemen, die im Brundtlandbericht angesprochen werden. Diese sind: (1) Der nicht genehmigte Abbau und die Nutzung von natürlichen Ressourcen; (2) die steigende Ungleichheit bei der Einkommens- und Vermögensverteilung; (3) das Anwachsen der absoluten Armut und (4) die Bedrohung des Friedens und der Sicherheit (vgl. Hauff 1987: 32ff). Somit lässt sich eine Fokussierung auf ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungsaspekte erkennen (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 24). Dabei ist die Entwicklung als ein dynamischer und kein statischer Prozess anzusehen, auf Grund der fortlaufenden, technologischen Innovationen und den Veränderungen in der sozialen Organisation. Das Konzept hat seitdem viele verschiedene ökologische Reformen weltweit hervorgerufen (vgl. Kumar et al. 2014: 332).

### ***3.2.1.3 Der Erdgipfel und Folgekonferenz***

Der Brundtlandbericht wurde zu einem wichtigen und zentralen Anliegen bei der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro 1992 (vgl. Macnaghten/Urry 1998: 214). Bei dieser Konferenz, die von der Brundtland-Kommission vorgeschlagen wurde, verpflichteten sich die teilnehmenden Staaten, die Idee bzw. das Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“ weiterzuverfolgen und auf internationaler und nationaler Ebene anzuwenden. Der sogenannte „Erdgipfel“ wurde zu einem Meilenstein in der Gestaltung und den Bemühungen um das Prinzip der Nachhaltigen Entwicklung, vor allem durch das engagierte Handeln einiger Staaten und durch den medialen Druck auf die Entscheidungsträger, der aus dem globalen Norden und Süden kam. So erlangte die Konferenz und sein Kernthema globale Aufmerksamkeit und Bekanntheit, obwohl die geschlossenen Vereinbarungen und Dokumente (z.B. die beiden zentralen Dokumente, die Rio-Deklaration oder die Agenda 21<sup>6</sup>) wenig verpflichtende Elemente beinhalten und eher Rahmenbedingungen geschlossen wurden, was häufig kritisiert wurde<sup>7</sup>. Die Rio-Konferenz zog einige Aktivitäten und UN-Konferenzen nach sich, die sich direkt und indirekt mit dem Thema der Nachhaltigen Entwicklung auseinandersetzten (z.B. Weltsozialgipfel 1995) bzw. die auf der Rio-Konferenz beschlossenen Konventionen durch ergänzende Protokolle präzisierten (z.B. das Kyoto-Protokoll 1997). Gleichzeitig wurde die „UN-Commission on Sustainable Development“ (CSD) gegründet, die für die Koordination der weltweiten Aktivitäten zuständig ist (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 12ff, 25ff). Während bei der Rio-Konferenz Nachhaltigkeit vor allem mit Ökologie verbunden wurde, lässt sich in den Folgekonferenzen ein stärkerer Bezug auf die sozialen Aspekte von Nachhaltigkeit feststellen (vgl. Bethge et al. 2011: 28).

Zudem ging es in den darauffolgenden Jahren vor allem vermehrt darum Mittel zu finden, um Nachhaltigkeit zu messen und besser vergleichen zu können, um das Konzept so leichter kommunizieren und legitimieren zu können. Dadurch soll das gemeinschaftliche Anliegen an globalen Problemen verbreitet und die begrenzte Tragfähigkeit des Planeten verdeutlicht werden. Gleichzeitig soll das Interesse auf lokaler Ebene geweckt werden, was sich in sogenannten „Local Agendas 21“ niederschlägt (vgl. Macnaghten/Urry 1998: 217). Diese

---

<sup>6</sup> Weitere Informationen und eine vollständige Liste der unterzeichneten Dokumente sind in Grunwald/Kopfmüller 2012: 26 zu finden.

<sup>7</sup> Nur die Rio-Deklaration und die Agenda 21 hatten durch eine Ratifizierung von mehr als 170 Staaten einen verpflichtenden Charakter (vgl. Littig/Grießler 2004: 17).

Local Agenda 21 wurden im Rahmen der europäischen Kampagne ICLeI („Local Governments for Sustainability“) entwickelt, die 1994 startete und nachhaltige Städte und Gemeinden propagiert. Die erste europäische Konferenz wurde in der dänischen Stadt Aarlborg abgehalten, die auch namensgebend für die ausgearbeitete „Aarlborg Charta“ steht. Unterzeichnende Kommunen verpflichten sich so zur Umsetzung der Local Agenda 21 und die darin aufgeführten Grundsätze (vgl. Littig/Grießler 2004: 18). Sie basieren auf der Idee, dass lokale Autoritäten ihre eigenen Programme entwickeln sollten, die aus eigenem Interesse entstehen. Dafür müssten sich Menschen mit den globalen Angelegenheiten und Problematiken identifizieren können (vgl. Macnaghten/Urry 1998: 217).

Trotz der globalen Anerkennung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung bestehen noch sehr viel Unklarheiten und Probleme bei der Umsetzung und den Handlungsstrategien, sowie bei der Findung von angemessenen Maßnahmen. Dieses zeigte sich auch beim „Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung“ 2002 in Johannesburg (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 27f). Die sogenannte „Rio+10“-Konferenz, an der nicht nur Staaten teilnahmen, sondern auch NGOs und transnationale Konzerne, sollte eine Evaluierung der vergangenen zehn Jahre seit der Rio-Konferenz darstellen. Diese Bestandsaufnahme fiel sehr ernüchternd aus, da es immer noch erhebliche Unterschiede im „Entwicklungsstand“ zwischen armen und reichen Ländern gab und deren Entwicklung durch verschiedene Faktoren, wie z.B. Naturkatastrophen, Ressourcenverbrauch gehemmt wurde. Zudem stellte sich eine weitere Zunahme von ökologischen Schäden heraus (vgl. Bethge et al. 2011: 28). Somit zeigt der Weltgipfel deutlich die Schwierigkeiten für die Gesellschaft und Wissenschaft, Herausforderungen und Mittel zu konkretisieren, die reale ökologische, ökonomische und soziale Probleme lösen sollen (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 27f).

#### ***3.2.1.4 Millenium Development Goals und die Agenda-2015***

Die „Millenium Development Goals“ (MDG) wurden in der „United Nations Millenium Declaration“ vom September 2000 festgelegt. Diese acht Milleniumziele, die in einen Zusammenhang mit Nachhaltigkeit gebracht werden können, bezogen sich auf zentrale Probleme in der globalen Entwicklung und sollten bis 2015 von den Industrieländern umgesetzt werden (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 28f). Die Vereinten Nationen einigten sich auf vier Handlungsfelder, die sichergestellt werden sollten. Zu diesen zählen:

- Frieden, Sicherheit und Abrüstung;
- die Entwicklung und Armutsbekämpfung;

- der nachhaltige Umgang mit der Natur;
- die Bewahrung bzw. Schaffung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten (vgl. BMZ 2006: 172).

Zudem wurde ein neuer Ansatz festgeschrieben, der die Beziehung zwischen Industrie- und Entwicklungsländer auf einer neuen Ebene beschreibt, die sich durch gegenseitige Rechenschaftspflicht und Verantwortung im gleichen Maße kennzeichnet (vgl. Bethge et al. 2011: 31). Die MDG stellten eine Reihe von Indikatoren zur Beurteilung des Rückgangs der Armut, repräsentierten aber auch eine globale Norm der Entwicklung und Armutsbekämpfung, um die Official Development Assistance (ODA) zu mobilisieren. Zudem sollten die MDG einen Anreiz für die Einhaltung einer zielorientierten Struktur für Regierungen und GeberInnen sein, um die Armutsbekämpfung im Rahmen der Bewertungskriterien der MDG zu erreichen (vgl. Sumner/Tiwari 2010: 11).

Die Vorbereitungen für ein neues globales Abkommen nach 2015 waren komplex und vielschichtig. Beim UN-Gipfel in Rio de Janeiro 2012 (Rio+20) wurde in der Abschlusserklärung eine Entwicklung von Sustainable Development Goals (SDG) beschlossen und die Richtung für ein Nachfolgereferenzrahmen für die Zeit nach den MDG, 2015, vorgegeben. Seither lief ein globaler, komplexer Prozess zur Vorbereitung der Verschmelzung von unerledigten Agenden des nachhaltigen Wirtschaftens und der Neuformulierung der MDG. Zur Erarbeitung der Ziele, die zahlenmäßig limitiert und leicht zu kommunizieren sind, wurde eine „Open Working Group on Sustainable Development Goals (OWG)“ eingerichtet, die in den Prozess „UN-Development Agenda beyond 2015“ integriert war (vgl. Obrovsky/Timmel 2014: 16f). Im Mai 2013 wurde der Bericht von Vertretern der UN erarbeitet, der zu dem Schluss kommt, dass die Post-2015 Agenda fünf große Veränderungen beinhalten muss: „i) leave no one behind, ii) put sustainable development at the core, iii) transform economies for jobs and inclusive growth, iv) build peace and effective, open and accountable institutions for all, v) forge a new global partnership“ (United Nations 2013 zitiert in Obrovsky/Trimmel 2014: 16).

Es wurde eine Liste von 17 SDG<sup>8</sup> entwickelt, die im Gegensatz zu den MDG, vor allem Wert auf die Nachhaltigkeit der Erreichung der Entwicklungsziele legt (vgl. Pongiglione 2015: 37).

---

<sup>8</sup> Eine Liste aller Sustainable Development Goals sind auf der UN-Seite zum Thema zu finden: <http://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/>

### **3.2.2 Konzeptionen der Nachhaltigen Entwicklung**

Wie im Brundtlandbericht angesprochen, besteht Nachhaltige Entwicklung aus mehreren Aspekten gesellschaftlicher Entwicklung und ihrer Beziehung zueinander: ökologischen, ökonomischen, sozialen und institutionellen Aspekten. Diese sogenannten einzelnen Dimensionen oder Säulen müssen bei der Operationalisierung Nachhaltiger Entwicklung in Zusammenhang gesetzt und konkretisiert werden (vgl. Littig/Grießler 2004: 25).

Dabei wird häufig zwischen Ein-Säulen-Modellen/Eindimensionalen Konzeptionen und Mehr-Säulen-Modellen/Mehrdimensionalen Konzeptionen unterschieden, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen. Zudem soll auch die „Integrative Nachhaltigkeitskonzeption“ diskutiert werden.

#### ***3.2.2.1 Ein-Säulen-Modelle***

Ein-Säulen-Modelle beziehen sich vor allem auf die ökologische Dimension. Danach soll die Nachhaltige Entwicklung vor allem auf die Sicherung der natürlichen Umwelt und Ressourcen abzielen und so die Wirtschaftsgrundlage für heutige und zukünftige Generationen menschlicher Bedürfnisse garantieren. Somit ist es wichtig, dass sich die Verursacher von ökologischen Problemen und Krisen, die Ökonomie und soziale Aspekte in ihrem Verhalten verändern, um ökologische Nachhaltigkeit zu sichern. Dabei sind auch institutionelle Aspekte von Bedeutung, da bestehende bzw. neu gestaltete Institutionen und institutionelle Einheiten Aufgaben der Umsetzung von ökologischer Nachhaltigkeit übernehmen. Daher spielen in diesem Modell die sozialen, ökonomischen und institutionellen Dimensionen von Nachhaltiger Entwicklung eine Nebenrolle und sind nur relevant im Sinne der ökologischen Nachhaltigkeit (vgl. Littig/Grießler 2004: 25f).

#### ***3.2.2.2 Mehr-Säulen-Modelle***

Im Gegensatz zu den Ein-Säulen-Modellen, wird bei den Mehr-Säulen-Modellen eine Fokussierung auf nur eine Dimension, wie zum Beispiel auf die ökologische Nachhaltigkeit, abgelehnt. Sie sprechen sich für eine Gleichrangigkeit und Einbeziehung aller Dimensionen gesellschaftlicher Entwicklung aus, da die Wahrnehmung der Zukunftsverantwortung und das Gerechtigkeitspostulat nur dann umsetzbar sind. Zudem kann die ethische Frage, auf welche Bedürfnisse die zukünftigen Menschen einen Anspruch haben nicht aus der ökologischen Dimension allein beantwortet werden. Somit werden die ökonomischen, sozialen und kulturellen Werte ebenfalls als Ressourcen menschlicher Bedürfnisbefriedigung verstanden (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 57).

Ökonomische Aspekte, wie etwa die menschliche Wirtschaftsweise (z.B. der Umgang mit natürlichen Energie und Materialressourcen), haben einen wesentlichen Einfluss auf die Nachhaltige Entwicklung. Dieses betrifft nicht nur die ökologische Komponente (z.B. Emissionen), sondern auch soziale Aspekte (z.B. Arbeitslosigkeit) stehen in Verbindung mit der ökonomischen Dimension Nachhaltiger Entwicklung. Die gerechte Verteilung von sozialen Grundgütern wird wiederum als Aspekt der sozialen Dimension von Nachhaltiger Entwicklung verstanden. Zu diesen Grundgütern zählen neben individuellen Gütern (Gesundheit, Behausung, etc.) auch soziale Ressourcen (Solidarität, Gerechtigkeitssinn, etc.) (vgl. ebd.: 57ff).

Das klassische Drei-Säulen-Modell (bestehend aus Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft) wird jedoch stark kritisiert: Eine Fokussierung auf ökologische, ökonomische und soziale Aspekte sei nicht ausreichend. Es wird vorgeschlagen, weitere Säulen zu integrieren, wie z.B. ein kulturell-ästhetische oder eine politisch-institutionelle Dimension (vgl. Littig/Grießler 2004: 32). Eine politisch-institutionelle Dimension wird als notwendig angesehen, da eine Realisierung der Entwicklung nicht ohne die Regulierung von individuellem und kollektivem Verhalten zu erreichen ist. Ebenso wichtig ist die politische Steuerung oder die Herstellung gesellschaftlicher Kommunikation und Kooperation durch gesellschaftliche Institutionen (vgl. ebd.).

Nachhaltige Entwicklung ist somit in mehrdimensionalen Konzeptionen im Zusammenwirken der verschiedenen Dimensionen zu betrachten und es stellt sich die Frage, wie sie dabei verstanden und realisiert werden kann. Jedoch sind die Dimensionen in einigen Fällen gegenläufig und haben somit häufig Zielkonflikte. In solchen Fällen kann es zu Gewichtungproblemen oder zu der Herausforderung einer Prioritätensetzung kommen. Hieraus ergeben sich aber auch zwei Kritikpunkte an mehrdimensionalen Konzeptionen: Die Überlastung des Leitbildes durch zu viele Aspekte wird kritisiert. Daher postulieren Kritiker eine Priorisierung auf nur eine Dimension (wie zum Beispiel die ökologische Nachhaltigkeit). Andererseits kann eine Anwendung des Nachhaltigkeitsbegriffes auf die einzelnen Säulen nicht isoliert durchgeführt werden, da die ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte nicht unabhängig voneinander sind (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 57ff).

### ***3.2.2.3 Integrative Nachhaltigkeitskonzeption***

Durch die starke Kritik an den Drei- und Mehr-Säulen-Modellen entwickelten sich neue Ansätze: Bei der Integrativen Nachhaltigkeitskonzeption wird von einer vielfältigen Verflechtung der einzelnen Dimensionen ausgegangen. Nachhaltigkeitsprobleme und Handlungsstrategien erfordern einen integrativen Ansatz, da die Komplexität von Ressourcen-, Nutzungs- und Grundgüterstrukturen und die normativen Prinzipien (Zukunftsverantwortung und Verteilungsgerechtigkeit) nicht auf eine Dimension beschränkt, sondern dimensionsübergreifend zu fassen sind (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012 60ff).

Das Projekt „Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland“ der Helmholtz-Gemeinschaft für das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung, entwickelte ein konkretes Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung. In dem Projekt wurde ein systematisches Integratives Nachhaltigkeitskonzept entwickelt, das in vielen anderen Projekten zur forschungspraktischen Anwendung kommt. Dabei wurden vier Prinzipien geschaffen, auf denen der Ansatz basiert: Lebensqualität, Generationengerechtigkeit, sozialer Zusammenhalt und internationale Verantwortung. Zudem spielen drei Elemente, die sich am Brundtlandbericht orientieren, eine Rolle: (1) Die intragenerative (unter der heutigen Weltbevölkerung) und intergenerative Gerechtigkeit (gegenüber zukünftigen Generationen), die anhand von Kriterien gemessen werden, wie Rechte und Pflichten, Naturressourcen, Wirtschaftsgüter und soziale Positionen verteilt werden; (2) eine globale Orientierung bei globalen Nachhaltigkeitsproblemen und (3) ein anthropozentrischer Ansatz, der einen nachhaltigen Umgang mit der Natur aus dem Eigeninteresse der Menschen voraussetzt (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012 60ff). Somit geht es darum, „das Postulat global verstandener Gerechtigkeit in Zeit und Raum auf die menschliche Nutzung von (natürlichen und sozialen) Ressourcen und ihre Weiterentwicklung zu beziehen.“ (ebd.: 62)

Diese Elemente werden dann in Ziele umformuliert, die wiederum als Nachhaltigkeitsregeln umgesetzt werden. Diese Regeln beziehen sich auf verschiedene Ebenen der gesellschaftlichen Entwicklung und fungieren als Leitorientierungen und Prüfkriterien verschiedener Aspekte von Nachhaltiger Entwicklung (vgl. ebd.).

### **3.2.3 Sustainable Livelihood**

Als alternativer Ansatz entwickelte sich auch das Konzept der „Sustainable Livelihood“. Es entstand aus der Kritik, dass der Begriff der Nachhaltigkeit die einzelnen Personen ins Zentrum der Betrachtung setzen sollte. Dabei sollen die Menschen nicht nur in Verbindung mit ihrer Umwelt betrachtet, sondern in Zusammenhang mit allen Dimensionen von Nachhaltigkeit („multiverse concerns of sustainability“) gesehen werden (vgl. Morse/McNamara 2013: 3). Der Begriff beschreibt Bedingungen von Lebensqualität und Wohlbefinden von Menschen, nicht nur durch die Sicherung des Überlebens, sondern auch durch Mittel zur Verbesserung ihres Lebens (vgl. ebd.: 3ff): „So the term Sustainable Livelihood can be a means of making the connect between our day-to-day lives and the means by which we can sustain all this into the future without damaging anyone else’s prospects along the way.“ (ebd.: 6) Der Ansatz orientiert sich somit an der oben genannten Definition von Nachhaltiger Entwicklung des Brundtlandberichts, bezieht diesen jedoch auf eine akteurszentrierte Ebene. Über die Entwicklung von Modellen bietet der Ansatz einen Weg Nachhaltigkeit „anzuwenden“ (vgl. ebd.).

Im Folgenden soll das Konzept von Sustainable Livelihood (SL) beschrieben werden, da dieser Ansatz über die herkömmlichen Definitionen und Ansätze von Armutsbekämpfung hinausgeht und folglich nicht nur auf einzelnen Faktoren von Armut (häufig genannt wird hierbei nur ein niedriges Einkommen) aufbaut, sondern mehrere Faktoren, Dimensionen und Prozesse (wie zum Beispiel soziale Ausgrenzung, gesundheitliche Probleme oder Vulnerabilität) miteinbezieht (vgl. Krantz 2001: 1).

#### ***3.2.3.1 Entstehung des Sustainable Livelihood Konzeptes***

Die Popularität von Livelihood bzw. der Anfang für die Forschung über Sustainable Livelihood wird häufig auf das Working Paper, das Robert Chambers und Gordon Conway 1992 für das Institute of Development Studies verfassten, zurückgeführt. Es versucht den Ansatz der Sustainable Livelihoods als akteurszentrierten Entwicklungsansatz, als Framework für ökologische und soziale Nachhaltigkeit und als Rhetorik zur Armutsbekämpfung, theoretisch zu verankern (vgl. Bennett 2010: 8). Unter Livelihood verstehen sie folgendes:

„A livelihood comprises the capabilities, assets (stores, resources, claims and access) and activities required for a means of living: a livelihood is sustainable which can cope with and recover from stress and shocks, maintain or enhance its capabilities and assets, and provide sustainable livelihood opportunities for the next generation; and

which contributes net benefits to other livelihoods at the local and global levels and in the short and long term.“ (Chambers/Conway 1992: 6)

Die Definition von Chambers und Conway (1992: 4) basiert auf drei Konzepten: Capability, equity und sustainability. „Capability“ ist dabei auf das Konzept von Amartya Sen zurückzuführen, der den Begriff als „being able to perform certain basic functionings, to what a person is capable of doing and being“ (ebd.) beschreibt. Capability kann somit als die „Freiheit“ bzw. „Fähigkeit“ interpretiert werden, Aktivitäten zu wählen und auszuführen, um die Lebensqualität einer Person oder eines Haushaltes zu verbessern. Dabei wird der Begriff in verschiedenen Kontexten verschieden interpretiert. Mit „Equity“ ist die gleichmäßige Verteilung von Kapital, Fähigkeiten und Möglichkeiten (vor allem die Verbesserung für die Personen mit der höchsten sozialen Benachteiligung) und die Verringerung der Diskriminierung von Frauen, Minderheiten und Schwächeren, sowie die Beendigung von urbaner und ruraler Armut gemeint. Mit „Sustainability“ ist letztendlich die Fähigkeit, die Livelihoods aufrecht zu erhalten und zu verbessern und das gleichzeitige Erhalten und Erhöhen von lokalem und globalem Kapital und Capabilities, von denen Livelihoods abhängen, gemeint (vgl. ebd.: 5). Es folgt: „Capability, equity, and sustainability combine the concept of Sustainable Livelihood“ (ebd.). Livelihood kann dabei auf mehreren Ebenen verstanden werden (Gemeinschaft, individuelle Ebene, etc.), wird aber häufig auf der Haushaltsebene beschrieben (ebd.: 6). Seit den 1990er Jahren haben viele Entwicklungsorganisationen den Livelihood Ansatz in ihre Programme und sogar in ihre Organisationsstrukturen integriert (vgl. Scoones 2009: 2).

1997 wurde in Großbritannien ein staatliches „Department for International Development“ (DfID) gegründet und ein „White Paper“ veröffentlicht, das seinen Entwicklungsschwerpunkt auf „Sustainable Rural Livelihoods“ legt. Bereits zuvor hatte die britische Regierung mehrere Forschungsprogramme diesbezüglich beauftragt, unter anderem ein multidisziplinäres Projekt vom Institute of Development Studies (IDS) der Sussex Universität, die einen Ansatz entwickelt haben, um Livelihood Veränderungen vergleichend zu analysieren und zudem eine schematische Checkliste veröffentlichten, um Elemente mit der Feldforschung zu verbinden (vgl. Scoones 2009: 6). 1998 wurde ein beratendes Komitee bestehend aus DfID MitarbeiterInnen und anderen Ministerien, sowie Personen aus der Forschung und der NGO Gemeinschaft unter der Leitung von Diana Carney und später durch das Overseas Development Institut gegründet, um den Sustainable Livelihood Ansatz

praktisch operativ zu gestalten und einen einfachen integrierten Ansatz zur Durchsetzung und Erklärung der Idee zu entwickeln. Aus der schematischen Checkliste des IDS entstand somit der Sustainable Livelihoods Framework oder auch Sustainable Livelihood Approach bzw. der DfID Framework, der das „Asset-Pentagon“, bestehend aus fünf Formen des Kapitals, beinhaltet. Somit entwickelte sich eine neue integrative Perspektive basierend auf normativen und politischen Verpflichtungen zur Bekämpfung von Armut, die über die Forschung von Ökonomen und Experten für natürliche Ressourcen hinausgeht (vgl. ebd.: 7ff).

### ***3.2.3.2 Die Kapitalformen im Sustainable Livelihood Konzept***

Die Kapitalformen des SL Frameworks werden als soziales, human, natürliches, physisches und ökonomisches (oder finanzielles) Kapital angegeben und häufig, wie beim DfID Framework, als Pentagon dargestellt. Zur Definition der einzelnen Kapitalformen und Dimensionen von Sustainable Livelihood wird häufig Ian Scoones (1998: 7f.) herangezogen.

- Natürliches Kapital ist demnach das natürliche Ressourcenvorkommen, das für die Livelihoods wichtig ist (zum Beispiel Erde, Wasser, Luft, etc.);
- Soziales Kapital sind die sozialen Ressourcen (soziale Beziehungen, Netzwerke, Gruppenmitgliedschaft etc.) auf die Personen bauen, zur Erreichung von Livelihoods.
- Human Kapital ist wiederum die Fähigkeiten, das Wissen, die Gesundheit und die physische Leistungsfähigkeit, um Livelihood Strategien verfolgen zu können;
- Finanzielles bzw. ökonomisches Kapital sind die ökonomischen Ressourcen, die den Personen zur Verfügung stehen (Ersparnisse, Pensionen, etc.), die ihnen verschiedene Livelihood Optionen bieten (vgl. ebd.)
- Mit physischem Kapital ist die grundlegende Infrastruktur, wie zum Beispiel Transportmöglichkeiten, Behausungen, Wasser, Energie etc., und die Produktionsbedingungen und -möglichkeiten, die Personen die Erreichung von Livelihoods ermöglichen, gemeint (vgl. DfID 2001: 13).

Dabei hängt der Zugang zu den Kapitalformen von verschiedenen Faktoren ab:

„Access to the capitals is mediated by transforming structures (i.e., levels of government, private sector, civil society) and processes (i.e., laws, policies, culture, institutions, power relations), which are also perceived to be contributing factors to the vulnerability of livelihoods.“ (Bennett 2010: 9)

Die Kapitalformen werden dann nach ihrer Anfälligkeit für „Schocks“ und dem institutionellen Kontext in dem sie existieren bewertet. Anhand dieser Bewertungen werden

interne, aber auch externe Interventionen getätigt, um Livelihood und die Nachhaltigkeit dieser zu steigern. Dieses kann zum Beispiel durch die Förderung des vorhandenen Kapitals oder durch die Verringerung der Schock-Anfälligkeit geschehen. Dabei gibt das Framework keine Anweisungen, wie das Modell angewendet werden soll, sondern nur Hinweise, worauf geachtet und sich fokussiert werden sollte (vgl. Morse/McNamara 2013: 19f).

Scoones (2009: 9) beschreibt, dass diese Entwicklung des SL Frameworks einen Schneeballeffekt auslöste, der immer neue Interpretationen, Forschungen, Bewertungen und verschiedene Ansätze der Sustainable Livelihood, sowie immer neue Anwendungsfelder für den Ansatz nach sich zog:

„As the approach became more centrally part of development programming, attempts were made to link it with operational indicators (Hoon et al. 1997), monitoring and evaluation (Adato and Meinzen Dick 2002), sector strategies (Gilling et al. 2001) and poverty reduction strategy papers (Norton and Foster 2001)“ (ebd.).

Somit gibt es auch verschiedene Wege SL Frameworks anzuwenden: DfID verwendet ihn zum Beispiel zur Analyse, CARE und UNPD zur Planung von konkreten Projekten und Programmen (vgl. Morse/McNamara 2013: 20).

### **3.2.4 Soziales Kapital**

Das „Soziale Kapital“<sup>9</sup> ist nicht nur eines der Kapitalformen des zuvor genannten Sustainable Livelihood Ansatzes, sondern wird auch als eigenes Konzept häufig diskutiert. Das Konzept steht somit im starken Zusammenhang mit bzw. wird häufig als Bedingung für eine Nachhaltige Entwicklung genannt.

Das Konzept soll im Folgenden näher aufgezeigt werden und genauer auf einen weiteren Zusammenhang zwischen Sozialem Kapital und Sustainable Community Development eingegangen werden. Zudem soll die relativ neue Debatte um EZA Programme in Verbindung mit Sozialem Kapital thematisiert werden.

---

<sup>9</sup> Es sei angemerkt, dass zwischen VertreterInnen der Sozialen Kapital Debatte Unstimmigkeit besteht, ob der Begriff „Kapital“ für das Konzept angebracht ist. VertreterInnen die den Begriff „Kapital“ ablehnen argumentieren, dass dem Sozialen Kapital kein monetärer Wert zugeordnet werden könne (vgl. Solow 2000: 7) und: „The essence of social networks is that they are built up for reasons other than their economic value to the participants.[...][and] that much of the reward for social interaction is intrinsic“ (Arrow 2000: 4). Diese Zuschreibung unterscheidet das Soziale Kapital von anderen Kapitalformen vor allem aber dem Humankapital und dem physischen Kapital (vgl. Arrow 2000: 4). Der Begriff sollte also durchaus kritisch gesehen werden, auf Grund der Uneinigkeit dieser Debatte wird aber in dieser Arbeit an dem Begriff des Sozialen Kapitals festgehalten. Eine ausführlichere Diskussion des Kapital Begriffs im Bezug auf Soziales Kapital stellt Aßheuer (2014: 74) dar.

### ***3.2.4.1 Definitionen von Sozialem Kapital***

Für das Konzept des Sozialen Kapitals gibt es keine einheitliche Definition (vgl. Onyx 2005: 2). Der Begriff des Sozialen Kapitals wurde erstmals 1916 von Lydia Judson Hanifan verwendet und in der Soziologie vor allem von Pierre Bourdieu (1983) und einigen weiteren Vertretern (Loury 1977, Coleman 1987, Flap 1988, Burt 1992, Lin 2008) vertieft und von Robert D. Putnam (1993) verbreitet und popularisiert. Dabei kann es als „erfolgreiches Exportkonzept“ angesehen werden, das von der Soziologie in andere Sozialwissenschaften und öffentliche Diskurse übertragen wurde (vgl. Bhuiyan 2011: 535).

Hanifan verwendete den Aspekt zunächst in Verbindung mit Familien indem der Begriff den guten Willen, die Sympathie und die soziale Interaktion in Familien und sozialen Einheiten bezeichnet. Soziales Kapital sei dabei eine öffentliche Ressource, die angeregt werden kann und sich ausweiten lässt. Hanifan konnte bereits aufzeigen, dass durch die Optimierung des Sozialen Kapitals die Teilnahme von Individuen am Schulunterricht gesteigert werden kann (vgl. Plagens 2011: 42).

Durch Bourdieu wurde vor allem der ressourcenhafte Charakter von sozialem Kapital betont, der sich in den sozialen Beziehungen verankert. Dieses wird durch seine Definition deutlich:

„Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (Bourdieu 1983:191)

Portes (1998: 3) fügt an, dass Bourdieus Konzept vom Sozialen Kapital ein instrumentelles ist und sich auf die Vorteile für das Individuum konzentriert. Diese Vorteile ergeben sich durch die Partizipation in einer Gruppe und die absichtliche Schaffung eines Beziehungsnetzwerkes um diese Ressource zu erzeugen. Soziale Netzwerke sind nicht als „natürlich“ gegeben zu verstehen, sondern müssen, der Definition von Bourdieu folgend, erst konstruiert werden (vgl. ebd.). Diese Schaffung von sozialen Netzwerken wird durch Investitionen in die Institutionalisierung von Gruppenbeziehungen verstanden: „This approach locates the social capital possessed in any given network for the use and strategic advantage of the individual.“ (Onyx 2005: 3) Dabei dient Soziales Kapital als Möglichkeit Zugang zu sozialen und gesellschaftlichen Lebensweisen wie Vertrauen, Unterstützung, Hilfe, Anerkennung usw. zu bekommen. Es basiert vor allem auf Kooperation, Netzwerken, Unterstützung von Individuen und der Gemeinschaft und der Einhaltung von Reziprozität. Ein weiterer wichtiger Aspekt

sind Normen, die wie die eben genannten Einflussgrößen, Vertrauen schaffen (vgl. Buckland 1989: 237).

Bourdieu nennt als eine weitere Eigenschaft von Sozialem Kapital, dessen Akkumulation. Er erklärt, das Soziale Kapital materielle, aber auch immaterielle, Erträge über einen variierenden Zeitraum, abwirft. Durch Investitionsstrategien und Austauschbeziehungen kommt es bewusst oder unbewusst zur Akkumulation von Kapital (vgl. Haug 1997: 4). Es gilt:

„Der Ertrag der aufgewendeten Arbeit ist dabei umso größer, je größer das bereits vorhandene Kapital ist. Das heißt, die Akkumulation von sozialem Kapital wird durch das Vorhandensein eines Grundstocks erleichtert, da Personen mit vielen Beziehungen gefragter sind. In bestimmten Gruppen konzentriert sich daher oftmals soziales Kapital; die Gruppenzugehörigkeit garantiert die Teilhabe an diesem Kapital.“ (ebd.)

Dabei wird von Bourdieu als ein weiteres Merkmal von Kapital dessen Fähigkeit zur Umwandlung in andere Kapitalformen genannt:

„Die Umwandlung von ökonomischem in kulturelles wie auch in soziales Kapital setzt eine Investition in Austauschbeziehungen voraus, die vor allem Arbeit bedeutet. Das Maß der Umwandlungskosten kann daher in Arbeitszeit gemessen werden. Dabei treten neben den Kosten der Umwandlungsarbeit auch Umwandlungsverluste ein.“ (ebd.)

Da sich der Ertrag von Sozialem Kapital in materieller oder symbolischer Weise veräußert, ist auch die entgegengesetzte Umwandlung möglich (vgl. ebd.).

Auch Coleman geht von dem individuellen Profit und dem rationalen Handeln der AkteurInnen oder der AkteurIn in Bezug auf das Soziale Kapital aus und beschreibt es als „a particular kind of resource available to an actor“ und „unlike other forms of capital, social capital inheres in the structure of relations between actors and among actors.“ (Coleman 1988: 98) Somit ist das Kapital in den Beziehungen verankert. Coleman konzentriert sich dabei mehr auf die funktionale Ebene des Sozialen Kapitals und wie es vom Individuum eingesetzt werden kann, um eigene Interessen voran zu bringen, ohne den Zugang zu anderen sozialen und ökonomischen Ressourcen zu haben (vgl. Kilpatrick et al. 2001: 5). Somit definiert er Soziales Kapital durch seine Funktion: „a variety of entities with two elements in common: They all consist of some aspect of social structures, and they facilitate certain action of actors whether persons or corporate actors within the structure“ (Coleman 1988: 98). Er identifiziert drei Formen von Sozialem Kapital: (1) Verpflichtungen und Erwartungen, die von der

Vertrauenswürdigkeit der sozialen Umwelt abhängen; (2) die Fähigkeit zum Informationsaustausch in der sozialen Struktur und (3) die Normen, die mit Sanktionen verbunden sind. Er bezieht das Soziale Kapital innerhalb von Familien und in der Community auf die Schaffung und die Auswirkungen von humanem Kapital „in the next generation“ (ebd.: 109) und analysiert dieses an dem Beispiel der Schulbildung (wie bereits Lydia Judson Hanifan). Soziales Kapital innerhalb und außerhalb der Familien hat demnach einen positiven Einfluss auf die Erreichung eines Schulabschlusses. Dabei verbindet alle drei Formen des Sozialen Kapitals - und unterscheidet es so von anderen Kapitalformen - der Gemeinwohlaspekt. Die AkteurInnen oder das Individuum, die Soziales Kapital generieren, behalten dabei nur einen kleinen Teil der Vorteile ein (vgl. Coleman 1988).

Kilpatrick et al. (2001: 5) betonen, dass zwischen den Definitionen, die auf kollektiven Vorteilen basieren und denen von Coleman und Bourdieu unterschieden werden muss. Coleman und Bourdieu definieren das Soziale Kapital als Ressource, die von Individuen, die einen Zugang zu dieser Ressource haben, zu ihrem eigenen Vorteil benutzt wird. Andere Definitionen werfen einen stärkeren Bezug auf die sozialen Beziehungen und Strukturen zwischen den Menschen, als auf die sozialen Strukturen im Menschen (vgl. ebd.).

Die gängigste Definition gibt Robert Putnam (1993: 35), der Soziales Kapital als „those features of social organization, such as trust, norms and networks that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated actions.“ Putnam analysiert den Begriff im Gegensatz zu der sozialwissenschaftlichen Perspektive von Bourdieu und Coleman aus einer politikwissenschaftlichen Sichtweise heraus. Er beschäftigt sich vor allem mit Demokratie und ihrer Herstellung. Dabei betont er den kollektiven Charakter des Sozialen Kapitals (vgl. Portes 1998: 18). Er beschreibt: „Working together is easier in a community blessed with a substantial stock of social capital“ (Putnam 1993: 36). Dabei ist eine logische Zirkulation zu beachten: Soziales Kapital ist gleichzeitig eine Ursache und eine Wirkung. Das Soziale Kapital hat positive Wirkungen und seine Existenz resultiert wiederum aus diesen positiven Auswirkungen. Die Doppeldeutigkeit dieser Definition entsteht aus den analytischen Entscheidungen (z.B. bei der Untersuchung von „erfolgreichen“ und „erfolglosen“ Städten), einerseits die Effekte und ihre Ursache zu untersuchen, andererseits die Unterschiede zu analysieren (vgl. Portes 1998: 19f).

### **3.2.4.2 Netzwerke**

Onyx (2005: 3f) fügt an, dass der Kern des Sozialen Kapitals das Netzwerk beinhaltet, das kollektives Handeln ermöglicht. Dabei bezieht es sich nicht auf das kollektive Handeln selbst, sondern auf das Potenzial zur Entstehung solcher Handlungen. Dabei ist das Netzwerk nicht wertneutral und wird zusammengehalten durch Regeln und grundlegende Werte und Normen. Gleichzeitig zielt das soziale Kapital immer auf das Allgemeinwohl, das von seinen Mitgliedern definiert ist, ab. Es herrscht ein immer größer werdender Konsens darüber, dass das Soziale Kapital die Fähigkeit eines Individuums oder einer Gruppe ist, sich einen Vorteil bzw. Nutzen aus der Mitgliedschaft in einem sozialen Netzwerk oder einer sozialen Struktur zu sichern (vgl. ebd.).

Somit stellt das Netzwerk die Grundlage des zugänglichen Sozialen Kapitals dar. Dieses lässt sich laut Putnam (2000: 22f) nach zwei Beziehungsarten, die zwischen den AktionspartnerInnen entstehen, differenzieren. Sogenannte „Bonding Ties“ (Deutsch: Schließende Verbindungen) stellen dabei starke Verbindungen und „Bridging Ties“ (Deutsch: Brückenbildende Verbindungen) schwächere Verbindungen dar. Zu Bonding Ties kommt es zwischen AkteurInnen einer homogenen Gruppe, die sich in der gleichen sozioökonomischen Lebenssituation befinden. Diese Form der Verbindung führt dazu, dass soziales Vertrauen gebildet wird und die gegenseitige Unterstützung verstärkt wird. Dieses führt zu einer starken Orientierung am Gemeinwohl des Netzwerkes, was bedeutet, dass die einzelnen TeilnehmerInnen lernen altruistisch zu handeln. Zugleich wird konformes oder nichtkonformes Verhalten thematisiert. Dabei sind die ausgetauschten Ressourcen und Informationen meist gleich. Es besteht dabei die Gefahr, dass sich das Netzwerk von der „Außenwelt“ abgrenzt. Bridging Ties hingegen entstehen zwischen AktionspartnerInnen unterschiedlicher Herkunft und sozioökonomischen Lebenssituationen. Diese fördern das Gemeinwohl und das Vertrauen jedoch nicht so stark wie die Schließenden Verbindungen. Auch die ausgetauschten Ressourcen und Informationen sind heterogen, führen aber zur Erschließung neuer Güter und haben somit einen starken Mehrwert (vgl. ebd.).

Demnach folgt: „Bonding social capital is good for undergirding specific reciprocity and mobilizing solidarity. [...] Bridging networks, by contrast are better for linkage to external assets and for information diffusion.“ (ebd.: 22) Schließende Verbindungen fördern somit den Zusammenhalt eines Netzwerkes und Brückenbildende Verbindungen führen zu einem vereinfachten Zusammenleben in einer Gemeinschaft zugleich aber auch einem loseren

Beziehungsgefüge. Es ist jedoch naheliegend, dass selten nur eine Form der Beziehungen in Netzwerken vorzufinden ist und meist beide Verbindungsformen zusammenspielen (vgl. ebd.). Diese Unterteilung innerhalb von Netzwerken wurde von Woolcock und Szreter durch eine „Linking Relations“ Ebene (Linking Tie) erweitert, die die Verbindung hierarchieübergreifender Netzwerke, beschreibt. Wie bei den Bridging Ties entstehen hier auf Grund des unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrunds und der hierarchischen Zugehörigkeit durch den Austausch der Netzwerkpartner neue Informationen und somit ein Mehrwert für die TeilnehmerInnen und die Gruppe. Als Beispiel wird das Verhältnis zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen genannt (vgl. Szreter/Woolcock 2004: 655).

Demnach ist es wesentlich zwischen den verschiedenen Beziehungsformen in Netzwerken zu unterscheiden, da divergente NetzwerkpartnerInnen unterschiedliche Hilfen und Ressourcen bereitstellen.

Neben den „positiven“ Konsequenzen von Sozialem Kapital, gibt es auch negative Auswirkungen für Gruppenmitglieder innerhalb der Netzwerke oder Außenstehende. Portes (1998: 16f) nennt vier negative Konsequenzen: (1) Als erste Auswirkung nennt er, die „Exklusion von Außenstehenden“. Die gleichen starken Beziehungen, die es Menschen ermöglichen Vorteile aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe bzw. eines Netzwerkes zu ziehen, verhindern auch, dass Andere einen Zugang haben. (2) Zusätzlich kann diese starke Verbindung auch einen negativen Effekt auf seine Mitglieder haben, da es sie unter bestimmten Umständen von (finanziellen) Erfolgen abhalten kann. (3) Gleichzeitig kann durch das soziale Kapital und die daraus resultierende „Soziale Kontrolle“ auch die individuelle Freiheit eingeschränkt werden. (4) Als vierten negativen Aspekt nennt Portes, die „downward leveling norms“. Damit ist gemeint, dass Gruppensolidarität häufig aus einer gemeinsamen Not oder gemeinsamen Widerstand gegen die Gesellschaft entsteht und darauf basiert (vgl. ebd.). Dieser Zusammenhalt wird durch individuelle Erfolge untergraben: „The result is downward leveling norms that operate to keep members of a downtrodden group in place and force the more ambitious to escape from it.“ (ebd.: 17)

Somit kann die soziale Kontrolle, die durch das Soziale Kapital entsteht, aber auch die bindende Solidarität und das Vertrauen, das eine Quelle des sozioökonomischen Aufstiegs und der ökonomischen Entwicklung sein kann, auch negative Konsequenzen in manchen Gemeinschaften und Netzwerken haben (vgl. ebd.: 18).

### ***3.2.4.3 Soziales Kapital und Community Development***

Betrachtet man die Rolle von sozialem Kapital auf die Entwicklung einer Gemeinschaft wird eine deutliche Verbindung sichtbar. Dabei ist Gemeinschaft oder „Community“ ebenfalls ein mehrdeutiger und viel diskutierter Begriff. Er bezieht sich auf regelmäßig interagierende Kollektive von Menschen, lokal integrierte Institutionen oder soziale Netzwerke, wobei die Community sich meist selbst als diese definiert. Die Communities können (müssen aber nicht) geografisch verbunden, aber auch durch multiple Verbindungsnetzwerke charakterisiert sein. Dabei gibt es verschiedene Formen: (1) „Communities of practice“ sind Gemeinschaften, die ein gemeinsames Lern- oder Aktionsziel haben; (2) „Communities of interest“ haben wiederum ein gemeinsames Interesse oder Identitätsmerkmal, wie zum Beispiel die gleiche Herkunft oder (3) virtuelle Communities (vgl. Onyx 2005: 4f).

Kilpatrick et al. (2001: 9) konkretisieren den Zusammenhang zwischen Community Development und Social Capital:

„Community development is an intentioned intervention in the lives and directions of community members in order to improve their well-being and community infrastructure. The value of social capital for community development is threefold: it represents an existing set of resources within the community on which intervention may be based; a ‘public good’ goal in its own right; and a resource that can contribute towards sustained development after the intervention is completed.“ (ebd.)

Zunächst belegt aber eine zunehmende Anzahl an Studien die Wirkungsweisen von sozialem Kapital auf das sozioökonomische Umfeld von Gesellschaften. Sie verweisen auf: „Social capital’s role in representing a propensity for mutually beneficial collective action, which in turn derives from the quality of relationships among people within a particular group or community.“ (Bhuiyan 2011: 534) Es folgt, dass Gemeinschaften mit einem hohen Anteil an sozialem Kapital größere oder effektivere Auswirkungen bezüglich gemeinschaftlichen Aktionen haben. Schon Putnam (1998: v) meint Beweise zu haben, dass „bürgerschaftliches Engagement“ und „soziale Verbundenheit“, was für ihn sozialem Kapital entspricht, Voraussetzungen für bessere Schulen, sicherere Straßen, Wirtschaftswachstum, effektivere Regierungen, weniger Korruption, Demokratie und einer gesünderen Gesellschaft sind (vgl. ebd.).

Basierend auf Fallbeispielen aus Bangladesch ermittelt Bhuiyan (2011: 541) Schlüsselfaktoren, die Soziales Kapital formen und nutzen und so die Entwicklung einer Gemeinschaft fördern. Diese sind: soziale Netzwerke, Vertrauen, soziale Normen,

gemeinschaftliche Unterstützung und Kooperation, Gruppenzwang, Regeln und Regulationen, Führungsrollen, soziale Strukturen und Machtverhältnisse (vgl. ebd.). Soziales Kapital hängt für ihn sehr deutlich mit der Entwicklung einer Gesellschaft zusammen, ermöglicht diese überhaupt und trägt zum Wohlergehen der Gesellschaft bei:

„social capital is a useful resource, which facilitates social interaction, promotes mutual support and cooperation and thus improves participants' livelihood through income generation, better community governance and capacity building. An important observation is that social capital yields superior outcome if it is used in line with the local conditions of a given society.“ (Bhuiyan 2011: 533)

Er fordert zudem, dass diese Einsichten gezielt von politischen Entscheidungsträgern, NGOs, GeberInnen oder der Zivilbevölkerung angenommen und umgesetzt werden sollten, um Nachhaltig die Entwicklung einer Gemeinschaft hervorzurufen (vgl. ebd.: 542).

Ann Dale zeigt zudem Wirkungen der Verbindung der Ansätze von Sustainable Communities Development und Sozialem Kapital auf, die für die Mikro-, wie auch die Makroebene von nachhaltiger Entwicklung wichtig sind. Sie beschreibt, dass die Nachhaltige Entwicklung von dem menschlichen Verhalten abhängt: „Social capital is the key linkage to mobilizing sustainable community development“ (Dale 2005: 18). Sie spricht sich für eine erneute Prüfung der Beziehung des Menschen zu seiner natürlichen Umwelt aus da: „we will not realize sustainable development unless we understand the personal imperative, as well as its dynamics.“ (ebd.: 17) Daher ist es wichtig, dass es einen Dialog innerhalb der Communities aber auch zwischen den Communities gibt, um die Beziehung zum natürlichen System zu überprüfen. Zudem ist es wesentlich eine Verbindung zwischen den Asymmetrien innerhalb und zwischen den Gemeinschaften, durch die Bildung von kollektiven Normen, Werten und Regierungen, zu ziehen (vgl. ebd.). Durch die Mobilisierung von Sozialem Kapital „we will be able to collectively ‚see‘ the problems, and the critical actions necessary in human behaviours and values locally, nationally, and globally.“ (ebd.: 18) Daher ist Soziales Kapital besonders wichtig für die Nachhaltige Entwicklung, um eine Balance zwischen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Ebenen zu schaffen. Daher betont Dale (2005: 22), dass der Aufbau einer Community

„depends on reconciling the ecological, social, and economic imperatives, as well as their social capital formation. Sustainable communities depend on the formation and maintenance of networks, particularly at the bridging and linking levels, in order to build any of the imperatives and capitals.“ (ebd.)

Somit ist nur durch kollektives Handeln die Balance zu erreichen. Das Potenzial für gemeinsames Handeln entsteht wiederum durch das Soziale Kapital, wobei auch hier die verschiedenen Verbindungsformen von Netzwerken hervorgehoben werden (vgl. Onyx 2005: 6; Dale 2005: 15).

Das Soziale Kapital wird ebenfalls kritisch betrachtet: Die Kritik besagt, dass das Konzept mit Vorsicht behandelt und nicht als unabhängiges Konzept betrachtet werden sollte. Demnach kann Soziales Kapital - vor allem bezogen auf Wachstum - vielmehr als das Resultat und nicht als der Grund für institutionelles Handeln gesehen werden (Bhuiyan 2011: 534). Kritiker verweisen auf die Schwächen des Konzeptes, da es nicht in einer formalen, deduktiven oder empirisch prüfaren Theorie verankert sei und bisher keine operationale, einheitliche Definition des Begriffs ermittelt wurde (vgl. Diekmann 1993:23).

Aktuelle Definitionen im EZA Bereich gehen gleichzeitig vermehrt auf die Rolle von Beziehungen zwischen Organisationen und Individuen und nicht nur von Beziehungen zwischen Individuen ein:

„The concept of ‘social capital’ has led to a significant debate in the discourse of social development. There is general agreement that social capital is something that exists among individuals and organizations. This ‘something’ emerges from connections between entities and is further developed through trust, mutual understanding, and mutual actions, based on shared norms and values.“ (Islam/Morgan 2012: 372)

Dabei sei angemerkt, dass NGOs positive aber auch negative Auswirkungen auf das Soziale Kapital der Gemeinschaft haben, indem beispielsweise durch vorgegebene Projektmaßnahmen und Strukturen die Formierung von Sozialem Kapital auch behindert werden kann (vgl. Islam/Morgan 2012: 372). Letztendlich könnte Soziales Kapital im positiven Sinne vor allem notwendig sein, um Entwicklungsprogramme nachhaltig und effektiv zu etablieren, indem es die Wirkungen und die Effektivität von verschiedenen Kapitalformen verstärken kann (vgl. Buckland 1998: 242). Dabei ist die Entstehung von Sozialem Kapital zwischen der Organisation und den Beneficiaries genauso wichtig, wie zwischen den TeilnehmerInnen selbst (vgl. ebd.: 246).

### **3.2.5 Nachhaltigkeit von/in Entwicklungszusammenarbeitsprojekten**

Bezogen auf die Ziele und die Struktur von EZA-Projekten sind Diskurse und Thematiken von Nachhaltigkeit der Makroebene, die bereits ausführlich im Theorieteil besprochen wurden, auch im Nachhaltigkeitsverständnis der Mikroebene verankert, wobei es vor allem um die Wirkungsweisen von Entwicklungsprojekten und deren Inhalte geht. Dabei sollte vor allem die Mehrdimensionalität von Nachhaltigkeit in Entwicklungszusammenarbeitsprojekten beachtet werden. Daher wird im folgenden Kapitel auf diese Dimensionen eingegangen.

#### **3.2.5.1 Dimensionen von Nachhaltigkeit in der EZA**

Wie beim bereits erwähnten Konzept der Nachhaltigkeit, gibt es auch keine eindeutige und universale Definition von Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. In einer Vielzahl von Studien, aber auch in der Praxis, wird sich häufig auf die Formulierung von Reinhard Stockmann (1993: 208) bezogen:

„Nachhaltigkeit in diesem Kontext impliziert eine über kurzfristige Lösungen hinausgehende Strategie, eine Politik die über die Gegenwartsorientierung und ihre inkrementalistische Umsetzung hinausreicht. Die Zukunftsfähigkeit, die langfristige Tragbarkeit und die Folgeberücksichtigungen entwicklungspolitischer Lösungen, auch für die zukünftige Generation, rücken dabei in den Mittelpunkt.“ (ebd.)

Dieser Definitionsversuch lehnt sich auch die Aussage des schweizerischen DEH (Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe) von 1990 (heute DEZA, Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) an: „Nachhaltig ist ein Entwicklungsprojekt/-programm dann, wenn die (ehemaligen) Projektträger und die Zielgruppe die mit dem Projekt erreichten Veränderungen ohne fremde Hilfe weiterführen.“ (DEH 1990 zitiert in Egger 1998: 25)

Stockmann erweitert sein Verständnis von Nachhaltigen Entwicklungsprojekten, um auf die Mehrdimensionalität des Begriffes hinzuweisen. Er unterscheidet zwischen drei Dimensionen. Die erste Dimension besteht aus zwei Komponenten von Nachhaltigkeit, die Projekt-Infrastruktur und die Wirkungen des Projektes. Daher bezieht sich Nachhaltigkeit einerseits „auf die geschaffenen Strukturen und institutionellen Regelungen, die den Projektträgern und/oder die Zielgruppe dazu befähigen sollen, zielkonform weiterzuwirken“ (Stockmann 1992: 23). Somit beschreibt die strukturelle Komponente von Nachhaltigkeit die „Projekt-Infrastruktur“. Damit meint er Ressourcen und Leistungspotential, die im Rahmen eines Projektes geschaffen wurden. Zu denen gehören beispielsweise funktionsfähige Produktionsmittel, ausgebildetes Personal oder funktionale Organisationspläne (vgl. ebd.).

Bei der zweiten Komponente der Nachhaltigkeit geht es andererseits um die „Funktionen und Wirkungen, die das geschaffene materielle wie immaterielle Ressourcenpotential ausübt.“ (vgl. ebd.: 24) Diese Komponente beschreibt somit die dynamischen Aspekte der Nachhaltigkeit am Projekt. Letztere Komponente sei jedoch die wichtigere von beiden, da sie die Wirkungen beschreibt, die nach Beendigung der Unterstützung von Außen weiterbestehen. Dabei sei zusätzlich von Relevanz, dass die Zielgruppe die Strukturen weiterentwickelt, an Umstände und die Umwelt anpasst und als veränderbar ansieht. Es geht ihm also nicht darum, eine passende Lösung zu fixieren, sondern vielmehr der Zielgruppe die Fähigkeit der Problemlösung „mitzugeben“ (vgl. ebd.).

Bei der zweiten Dimension können die Strukturen und Funktionen geplant, also aus einer zielgerichteten Institutionalisierung entstanden sein oder sich ungeplant während des Projektes entwickeln. Gleichzeitig können diese geplanten/ungeplanten Strukturen oder Funktionen das Ziel des Projektes bekräftigen (zielkonform) oder entgegenwirken (ziel-diskonform), was die dritte Dimension darstellt (vgl. Stockmann 1992: 24f).

Eine ähnliche Definition leistet Uwe Holtz (2000: 2). Er erklärt:

„Nachhaltig in diesem Sinne ist die EZ[A] dann, wenn ihre Erfolge auf längere Sicht tragfähig sind - oder genauer: wenn ihre positiven Wirkungen nach Beendigung der Unterstützung von außen fortbestehen und wenn die EZ[A] Hilfe zu einer - auch innovativen - Selbsthilfe leistet, die zu dauerhaften Erfolgen führt bzw. solche Erfolge anstößt.“ (ebd.)

Für ihn ist Nachhaltigkeit in der EZA mit „nachhaltiger Wirksamkeit“ gleichzusetzen. Diese Definition spiegelt das Verständnis vieler EZA-AkteurInnen wieder, dass ein Projekt oder die Zusammenarbeit dann nachhaltig ist, wenn nach Beendigung der Unterstützung des Projektes die erreichten Verbesserungen und Ergebnisse erhalten bleiben (vgl. ebd.).

### ***3.2.5.2 Evaluierung von Nachhaltigkeit in EZA Projekten***

Bei der Debatte um Nachhaltigkeit stellt sich die Frage, wie die Nachhaltigkeit in EZA Projekten beurteilt oder bemessen werden kann. Bislang konnten sich keine einheitlichen Kriterien und Maßstäbe für die Beurteilung oder Bewertung der Nachhaltigkeit durchsetzen, auch wenn einige Konzepte zur Evaluierung der Nachhaltigkeit von EZA-Projekten entwickelt wurden. Die Komplexität und Vielseitigkeit des Begriffes, aber auch der Faktor, dass Nachhaltigkeit die Betrachtung eines längeren Zeitraums beansprucht, erschweren eine Konkretisierung und Bemessung. Für eine Vielzahl von AkteurInnen gelten die Kriterien der

Agenda 21 als richtungsweisend (Holtz 2000: 3f). Sie versteht unter Nachhaltiger Entwicklung:

„ein Konzept [...], das die nachhaltige Verbesserung der politischen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Menschen mit der langfristigen Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen und einer gedeihlicheren Zukunft in Einklang bringt.“ (ebd.)

Das Ziel einer Evaluierung sollte dabei vor allem sein,

„so systematisch und objektiv, so situations- und auch kulturbezogen wie möglich, unparteilich und unabhängig, methodisch adäquat, glaubwürdig und vor allem nützlich und policy-orientiert für die Entscheidungsträger [zu] sein. Gemäß den Prinzipien von Partnerschaft und Partizipation sollten prinzipiell alle am zu evaluierenden Entwicklungsvorhaben beteiligten Seiten am Evaluationsprozeß teilnehmen.“ (ebd.: 6)

Caspari (2004: 65f) ist diesbezüglich jedoch der Meinung, dass ohne ein homogenes Konzept für die Untersuchung von Nachhaltigkeit in EZA-Projekten, deren Wirkungen nicht analysiert oder bestätigt werden können (vgl. ebd.). Den Trend Nachhaltige Entwicklung mit der „langfristigen Wirkung“ eines EZA-Projektes gleichzusetzen, verurteilt Caspari zudem, da sie der Auffassung ist, dass damit eine Beschränkung auf die quantitative Dauer vorgenommen wird. Nachhaltigkeit von Projekten ist ihr zu Folge auch nicht mit Projektwirkung zu beschreiben (siehe Holtz 2000). Sie orientiert sich vielmehr an Stockmann und plädiert ebenfalls dafür zwischen „struktureller und funktionaler Nachhaltigkeit“ zu unterscheiden (vgl. Caspari 2004: 66). Damit wird zunächst das Projekt an sich untersucht und im zweiten Teil auf „die Wirkungen [geachtet], die aus der Funktion des Vorhabens entstehen.“ (ebd.: 66)

Diese Forderungen, vor allem auch nach der Evaluierung von EZA-Projekten, fanden in Debatten des 21. Jahrhunderts, wie den Millennium Development Goals oder der Paris Declaration vermehrt Anklang, um die Rechenschaftspflicht und die Ausrichtung auf die Wirkungen von EZA-Projekten zu stärken und auf die oft unzureichenden Erfolge der EZA der vergangenen Jahre hinzuweisen. Dennoch bleibt es oft bei statischen Vorher-Nachher-Vergleichen, deren Kausalzusammenhänge und ihre Erklärungen dafür zweifelhaft bleiben. Qualitativen Methoden scheinen hierbei als angebrachter, um vor allem Nachhaltige Entwicklung, deren vielschichtige Ziele und ihre Wirkungsweisen, die sich schwer quantifizieren lassen, zu beschreiben und bewerten (vgl. Bethge et al. 2011: 35).

Nuscheler (2008: 11) stimmt der Aussage zu, dass vor allem die Mehrdimensionalität des Zielsystems die Bemessung komplizieren und ergänzt. Des Weiteren fügt er hinzu, dass es kein Defizit an Evaluierungen gibt, sondern es an der Transparenz der Ergebnisse mangelt,

sowie, dass es politische Instanzen oftmals an Willen fehlt, Folgeschritte und Reaktionen aus diesen Ergebnissen einzuleiten (vgl. ebd.) Außerdem betont er: „Ein Hauptvorwurf an die Adresse von Entwicklungsorganisationen ist, dass sie in technokratischer Routine erstarren und zu wenig aus Erfahrungen und den Erkenntnissen ihrer eigenen Evaluierungsabteilungen lernen.“ (ebd.)

Dass die Entwicklungszusammenarbeit seit jeher der Kritik unterschiedlichster VertreterInnen und Ansätzen ausgesetzt ist, zeigte sich auch bereits im Kapitel 3.1 zur Entstehung der EZA. Diese Kritik darf nicht außer Acht gelassen werden, wenn es, wie in unserer Forschung, um die Untersuchung eines Entwicklungsprojektes geht. Auf Grund der unterschiedlichen Akteure, die an dem erforschten Projekt beteiligt sind, soll im Folgenden gezielt auf die Beziehungen zwischen Geber- und Nehmerorganisationen, AkteurInnen des globalen Nordens und des globalen Südens aber auch zwischen lokalen Eliten und den Beneficiaries, eingegangen werden. KritikerInnen verweisen vor allem auf die unterschiedlichen Machtverteilungen die diese Beziehungen prägen. Dabei spielt auch das Thema Abhängigkeit im Bezug auf diese Beziehungen ein Thema, wie das folgende Kapitel zeigen soll. Da die Leitprinzipien Partizipativer Ansätze und der Hilfe zur Selbsthilfe auch in dem untersuchten EZA Projekt, Apon Thikana, zu finden sind, wird die argumentationsweise und Kritik dieser beiden Ansätze im Bezug auf Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse dargestellt. Eines der Leitprinzipien, das die zwei Ansätze verbindet, ist außerdem die Nachhaltige Entwicklung (vgl. Büschel 2014: 79; Kröck 2015: 3).

Zusätzlich wird die Ansicht und Argumentationsweise des Post-Development Ansatzes hinzugezogen, da dieser eine radikale Position gegenüber EZA und ungleichen Machtverhältnissen, die diese impliziert, vertritt. Er soll somit als Vergleich zu den anderen Ansätzen gesehen werden.

### **3.3 Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in der EZA**

Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in der EZA werden aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, dass der Diskurs um Entwicklungszusammenarbeit diese beiden Themen beinhaltet. Dabei findet die Diskussion meist auf einer Makroebene statt, bei der es um die Machtverhältnisse zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden, „GeberInnen und NehmerInnen“ oder politische und wirtschaftliche Interessen geht. Selten jedoch werden Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse

auf eine Mikroebene bezogen, um etwa die Strukturen zwischen EZA Organisationen und den betroffenen Beneficiaries zu analysieren. Vor allem das Thema Abhängigkeit in der EZA wird nur selten analysiert, obwohl es naheliegend ist, dass Abhängigkeit auch in die Debatte um Nachhaltigkeit einfließt. Aus diesem Grund beschäftigen wir uns in den folgenden Kapiteln mit den Partizipativen Ansätzen (3.3.1), der Hilfe zur Selbsthilfe (3.3.2) und dem Post-Development Ansatz (Kapitel 3.3.3) und ihrer Sicht auf Abhängigkeits- und Machtverhältnisse in der EZA um diese in den abschließenden empirischen Teil der Arbeit, auf der Projektebene, einfließen zu lassen.

### **3.3.1 Aus der Sicht der Partizipativen Ansätze**

Partizipative Projekte, die unter Gemeinwesenorientierte- und Community- Ansätze fallen, gewannen ab Mitte der Achtzigerjahre an Bedeutung. Grund dafür war das Scheitern großangelegter Entwicklungsprojekte, wodurch anschließend vermehrt nach lokalen, „bottom-up“ oder sogenannten „Grassroots“- Lösungen gesucht wurde. Im Zentrum steht die aktive Rolle der Betroffenen, die direkt an der Gestaltung von EZA-Projekten mitwirken sollen (vgl. Wagner 2015: 10). Die wohl bekannteste Methode ist das von Chambers entwickelte Participatory Rural Appraisal (PRA). Es beinhaltet Techniken, die es der Zielgruppe ermöglichen soll ihr Wissen, ihre Bedürfnisse und Anliegen in die Planung und Gestaltung von EZA-Maßnahmen einfließen zu lassen (vgl. Mosse 2001: 385).

Das Konzept der Partizipativen Ansätze konnte sich in den letzten Jahren durchsetzen und gilt als die am weitesten verbreitete und am schnellsten wachsende Form der EZA (vgl. Mansuri/Rao 2004: 6). Ihnen wird nachgesagt, dass sie „nachhaltig, effizient und effektiv sind, eine weitreichende Armutsbekämpfung ermöglichen, inkludierende Ansätze verfolgen, zum Empowerment armer Menschen beitragen, Soziales Kapital bilden helfen, ‚governance‘ stärken sowie den Markt und den Privatsektor fördern.“ (Wagner 2015: 11) Zudem können Informationsprobleme bezogen auf das Targeting und die Form der Hilfe vermieden und zivilgesellschaftliche Organisationen gefördert werden. Vor allem findet aber auch eine Machtverschiebung hin zu den Betroffenen statt, indem ihnen Eigenverantwortung überschrieben wird und sie selbst über Ressourcen entscheiden können (vgl. ebd: 8). White (1996: 146) nennt diese Form von Partizipation, Transformative Partizipation:

„The idea of participation as empowerment is that the practical experience of being involved in considering options, making decisions, and taking collective action to fight

injustice is itself transformative. It leads to greater consciousness of what makes and keeps people poor, and greater confidence in their ability to make a difference.“ (ebd.)

Durch die Förderung der Leistungsfähigkeit und Kapazität der Betroffenen soll eine eigenständige Entwicklungsaktivität angestrebt werden. Zudem soll durch die aktive Mitgestaltung und das Einbringen in Form von Zeit, Ressourcen, Arbeit und lokalem Wissen, Eigentümerschaft („ownership“) der TeilnehmerInnen für das Projekt geschaffen werden, um so die nachhaltige Wirkung zu verstärken. Die TeilnehmerInnen sollen dazu angeregt werden das Projekt aufrecht zu erhalten und weiterzuführen, da sie selbst dazu beigetragen haben und nicht nur als passive EmpfängerInnen materieller Hilfe agieren. OrganisationsmitarbeiterInnen sollen aus diesen Gründen aus der lokalen Bevölkerung kommen, um zu vermeiden, dass Ideen, Konzepte und Diskurse von Außen aufgezwängt werden (vgl. Wagner 2015: 10f).

Kritiker weisen darauf hin, dass durch dieses Instrument zwar „Nord-Süd“-Machstrukturen gemindert werden, jedoch lokale Machtstrukturen, Geschlechterverhältnisse und Autoritäten durch die Praktiken Partizipativer Ansätze gefördert werden. Vor allem muss das Verständnis von lokalem Wissen hinterfragt werden und wer dieses formt, bestimmt und weitergibt (vgl. Mosse 2001: 386f). So wird beispielsweise auch das Konstrukt „Community“, in dem Partizipative Ansätze üblicher Weise angesetzt werden, viel zu selten analysiert und hinterfragt, wodurch sich „Patronage-artige“ Machtverhältnisse innerhalb einer Gemeinschaft erhalten bzw. durch die Ermächtigung und Befähigung Partizipativer Projekte weiter gefestigt oder ausgebaut werden (vgl. ebd.: 391). Oftmals werden Communities so als Zielgruppe und homogene Gemeinschaft behandelt wobei Machtstrukturen, unterschiedliche Interessen und Hierarchien außer Acht gelassen werden. Des Weiteren darf nicht vergessen werden,

„dass Entwicklungsorganisationen und Projektmitarbeiter immer einen Einfluss auf das Projektumfeld haben. ‚Lokales Wissen‘ wird unbewusst auch von denen beeinflusst, die danach fragen, weil die Informanten möglicherweise Anliegen in den Vordergrund stellen, die ihren Vorstellungen von den Möglichkeiten und Zielen der Organisation entsprechen.“ (Kröck 2015: 4)

Zudem herrschen allein durch die Position als Geberorganisation finanzielle Machtstrukturen, die nach bestimmten Interessen von privaten oder öffentlichen GeldgeberInnen geformt werden und deren Interessen einfließen lassen. So werden Projekten oft Zeitrahmen und Budgets vorgegeben, die diese einschränken und nicht die Interessen der TeilnehmerInnen widerspiegeln. Auch gesetzliche Vorgaben und organisationsinterne Kriterien zur

„Transparenz, Rechenschaftspflicht und Gemeinnützigkeit“ werden meist von GeberInnen definiert und bestimmen die Form und Inhalte der Projekte (vgl. ebd: 5).

### **3.3.2 Aus der Sicht des Konzepts „Hilfe zur Selbsthilfe“**

Ein weiteres Konzept, das vor allem dazu beitragen soll längerfristige und nachhaltige Entwicklungsprozesse zu bewirken, wurde als „Hilfe zur Selbsthilfe“ bekannt. Das in den 1960ern aufkommende Verlangen nach einem gegenseitigen Austausch zwischen „GeberInnen und NehmerInnen“ wurde schnell als das wirkungsvollste entwicklungspolitische Instrument gesehen (vgl. Büschel 2014: 79). Zu seiner Entstehung wurde dem Konzept nachgesagt,

„es könne jedweder Unterentwicklung ein Ende setzen und damit nicht zuletzt die Menschen in der Dritten Welt von den Nachwehen kolonialer Unterdrückung und Ausplünderung befreien. Es galt als fern von der zerstörerischen und lähmenden Macht des globalen Nordens über den globalen Süden. Es stand nicht für Bevormundung und Vorschriften, sondern für geduldige Gespräche, friedvollen Umgang, Vertrauen und Freude. Vieles sollte sich aus der Entwicklungsarbeit vor Ort ergeben. Daraus sollte sich - in Anlehnung an Pierre Bourdieu gesprochen- in unterentwickelten Regionen eine dauerhafte ‚systematische Disposition‘ ergeben, die Entwicklung nachhaltig mache.“ (ebd.: 79)

Dabei geht es darum betroffene Menschen zu befähigen, selbst in der Lage zu sein, sich zu helfen. Wird in diesem Zusammenhang von Empowerment gesprochen, bezieht sich dieses Verständnis verstärkt auf die Stärkung lokaler Gemeinschaften und Traditionen, dem Transfer von Wissen, „capacity building“ durch ökonomische Unterstützung und Mitbestimmung und der Stärkung lokaler Organisationsstrukturen. Die Beneficiaries sollen dadurch frei entscheiden und handeln können und EZA Organisationen nur noch als Hilfestellung dienen, indem sie beispielsweise Trainings, zu selbständigem Wirtschaften, hygienischen Aspekten, Bildung oder Rechtsbewusstsein, anbieten. Auch Mikrokredite fallen unter die Methoden (vgl. Wagner 2015: 10f). Diese stehen jedoch gleichzeitig stark in der Kritik, da sie vor allem auch finanzielle Abhängigkeiten schaffen und die Betroffenen an Organisationen binden können (vgl. Nilges 2005: 38).

Dennoch wird argumentiert, dass stärker noch als bei Partizipativen Projekten, die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Beneficiaries durch die Hilfe zur Selbsthilfe, angeregt wird. Stockmann (1993: 28) versteht unter dem Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe eine „verhaltensorientierte Nachhaltigkeit“ (vgl. ebd.). So sei es wichtig, dass Projekte dazu

führen, die Beneficiaries „in die Lage [zu] versetzten, dauerhafte gesellschaftliche Innovations- und Diffusionsprozesse aus eigener Kraft in Gang zu setzen.“ (ebd.)

Büschel erklärt diese Argumentation folgendermaßen:

„Insgesamt wurde immer wieder betont, dass im Gegensatz zu herkömmlichen Entwicklungskonzepten in Hilfe zur Selbsthilfe zwei verheißungsvolle Prinzipien zeitgemäßer Sozialarbeit zusammenkommen würden: zum einen Subsidiarität, eine Form der Unterstützung, die auf Entfaltung der Fähigkeiten, auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der jeweiligen Empfänger, auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der jeweiligen Empfänger abgestellt war; und zum anderen das Prinzip der Solidarität, der möglichst gleichberechtigten Zusammenarbeit aller an Entwicklung beteiligten.“ (Büschel 2014: 22)

Das Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe beinhaltet somit nicht die herkömmlichen Machtverteilungen die sonst in der Entwicklungszusammenarbeit kritisiert werden denn: „Der Hilfe zur Selbsthilfe fehlt scheinbar jegliche Asymmetrie von Macht und Verfügungsgewalt, die Bevormundung der Empfänger durch westliche Entwicklungsexperten und auch die Tendenz, lokale Traditionen zu vernichten.“ (ebd.: 23)

Dadurch wurde die Hilfe zur Selbsthilfe von seinen VertreterInnen auch als besonders nachhaltiges Entwicklungskonzept angesehen (vgl. ebd.: 79).

### **3.3.3 Aus der Sicht des Post-Development Ansatzes**

Post-Development (PD) versteht sich als kritische Bezugnahme auf die Auswirkungen, Reproduktionsformen, Methoden und der Konstruktion von Entwicklung. Der Ansatz entwickelte sich in den 1980er als Folge internationaler Entwicklungsdiskussionen, vor allem jedoch im angelsächsischen Raum, als Kritik an Entwicklungspolitiken und den dahinterstehenden Entwicklungstheorien. Zu seinen wichtigsten Vertretern zählen Arturo Escobar, Wolfgang Sachs, James Ferguson und Gustavo Esteva. Dabei ist der PD Ansatz nicht der erste oder einzige Ansatz des Entwicklungsdiskurses, der den eurozentrischen Charakter und die Fortschrittsideale und Entwicklungsvorstellung kritisiert. Ihm voraus gehen Ansätze der Dependenz- oder der Weltsystemtheorie. Er kann jedoch als der radikalste Ansatz gesehen werden, da er jegliche Form und Alternativen von Entwicklung ablehnt (vgl. Ziai 2006: 195f.).

Ein weiterer Unterschied zu eben genannten Gegenströmungen ist der theoretische Blick auf die gedanklichen Strukturen, die das Entwicklungsdenken ausmachen. Vertreter des PD Ansatzes beziehen sich stark auf die von Michel Foucault vertretene Diskurs- und

Machtanalyse, nach der: „Sprechen etwas tun heißt“ (Foucault 1981: 298). Äußerungen, Begriffe oder bestimmte Entscheidungsmuster, die eine Regelmäßigkeit aufweisen, formen demnach einen Diskurs, wonach bestimmt wird, was als richtig oder falsch in einer Gesellschaft angesehen wird. Wahrheit wird also laut Foucault, gesellschaftlich produziert. Was als wahr anerkannt wird, hängt mit den historisch-kulturell bedingten Prozessen der Wahrheitsfindung und der Wissensproduktion zusammen. Dabei spiegeln sich in den Prozessen immer auch gesellschaftliche Machtverhältnissen wieder (vgl. Foucault 1978: 54). Demnach befinden Vertreter des PD Ansatzes, dass auch das Sprechen über Entwicklung anerkannte Wahrheiten produziert, die die gesellschaftliche Realität und den Entwicklungsdiskurs formen. Durch die Professionalisierung und Institutionalisierung erhält dieser dann seine Wirkungsmacht. Durch seine Hegemonialstellung konnte „der Westen“ so sein Wissen über „die dritte Welt“ verbreiten und Eingriffe legitimieren. Machtverhältnisse werden deutlich, da Entwicklungsprojekte politische und wirtschaftliche Interessen verfolgen und versuchen „westlich“ definierte Problemstellungen zu beheben (vgl. Kolland 2005:15). Zudem wurde der Entwicklungsdiskurs laut dem PD Ansatzes geschaffen, um Abhängigkeiten der Länder des globalen Südens zum Norden aufrecht zu erhalten und diese ausbeuten und kontrollieren zu können. Durch diesen Apparat wurde der Begriff „Unterentwicklung“ und die „dritte Welt“ überhaupt erst geschaffen und durch Truman definiert. Das Konzept von Entwicklung und die hegemoniale Stellung des „Westens“ erhalten, aus Sicht des PD Ansatzes, das ungleiche Verhältnis zwischen Zentren und der Peripherie aufrecht. VertreterInnen dieses Ansatzes bezeichnen Entwicklung zudem als ungerechtes aber zugleich auch gescheitertes Konstrukt, da die erhofften Veränderungen im globalen Süden nicht erreicht werden konnten (vgl. ebd.).

Post-Development Ansätze weisen herkömmliche Entwicklungsansätze und Entwicklung als politisch-ökonomischen Diskurs von sich und fordern „Alternativen zur Entwicklung“ (Ziai 2006: 195). Ihre Visionen basieren auf einer Entfernung vom Diskurs der Entwicklung, der „Moderne“, markt- und zentralorientierten Autoritäten und jeglichen „westlichen“ politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Einflüssen und beziehen sich dabei auf die Praxis von lokalen Gemeinschaften und sozialen Bewegungen in Asien und Lateinamerika (vgl. ebd.: 195f). Post-Development Ansätze streben folglich nach der Berücksichtigung der lokalen Kultur und des lokalen Wissens. „Westliche“ Wissensdiskurse und Wissenschaften müssten kritisch betrachtet werden. Außerdem sei die Vielfalt von lokalen „Grassroots Organisationen“ und

Selbsthilfebewegungen hervorzuheben. Diese ersetzen dementsprechend EZA Projekte, die vor allem von Organisationen des globalen Nordens initiiert und umgesetzt werden. „Grassroots Bewegungen“ richten sich vielmehr an einfache Werte, den informellen Sektor und wesentliche Bedürfnisse von „Innen“, als an ein materialistisches und kapitalistisches System von „Außen“. Bestehende wirtschaftliche und politische Strukturen müssen überdacht werden und an solidarische, gegenseitige und demokratische Werte angepasst werden (vgl. Escobar 1995: 215).

Doch auch die VertreterInnen des PD Ansatzes sind mit Kritik konfrontiert: Oft wird kritisiert, dass die Ansätze ein romantisierendes und unkritisches Bild auf die lokale Bevölkerung werfen und positive Aspekte der Entwicklung, wie beispielsweise Fortschritte in der Medizin, die Bekämpfung der Kindersterblichkeit oder die Rechte des Individuums ignorieren. Zudem kritisieren sie zwar bestehende Praktiken, Ansätze und Projekte weisen jedoch kaum alternative Vorschläge für sozialen Wandel auf (vgl. Ziai 2006: 202f).

Zentrale Aspekte des Post-Development Ansatzes sind Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse, die durch den Diskurs um Entwicklung geschaffen wurden und aufrechterhalten werden. So steht die Moderne zwar für Aufklärung und Emanzipation zugleich jedoch auch für Wissen, Macht, Disziplin und Kontrolle (vgl. Kolland 2005: 15). Die „dritte Welt“ wurde basierend auf wissenschaftlich produziertem Wissen geschaffen und durch Machtmechanismen durchgesetzt, um „die dritte Welt politisch, soziologisch, ideologisch in den Griff zu bekommen“ (ebd.: 16).

Auf unterschiedlichen Ebenen entsteht so ein Machtgefälle, das Länder des globalen Nordens und die AkteurInnen der Entwicklungspolitik als übergeordnet hervorhebt. Ländern und der Bevölkerung des globalen Südens wird damit unterstellt, nicht fähig zu sein sich selbständig zu entwickeln und somit auf die Hilfe „von Außen“ angewiesen zu sein. Die Praktiken gängiger Entwicklungszusammenarbeit werden dementsprechend abgelehnt, da die VertreterInnen des PD Ansatzes für Mitbestimmung und die Unabhängigkeit von externer Beeinflussung stehen. Weitere Vorwürfe an die EZA sind

„die Reproduktion kolonialen Denkens, der Ausklammerung des problematischen Gesellschaftsmodells des Nordens, der Etablierung von Herrschaftsverhältnissen, der zerstörerischen Wirkung von Entwicklungshilfeprojekten und Modernisierung, sowie der Reduktion eines guten Lebens auf sozioökonomische Indikatoren.“ (Bendix/Ziai 2015: 161)

Den VertreterInnen geht es um die Befreiung von externen Interventionen hin zu Selbstbestimmung und Basisdemokratie. Partizipation und Autonomie seien zwar Ziele der Entwicklungszusammenarbeit, jedoch gesteuert von Partnerländern, GeberInnen und Eliten die eine bestimmte Richtung vorgeben (vgl. Scholtes 2011: 3). Selbst als „erfolgreich“ bezeichnete EZA-Projekte werden kritisiert, da das generelle Machtgefüge abgelehnt wird, dass AkteurInnen der EZA auch auf lokaler Ebene als ExpertInnen erscheinen lässt, die den „Nehmern“ als übergeordnet begegnen. Diese sogenannten EntwicklungsexpertInnen werden durch den Entwicklungsdiskurs bemächtigt, in der Lage zu sein, die Ziele der betroffenen Gesellschaft und die zur Entwicklung benötigten Maßnahmen zu identifizieren. Somit sei es berechtigt, dass bestehende Strukturen und Verhältnisse umgestaltet und verändert werden (vgl. Ziai 2006a: 46). Staaten oder zuständige Organisationen kümmern sich dann um die Durchführung dieser Strategien (zum Teil gegen den Willen der Betroffenen und mit Einsatz von Gewalt). Lepenies (2008: 33) betitelt das ungleiche Rollenverhältnis als „institutionalisierte Besserwisserei“ indem „entwickelte Wissende“ dem „unterentwickelten Lernenden“ dabei helfen ihren „Vorsprung aufzuholen“ (vgl. ebd.).

Dieses schließt auch nicht die Praktiken aus, die den Grundsätzen des „Ownership“ Ansatzes oder Partizipation entsprechen,

„v.a. weil die Struktur der EZA zwischen Helfer\*innen und Hilfsbedürftigen unterteilt und die ausgeprägte soziale Ungleichheit viele Menschen im globalen Süden dazu bringt, die Anforderungen der EZA-Institutionen zu erfüllen, um die entsprechenden Gelder zu erhalten.“ (vgl. Bendix/Ziai 2015: 164)

Jegliche AkteurInnen der EZA, so auch SpenderInnen und HilfsmitarbeiterInnen üben somit neben dem Überlegenheitsgefühl auch eine finanzielle Macht aus (vgl. Kröck 2015: 5). Da die meisten Gelder für Projekte aus dem globalen Norden stammen wird die Dichotomie „arm“ versus „reich“ verstärkt und gleichzeitig erhalten, weil finanzielle Abhängigkeiten geschaffen werden. Ziai (2006a: 57f) betont des Weiteren, dass gerade auch der Entwicklungsdiskurs Gewaltformen beinhaltet, die aus den Machtgefällen entstehen, sei es physische Gewalt (Vertreibungen, Zwangsimpfungen etc.) aber vor allem auch indirekte, kulturelle und symbolische Gewalt (Sprache, Normen, Werte etc.) (vgl. ebd.). Gewaltakte werden durch den Vorwand des Entwicklungsgedankens als „unvermeidlich, sinnvoll oder wünschenswert legitimiert.“ (ebd.: 58).

Somit lässt sich feststellen, dass Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in verschiedenen Ansätzen der EZA thematisiert werden und in einen Zusammenhang mit Nachhaltiger

Entwicklung gebracht werden können. Diese Diskussionen beziehen sich vor allem auf die Makroebene, die die Machtverhältnisse zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden behandelt. Selten werden jedoch Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse auf der Projektebene diskutiert und untersucht. Die vorliegende Arbeit soll sich dieser Debatte um Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse auf der Mikroebene annehmen und die Sicht der beteiligten AkteurInnen in die Analyse miteinbeziehen.

Wie in diesem Kapitel der theoretischen Grundlage gezeigt werden konnte, ist die Nachhaltige Entwicklung ein viel diskutierter Ansatz in der EZA. Dieser lässt sich auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven und theoretischen Ansätzen begreifen. Die Debatten um Nachhaltigkeit beziehen sich dabei vor allem auf die Makroebene, wobei Nachhaltigkeit auf der Mikroebene, auf der Projektebene nur wenig thematisiert wird. Diese Arbeit soll sich genau dieser Thematik annehmen und eine Analyse auf der Mikroebene durchgeführt werden. Gleichzeitig gehen wir über die herkömmlichen Analysen hinaus, da unserer Meinung nach ein Bedarf besteht, die Beneficiaries und ihre Vorstellung von Nachhaltiger Entwicklung in die Diskussion um Nachhaltigkeit eines EZA Projektes miteinfließen zu lassen. Wie im weiteren Verlauf der Arbeit gezeigt wird, spielt daher das Soziale Kapital eine wichtige und besondere Rolle. Vor allem bei der Analyse der Beziehungen und Netzwerke, die sich durch das Projekt entwickelt haben, sowie bei der Analyse der oben genannten Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zeigen sich Ansätze des Sozialen Kapitals, die sich mit der Nachhaltigkeit auf der Projektebene in Verbindung bringen lassen.

Diese theoretischen Grundlagen wurden von uns auf Grund der im Forschungsfeld erhaltenen Erkenntnisse ausgewählt, da wir nach der Methodologie der „Grounded Theory“ vorgehen. Es sollte nicht mit einem vorgefertigten Theorieverständnis ins Feld gegangen werden, sondern dieses sollte sich aus den Daten und der vorgefundenen Situation ergeben. Somit werden im folgenden Kapitel die methodischen Überlegungen und die Vorgehensweisen bei der Datenerhebung und -auswertung genauer beschrieben und die Herausforderungen, die sich bei der Feldforschung ergeben haben aufgezeigt, werden.

## **4. Methodik**

Für die Untersuchung der Nachhaltigkeit im Entwicklungszusammenarbeitsprojekt „Apon Thikana“ in Dinajpur in Bangladesch, war es von großer Wichtigkeit, dass Daten vor Ort erhoben wurden, da die Akteure des Projektes im Zentrum der Forschung und der vorliegenden Arbeit stehen. Mit Hilfe qualitativer Methoden wie Interviews, Teilnehmenden Beobachtungen und Fokusgruppen mit den Beneficiaries, wurde auf die einzelnen Individuen eingegangen und ihre Standpunkte und Einstellungen bezüglich des Projektes ermittelt und Zusammenhänge festgestellt. Dadurch wurden Erkenntnisse über die Vorstellung von Nachhaltigkeit der einzelnen Akteure bezüglich des Projektes gewonnen.

Für den deutschen Verein Shanti ist es von großer Wichtigkeit, dass durchgeführte Entwicklungszusammenarbeitsprojekte nach der Beendigung weiter beobachtet und die Auswirkungen erforscht werden. Meist wird dieser Vorgang von der lokalen Partnerorganisation übernommen. Im Fall von Apon Thikana konnte das jedoch nicht umgesetzt werden, weshalb die Forschung an Studenten abgegeben wurde. Daher hegen die Organisationen ein großes Interesse an der Forschung und haben diese unterstützt. Dabei wurden keine Bedingungen an das Thema oder an die Auswahl der Methoden geknüpft.

Die Durchführung der Forschung, sowie die Auswertung der Daten, orientiert sich an der Methodologie der „Grounded Theory“. Diese Methodik soll im nächsten Kapitel 4.1 vorgestellt werden. Anschließend wird die Datenerhebung im Forschungsprozess beschrieben und die einzelnen, angewendeten Methoden auf ihre Wichtigkeit und Angemessenheit für die Beantwortung der Forschungsfrage analysiert (Kapitel 4.2). Der darauffolgende Teil beschäftigt sich mit der Datenauswertung (Kapitel 4.3).

### **4.1 Methodologie**

Die Forschungsfrage wurde anhand der Methodologie der „Grounded Theory“ (GT) nach Franz Breuer analysiert. Begründet wurde diese Methodologie in den 1960ern durch die Zusammenarbeit der beiden Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss aus einem psychologischen Umfeld heraus. So untersuchten sie Interaktionsprozesse in medizinischen und psychiatrischen Kliniken. Daraus entwickelte sich die GT „zu einem flexiblen Repertoire sozialwissenschaftlicher Forschungsverfahren“ (Breuer 2009: 40). Ein Anliegen der beiden Soziologen war es dabei Kritik an der vorherrschenden soziologischen Forschung zu äußern und dieser gleichzeitig eine Alternative zu bieten. Bei der GT soll sich der Erkenntnis- und

Entdeckungsvorgang nicht an einem linearen Prozess orientieren, sondern „ein kontinuierlicher Dialog zwischen theoretischen Vorannahmen und den gewonnenen Daten [stattfinden].“ (Alheit 1999: 3)

Breuer (2009: 48) interpretiert den methodologischen Rahmen der GT neu, indem er vor allem den reflexiven Umgang mit der Subjektivität von ForscherInnen als eigene Erkenntnisquelle fokussiert. Zudem stellt er die Vorgehensweise der Grounded Theorie in seinem Buch: „Reflexive Grounded Theory“ sehr praxisnah vor, was die Anwendung erleichterte und verständlich machte (vgl. ebd.).

Breuer (2009: 39) beschreibt die GT-Methodik als „ein Verfahren sozialwissenschaftlicher Hermeneutik - der Lehre vom Verstehen, Deuten, Auslegen von Texten und anderen sozialweltlichen Artefakten und Symbolisierungen.“ (ebd.) Sie ist eines der meistverwendeten Verfahren der qualitativen Sozialforschung und wurde für diese Forschung als Methodologie gewählt, da sie bei der Analyse „subkultureller Felder, ‘kleiner sozialer Welten’ und der Probleme und Sichtweisen ihrer Mitglieder mithilfe interaktiver Teilnahme der Forschenden [...] gut geeignet“ ist (Breuer 1996 zitiert in Breuer 2009: 39). Bei dieser Forschung soll das Projekt Apon Thikana, somit eine „kleine soziale Welt“, im Mittelpunkt stehen und auf die Perspektiven und Vorstellungen der Beneficiaries, somit der „Mitglieder“, fokussiert werden. Die GT geht von einer Problematisierungsperspektive aus, wobei anhand von Daten, die bei der Feldforschung durch Forschungskontakt hervorgebracht wurden, theoretische Konzepte und Modellierungen erarbeitet werden, die jedoch nicht statisch sind, sondern immer wieder reflektiert und überarbeitet werden. Somit baut die GT auf die Entwicklung einer „gegenstandsgegründeten“ Theorie auf (vgl. Breuer 2009: 39). So soll auch nicht im Vorfeld durch die Literaturrecherche ein Theoriekonzept erstellt werden aus dem bereits Hypothesen bezüglich des Forschungsvorhabens und der Forschungsfrage hervorgehen. Vielmehr soll das vorhandene Hintergrundwissen genutzt werden und erst während oder nach der Forschung, durch dabei aufkommende relevante Kategorien, erweitert werden (vgl. ebd.: 56). Die Feldforschung wurde in Bangladesch durchgeführt und somit, wie von der GT vorgeschlagen, im geografischen und sozialen Territorium der Beneficiaries und der bangladeschischen Organisation und im engen Kontakt zwischen ForscherInnen und Beneficiaries.

Zur Analyse des Datenmaterials war es demnach besonders wichtig, dass während der gesamten Forschung eine „theoretische Offenheit“ bewahrt und somit gegenstands begründet gearbeitet wurde. Um die Forschung analytisch bearbeitbar zu machen, wurden während der Forschung die Interviewsituationen und Aufenthalte dokumentiert und Feldprotokolle, Interview-Transkriptionen (von Audio-Dateien) und Forschungstagebücher geführt (vgl. Breuer 2009: 65). Die genaue Datenerhebung soll im Folgenden beschrieben werden.

## **4.2 Datenerhebung**

Aufgrund des umfangreichen Forschungsfeldes haben wir uns für eine Kombination aus verschiedenen qualitativen Forschungsmethoden entschieden, weshalb von einem Methoden Mix oder „Methoden Triangulation“ gesprochen werden kann. Triangulation ist die Kombination von verschiedenen Methoden bei der Analyse eines Phänomens. Dabei geht es darum, unterschiedliche Blickwinkel aufzugreifen und Ergebnisse zu vergleichen, um so eine Validierung der Ergebnisse zu erhalten (vgl. Denzin 2012: 82).

Bei den im Folgenden gezeigten Methoden erfolgte die Stichprobenauswahl keinem vorgegebenen Muster oder einer spezifischen Selektion, denn:

„In der Forschungskonzeption der GT werden Entscheidungen über die Stichprobenkonfiguration- sowohl hinsichtlich der einbezogenen Personen, Gruppen, Ereignisse und Datenarten, wie hinsichtlich des Umfangs - prozessbegleitend getroffen, konsekutiv in Abhängigkeit vom jeweiligen Stand der eigenen Erkenntnis- und Theorieentwicklung“ (Breuer 2009: 58)

So wurde keine Auswahl im Voraus der Forschung getroffen, sondern eine situationsbedingte und relevant erscheinende Stichprobe ausgewählt, die sich nach den Forschungsobjekten und -situationen richtete.

Somit wurden neben zahlreichen informellen Gesprächen, teilnehmenden Beobachtungen und Fokusgruppen, während des zweimonatigen Forschungsaufenthaltes (August bis Oktober 2015) in Bangladesch, ungefähr 86 Personen in 26 Interviews befragt.

23 der Interviews wurden mit Beneficiaries abgehalten, die bereits zwischen ein und fünf Jahren in Apon Thikana leben. Der Großteil der Befragten waren Frauen im Alter zwischen 18 und 55 Jahren. Teilweise wurden mehrere Interviews in zeitlichen Abständen mit der gleichen Person gehalten. In drei Interviews wurden insgesamt fünf Mitarbeiter der

Organisation ASSB in Dinajpur befragt, wobei alle befragten MitarbeiterInnen von ASSB noch immer im Projekt Apon Thikana arbeiten und zwei der Mitarbeiter bereits an der Projektplanung 2009 beteiligt waren. Zudem wurde je ein Interview mit der Projektkoordinatorin von Shanti vor und nach dem Forschungsaufenthalt in Deutschland durchgeführt.

Neben den Interviews mit den am Projekt beteiligten Akteuren, wurden auch Gespräche mit MitarbeiterInnen von lokalen Ablegern der Organisationen BRAC und Caritas geführt.

Für alle Interviews, Feldaufenthalte, Teilnehmenden Beobachtungen und Fokusgruppen stand uns eine Übersetzerin zur Verfügung. Diese wurde von uns eingesetzt und entlohnt und stand in keiner Verbindung zu einer der beteiligten AkteurInnen am Projekt Apon Thikana (siehe Abbildung 14). Die genannten Methoden sollen im Folgenden genauer beschrieben werden.

#### **4.2.1 Interviews**

Um die notwendigen Daten zu erhalten, wurde vor allem die Methode des qualitativen Einzelinterviews angewendet. Bei den verschiedenen Formen des qualitativen Interviews werden Daten und Informationen von Personen, Gruppen und Organisationen zu Situationsdeutungen, Selbstinterpretationen, Handlungsmotiven, Erfahrungen und Alltagstheorien erhoben und diese neben Theorie und Literatur analysiert. Ein besonderes Erkenntnisinteresse liegt dabei vor allem auf dem „Verstehen“. Die Interviews orientieren sich am Gesprächsverlauf bzw. an den InterviewpartnerInnen und sind sehr offen und flexibel gestaltet (vgl. Dannecker/Voßemer 2014: 154).

Neben Gesprächen mit den MitarbeiterInnen der bangladeschischen Organisation, wurden in einem ersten Schritt informelle Gespräche mit den Beneficiaries geführt. Diese Methode wurde vor allem in den ersten Wochen in Apon Thikana, aber auch über den gesamten Forschungsaufenthalt praktiziert. Wichtig dabei war, diese anschließend zu dokumentieren.

In einem zweiten Schritt wurden die TeilnehmerInnen des Projektes und einige MitarbeiterInnen der bangladeschischen Organisation interviewt. Dabei wurde die Methode des „Offenen Interview“ gewählt, da diese Form des Interviews von einer sehr natürlichen Gesprächssituation ausgeht und als erste Kontaktaufnahme zum Feld geeignet ist. Bei dieser Form des Interviews sollen komplexe und ambivalente Zusammenhänge, wie z.B. Lebensentscheidungen (in dieser Forschung zum Beispiel die Entscheidung am Projekt Apon

Thikana teilzunehmen) nicht nur erklärt, sondern auch verstanden werden. Daher orientiert sich der Gesprächsverlauf an den Themen und Inhalten, welche die InterviewpartnerInnen vorgeben. Diese Methode wird in der Entwicklungsforschung vor allem in der Phase der explorativen Forschung und zur weiteren Vertiefung genutzt, um die Forschung zu fokussieren und forschungsleitende Annahmen zu überprüfen (vgl. Dannecker/Voßemer 2014: 155f). Auf Grund dessen war diese Methode sehr passend für den ersten Kontakt mit den TeilnehmerInnen des Projektes und wurde über den gesamten Forschungsaufenthalt immer wieder als Methode gewählt. Der akteurszentrierte Charakter der Interviewmethode verweist ebenfalls auf das der Arbeit zu Grunde liegende Erkenntnisinteresse, welches die AkteurInnen im Fokus hat.

Nach den ersten Offenen Interviews wurden semistrukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt, um konkreter auf das forschungsleitende Thema einzugehen. Leitfadeninterviews ermöglichen es, das Datenmaterial besser zu vergleichen. Mehrere Interviews können so in Zusammenhang gebracht werden (vgl. Dannecker/Voßemer 2014: 160). Jedoch standen auch in diesem Fall die InterviewpartnerInnen im Vordergrund, Abweichungen vom Leitfaden wurden berücksichtigt und eine offene Struktur bzw. Gesprächsdynamik blieb erhalten (vgl. ebd.).

Es wurde versucht bei den Interviews eine persönliche Gesprächsatmosphäre zu schaffen, um bestmöglich auf die InterviewpartnerInnen eingehen zu können und eine vertrauensvolle Basis aufzubauen. Die Interviews sollten in einer entspannten Atmosphäre stattfinden und die GesprächspartnerInnen anregen, mehr zu erzählen und auch persönliche Antworten zu geben. Somit fanden die Interviews vor allem in den Häusern der InterviewpartnerInnen statt (siehe Abbildung 12). Dabei wurde in einigen Fällen gezielt versucht, mit nur einer Person der Familie zu sprechen oder auch mehrere Familienangehörige miteinzubeziehen. In einigen Fällen wurden andere Beneficiaries gebeten den Raum zu verlassen, um ungestört und unbeobachtet mit den Interviewten sprechen zu können. Dieses gestaltete sich teilweise sehr schwierig, da vor allem die Kinder sehr interessiert an dem Geschehen waren und auch NachbarInnen bei den Gesprächen zuhören wollten. Das sollte jedoch wenn möglich vermieden werden, um möglichst ehrliche Antworten zu bekommen. Natürlich muss hier unsere Rolle als ForscherInnen reflektiert werden, da davon ausgegangen werden muss, dass die Beneficiaries nicht bedingungslos persönlichste und intimste Erfahrungen mit Fremden teilen. Denn:

„Grundsätzlich sind Hierarchieverhältnisse zwischen Interviewenden und Interviewten immer zu beachten und zu reflektieren, sowohl in der Interviewsituation als auch bei der Analyse der Daten. Je nachdem, ob Interviewende als überlegene Autorität, als fachkundige, kompetente (Co-) ExpertInnen oder als lernende LaiInnen wahrgenommen werden und ob die Interviewten ihnen die Rolle von KomplizInnen oder KritikerInnen unterstellen, entstehen besondere Potenziale oder auch Hürden für die Wissensproduktion oder -generierung in der Interviewsituation.“ (Dannecker/Voßemer 2014: 162)

Hinzu kommt, dass die Beneficiaries uns Forschende in einigen Fällen als Teil der deutschen Organisation wahrgenommen haben und nicht als „neutrale ForscherInnen“.

Anfangs waren viele der Befragten nervös, einige auch schüchtern. Es konnte beobachtet werden, dass mit der Zeit diese Nervosität zurückging und sich die BewohnerInnen an die Situation gewöhnten. Alle waren sehr erfreut, wenn sie um ein Interview gebeten wurden und haben in den Gesprächen offen und viel erzählt. Dennoch wurden kaum negative Aussagen zu dem Projekt oder dem Umfeld gemacht. Dieses lässt sich möglicherweise mit der zuvor genannten Wahrnehmung unserer Rolle als Teil von Shanti erklären, aber auch mit der Angst vor Folgen oder Bloßstellungen. Auch wenn zu Beginn der Interviews deutlich gemacht wurde, dass die Antworten den Befragten in keiner Weise schaden würden, blieben Kritik und negative Äußerungen aus. Die InterviewpartnerInnen wurden zudem über die Datenverwertung aufgeklärt und konnten über eine mögliche Anonymisierung des Materials entscheiden. Das ist eine weitere vertrauensschaffende Maßnahme, die einen respektvollen und verständnisvollen Umgang mit den Befragten bewahren soll (vgl. Dannecker/Voßemer 2014: 169).

Neben den Interviews mit den Beneficiaries wurden mehrere ExpertInneninterviews geführt. Einerseits wurden diese, während des Feldaufenthalts, mit MitarbeiterInnen der bengalischen Organisation ASSB gehalten, andererseits wurde mit der Projektleiterin von Shanti in Berlin, via Skype gesprochen. In diesem Fall war es sinnvoll die Methode des ExpertInneninterviews heranzuziehen, da die befragten Personen ein spezielles Wissen in dem untersuchten Themenbereich besitzen. Demnach definieren sich Experteninterviews „über den Wissenszugang oder den Status in der Wissensproduktion, der den InterviewpartnerInnen unterstellt wird. Sie werden als SpezialistInnen für bestimmte institutionelle organisationsbezogene oder soziale Gesamtzusammenhänge befragt, wobei der ExpertInnenstatus unterschiedlich begründet wird.“ (Dannecker/Englert 2014: 161) Gläser

und Laudel erweitern diese Definition, indem sie ExpertInnen als ein Medium beschreiben, über das ForscherInnen Wissen über den zu erforschenden Sachverhalt erlangen wollen (vgl. Gläser/Laudel 2010: 12). Für die Interviews haben wir uns ebenfalls an den Prinzipien semistrukturierter Leitfadeninterviews orientiert, um die Daten vergleichbar zu machen. Zudem wurde mit MitarbeiterInnen von dem lokalen Ableger von BRAC informelle Gespräche geführt und einige Projekte der Organisation besucht (siehe Abbildung 26). Mit dem Projektmanager von Caritas in Dinajpur wurde ebenfalls ein Interview über Housing-Projekte in der Region geführt (siehe Abbildung 25).

#### **4.2.2 Gruppeninterviews und Fokusgruppen**

Zusätzlich wurde die Methode des Gruppeninterviews angewendet (siehe Abbildung 13). Diese sind meist sehr spontan entstanden, da häufiger Familienmitglieder oder NachbarInnen zu den Interviews hinzugestoßen sind. Dabei haben sich teilweise Diskussionen und Gespräche zwischen den Befragten entwickelt. Bei dem Prozess standen vor allem die Hierarchien und die Dynamiken, die in einer solchen Interviewsituation und Konstellation an Menschen entstehen, im Vordergrund der Forschung (vgl. Dannecker/Voßemer 2014: 165). Daher war es besonders wichtig, dass die Beobachtungen während der Interviews notiert und die Situation, die anwesenden Personen und die dominierenden oder schüchternen GesprächsteilnehmerInnen erfasst wurden. Diese Informationen konnten bei der Auswertung der Daten, Rückschlüsse auf Dynamiken und Hierarchien innerhalb der Gruppe geben (vgl. Bernard 2006: 232ff).

Während der Feldforschung wurde auch die Methode der Fokusgruppen angewendet, die eine Form des Gruppeninterviews darstellt (siehe Abbildung 18). Es geht dabei um die Fokussierung auf ein bestimmtes Gesprächsthema, einen Gesprächsgegenstand oder eine Fragestellung, um die Interpretationen und Reaktionen der TeilnehmerInnen dazu zu erfassen (vgl. Dannecker/Voßemer 2014: 164).

In diesem Fall haben die BewohnerInnen eine Karte bzw. Lageplan erstellt, der Apon Thikana und die einzelnen Wohneinheiten zeigt. Anschließend sollten wichtige Teile des Geländes und ihre Funktionen sowie besonders engagierte BewohnerInnen und Familien eingezeichnet werden. So konnte festgestellt werden, wie die Beneficiaries ihren Wohnraum gestalten und welche Hierarchien in Apon Thikana vorhanden sind.

### **4.2.3 Teilnehmende Beobachtung**

Auch die Beobachtungen stellten sich als wichtige Methode für die Analyse der Forschungsfrage heraus. Vor allem die im weiteren Verlauf der Forschung angewendete Methode der „Teilnehmenden Beobachtung“ wurde als besonders aufschlussreich empfunden. Dabei konzentrierten sich die Beobachtungen vor allem auf das Zusammenleben der Zielgruppe im Rahmen des Projektes und die Aufgaben und Tätigkeiten, die tagtäglich von den Familienmitgliedern bewältigt werden. Zudem konnte an Meetings teilgenommen werden und somit Gruppendynamiken festgestellt werden (siehe Abbildung 17). Dabei ist jedoch anzumerken, dass Beobachtungen, bei denen das Deuten und Erfassen von sozialem Handel im Fokus steht, selbst ein soziales Handeln darstellt und somit reflektiert werden muss, um Grenzen und Probleme dieses „Doppelcharakters“ zu verdeutlichen (vgl. Atteslander 2003: 80).

Die BewohnerInnen von Apon Thikana waren sehr aufgeschlossen und häufig bereit ihre täglichen Aufgaben zu zeigen und uns teilnehmen zu lassen. Somit haben wir gemeinsam mit ein paar Frauen das Mittagessen vorbereitet, beim Taschenfalten geholfen und Kühe gemolken. Zudem konnten Frauen beim Sticken und Nähen beobachtet und die Verkäufe in den Läden dokumentiert werden.

Während der Teilnehmenden Beobachtungen entwickelten sich häufig informelle Gespräche und Gruppendiskussionen.

Zudem wurden in den ersten Wochen neben Apon Thikana noch weitere Housing-Projekte in der Umgebung von Dinajpur (siehe Abbildung 24) sowie zwei Schul- und Ausbildungsprojekt im weiteren Umkreis besucht. Außerdem konnten Beobachtungen in Slums in Dinajpur (siehe Abbildung 23), aus denen einige Beneficiaries von Apon Thikana kamen, gemacht werden. Jedoch waren diese Besuche von großem Interesse der BewohnerInnen begleitet, wodurch kaum informelle Gespräche und Beobachtungen des Alltags möglich waren.

#### 4.2.4 Herausforderungen

Die Anwendung der Grounded Theory als Methodologie und verschiedener qualitativer Methoden als Methoden-Mix ermöglicht es gleichzeitig, die verschiedenen Meinungen und Standpunkte der Akteure aus deren Sicht darzustellen, um eine gewisse „Insider Perspektive“ wiederzugeben. Dennoch muss gerade auch bei dieser Methodologie die Rolle der Forschenden gründlich reflektiert und kritisch gesehen werden. Dabei soll an dieser Stelle nicht näher auf die Diskussion der Objektivität von (Sozial-) Forschung eingegangen werden, sondern es soll kurz deutlich gemacht werden, dass „Objective reality can never be captured. We only know a thing through its representations.“ (Denzin 2012: 82) Somit ist davon auszugehen, dass „the accounts produced by researchers are constructions, and as such they reflect the presuppositions and socio-historical circumstances of their production.“ (Atkinson/Hammersley 1994: 252)

Hinzu kommt, dass wir als zwei weibliche Forscherinnen einen westeuropäischen Hintergrund haben und so auf einen sehr unterschiedlichen Hintergrund getroffen sind. Der Großteil der Menschen, die wir in unserer Studie befragt und deren Lebenssituation wir untersucht haben, kommen aus einem anderen kulturellen Umfeld. Als Forschende haben wir uns in einen fremden, uns unbekanntem Kontext begeben und haben gleichzeitig unseren kulturellen Hintergrund mit in das Feld gebracht. Somit gab es einige Herausforderungen, die sich aus den verschiedenen Lebenssituationen und Hintergründen ergaben.

Zu Beginn der Forschung im Projekt Apon Thikana war es unmöglich mit den BewohnerInnen Einzelinterviews zu führen, da das Interesse an unseren Personen zu groß war. Hier wurden wir das erste Mal mit unserer Rolle als Forschende im Feld konfrontiert. Wir wurden nicht nur von zahlreichen Kindern umringt, sondern auch die Erwachsenen zeigten ein reges Interesse. So waren wir immer von einer Gruppe Menschen umgeben, weshalb vor allem in der ersten Woche des Feldaufenthaltes kaum geforscht werden konnte. So entschieden wir uns in dieser Phase vor allem Beobachtungen und Eindrücke des täglichen Lebens in Apon Thikana zu sammeln, zu dokumentieren und kennenzulernen.

Erst nach mehreren Tagen und täglichen Besuchen in Apon Thikana konnte zumindest im Forschungsprojekt das Interesse und die Aufmerksamkeit verringert werden.

Zudem stellte die Sprache eine Herausforderung dar. Da wir kein Bengali sprechen und die meisten InterviewpartnerInnen kein Englisch verstehen, musste eine bangladeschische

Übersetzerin mit in die Forschungsprozesse einbezogen werden. Obwohl eng mit der Übersetzerin zusammengearbeitet wurde und die Thematiken und verwendeten Begrifflichkeiten im Vorfeld genau besprochen wurden, kam es gelegentlich zu Übersetzungsfehlern oder Missverständnissen. Aus diesem Grund entschieden wir uns die Audio Dateien im Nachhinein nochmals exakt übersetzen zu lassen, um die Vollständigkeit der Aussagen zu gewähren.

Neben diesen Herausforderungen konnten zugleich unpassende (vor allem im kulturellen Sinne) Fragestellungen von der Übersetzerin verbessert werden, bzw. so besser auf die InterviewpartnerInnen eingegangen werden. Auch die Körpersprache wurde von uns vereinzelt anders gedeutet, als von der Übersetzerin, die uns somit auch bei der Erkennung von kulturellen Unterschieden helfen konnte. Gleichzeitig konnte sie viele Fragen über die Gesellschaft und die Religion in Bangladesch beantworten und hat uns so einen guten Zugang zur bangladeschischen Kultur gegeben.

Der Zugang zum Feld bzw. zu den InterviewpartnerInnen war zwar durch die Organisationen gegeben, jedoch stellte dies auch eine Herausforderung dar, da vor allem für die Beneficiaries unsere Rolle als „unabhängige“ Forscherinnen nicht klar war, sondern wir teilweise, wie bereits erwähnt, als Teil der deutschen Organisation gesehen wurden. Aber auch gegenüber der bangladeschischen Organisation wurden wir zuerst als von der deutschen Organisation „gesendete Kontrolleure“ verstanden. Somit war es teilweise sehr schwer, negative Aspekte zu erfahren bzw. unsere Rolle als Forscherinnen deutlich zu machen und zu kommunizieren.

Neben diesen Verständnisschwierigkeiten, kam es bei dem Gebrauch einiger Begriffe zu Komplikationen. Beispielsweise war der Begriff der "Nachhaltigkeit" den Beneficiaries oder den bangladeschischen Organisationsmitarbeitern nicht geläufig. Selbst die Übersetzerin hatte Probleme, eine genaue Übersetzung für das Wort „sustainable“ auf Bengali zu finden. Diese unterschiedliche Gewichtung des Begriffes gründet sehr wahrscheinlich aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten die wir als ForscherInnen im Vergleich zu den Beneficiaries vertreten. Die Debatte um Nachhaltige Entwicklung ist, wie in der theoretischen Einordnung dieser Arbeit beschrieben, ein Konzept, das sich im Theorieverständnis des globalen Norden entwickelt und etabliert hat und gleichzeitig keinen normativen Charakter ausweist. Somit muss reflektiert werden, dass Begriffe und Konzepte in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich interpretiert und bewertet werden.

Hier zeigen sich deutliche Grenzen unserer Forschung und der angewendeten Methodologie. Auch der zeitliche Rahmen stellt eine Einschränkung dar.

### **4.3 Datenauswertung**

Bei der Analyse des empirischen Datenmaterials sind wir ebenfalls nach der Grounded Theory nach Breuer (2009) vorgegangen. Diese Auswertungsmethodik der GT eignete sich besonders gut für die vorliegende Forschung, da sie sich gegenstands begründet aufbaut und somit bei der Theorieentwicklung von den untersuchten Phänomenen ausgeht (vgl. Breuer 2009: 52). Die akteurszentrierte Forschung sollte ebenfalls, wie bereits erwähnt, die Beneficiaries in das Zentrum der Forschung stellen und ihre Sichtweisen und Perspektiven als Ausgangspunkt gesehen werden. Die Vorgehensweise bei der Datenauswertung soll im folgenden Teil beschrieben werden.

Bei der GT werden die Daten konzeptualisiert und auf allgemeine Begriffe und Ideen untersucht und mit diesen in Zusammenhang gebracht. Breuer nennt diese Verbindungen das „Konzept-Indikatoren-Modell“: „Alltagsweltliche Phänomene in Form empirischer Daten werden als Indikatoren, als Anzeichen für etwas Allgemeineres, Grundlegenderes verstanden.“ (Breuer 2009: 71) Durch das Konzeptualisieren des Datenmaterials, wird das Material „kodiert“ und „nach gegenstands adäquaten Begriffen mit Verallgemeinerungscharakter“ (ebd.: 52), den sogenannten Codes und Kategorien, gesucht. Bei dem Prinzip des „Theoretical Sampling“, das einen wichtigen Aspekt der GT ausmacht, wird auf der Grundlage der erhobenen Daten und deren Analyse - während und als Teil des Forschungsprozesses - entschieden, welche Phänomene im Weiteren untersucht werden sollen (vgl. ebd.).

Somit wurde das Datenmaterial bereits während der Feldforschung immer wieder analysiert und kodiert, um die Themen bzw. mögliche Nachfragen einzugrenzen und bestimmten Phänomenen nachzugehen. Dafür war es essentiell, dass teilweise während der Forschung, aber auch nach den Forschungsaufenthalten die Beobachtungen und Erfahrungen dokumentiert und verschriftlicht wurden. So konnte neben den Audio-Dateien eine weitere Komponente der Beobachtung mit einbezogen und die weiteren Themen besprochen werden. Dieser fortlaufende Wechsel zwischen Erhebung und Auswertung ist die „besondere Stärke des methodologischen Ansatzes“ (ebd.: 53) und bewies sich auf Grund des akteurszentrierten Ansatzes als besonders wichtig: Während des Forschungsprozesses haben sich die

Forschungsfrage sowie bestimmte Konzepte und theoretische Überlegungen verändert bzw. präzisiert, aber auch teils als unbrauchbar herausgestellt.

Breuer beschreibt, dass das eine wichtige Verfahrensweise ist, um weitere Erkenntnisse zu generieren:

„Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang Vergleiche und Kontraste, die Informationen über Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Vertrauten bzw. bereits Beschriebenen liefern, dabei den theoretischen Blick erweitern und das Sensorium für ein Hinterfragen vermeintlicher Selbstverständlichkeiten und ‚Normalitäten‘ schärfen.“ (ebd.: 52)

Durch das ständige Erheben und Auswerten im Forschungsprozess - Rückbindung der Daten oder auch „Grounding“ genannt - ergeben sich immer wieder Codes und Kategorien, die, wie auch in diesem Fall, miteinander verbunden und „theoretisch verdichtet“ werden (vgl. ebd.).

Im Forschungsprozess wurde ebenfalls der Ansatz, das transkribierte Datenmaterial induktiv bzw. auch deduktiv zu kodieren und zu analysieren, verfolgt (vgl. ebd.). Die Interviews wurden von bangladeschischen Studenten genau transkribiert und das Bengali ins Englische übersetzt. Für die Kodierung wurden dann nicht nur induktive Codes aus den Daten erarbeitet, sondern zusätzlich vor der Kodierungsphase wurden Codes überlegt und diese im Datenmaterial „gesucht“ (vgl. Breuer 2009: 53).

Dabei haben die, von der GT vorgeschlagenen Phasen des Kodierens, Anwendung gefunden:

- Das „Offene Kodieren“, bei dem die Beschreibungen von Phänomenen aufgebrochen werden und durch Findung von passenden Oberbegriffen ein höherer Allgemeingrad geschaffen wird und Kategorien gebildet werden
- Das „Axiale Kodieren“, bei dem Systematiken entwickelt werden, um die Ordnung und Beziehung der herausgearbeiteten Kategorien zu erkennen
- Das „Selektive Kodieren“, das wie das Axiales Kodieren angewendet wird, nur auf einer höheren Abstraktions- und allgemeineren Theoretisierungsebene, bei der die Kernkategorien festgelegt werden

Breuer beschreibt, dass das Dreischritt-Kodieren des Theoriebildungsprozesses den hermeneutischen Erkenntniszirkel methodisch umsetzt, da Offenes Kodieren für Axiales bzw. Axiales wiederum eine Voraussetzung für Selektives Kodieren darstellt. Jedoch kann es auf Grund des Theoretical Sampling der erneuten Erhebung von Daten sinnvoll sein, immer wieder in der Phase des Axialen oder Selektiven Kodierens zum Offenen Kodieren zurückzukehren (vgl. ebd.: 80ff).

Somit wurden vor allem im Anschluss an den Feldaufenthalt immer wieder die drei Schritte des Kodierens vorgenommen. Dabei war es ebenfalls von besonderer Wichtigkeit die Offenheit zu bewahren, um immer wieder neue Codes zu berücksichtigen. Die Verbindung der Codes und die Kategorien wurde in dieser Forschung durch das Computerprogramm zur qualitativen Datenanalyse, „Atlas.ti“, unterstützt. Mit Hilfe dieses Programmes, lässt sich das Datenmaterial gut strukturieren und vergleichen bzw. können damit Beziehungen besser erkannt werden. Zudem schafft es einen breiteren Überblick über das Material und macht die Arbeit für zwei Personen, wie in diesem Fall, möglich.

Zusätzlich zu den empirischen Daten, wurde auch eine Literaturrecherche vorgenommen. Die eigene „Themenkonzeptualisierung“ (Breuer 2009: 56) und die gewonnenen Ergebnisse wurden im Kontext der aktuellen Wissenschaftsströmungen und der bestehenden Forschungsliteratur in Zusammenhang gesetzt. Nach dem Prinzip der GT wurde versucht eine „reflektierte Offenheit“ zu bewahren und den aktuellen Wissenschaftskontext des Themengebietes in die Forschung miteinzubeziehen (vgl. ebd.). Dabei spielt auch der Kodierungsprozess eine wichtige Rolle: Strauss und Corbin beschreiben, dass beim „Kodieren“, „die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden. Es ist der zentrale Prozeß, durch den aus den Daten Theorien entwickelt werden.“ (Strauss/Corbin 1996 zitiert in Breuer 2009: 70).

Ein Ziel bei der Theorieentwicklung ist die Entstehung einer „Kernkategorie“, die als das strukturierende Zentralkonzept der entstandenen Konzepte und Bereichstheorien verstanden werden kann und somit „einen Schlüssel zum Verständnis des fokussierten Problemthemas“ (Breuer 2009: 70) beinhaltet. Die „Nachhaltige Entwicklung“ hat sich im Forschungsprozess als Schlüsselaspekt herausgestellt und lässt sich somit, nach Breuer zu urteilen, als die Kernkategorie dieser Forschung beschreiben. Die Nachhaltigkeit des Projektes ist das zentrale Thema der Interviews. Dieses Leitmotiv hat sich als roter Faden durch die gesamte Forschung gezogen und wurde mit verschiedenen Aspekten in Verbindung gebracht. Somit wurde auch als theoretischer Rahmen das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung gewählt.

Wie gezeigt werden konnte, eignete sich die gegenstandsbezogene Vorgehensweise der GT, aber vor allem das Prinzip des ständigen Wechsels zwischen Erhebung und Auswertung im Forschungsprozess, für diese Forschung. Durch den akteurszentrierten Ansatz sind immer wieder neue Phänomene und Aspekte aufgekommen, die nicht im Vorhinein geplant werden

konnten. Somit haben sich die Forschungsfrage, aber auch der theoretische Rahmen und die Problemstellung während des Forschungsprozesses immer wieder verändert. Dieses ist ein wichtiger Aspekt, da sich der Aufbau und die Planung der Forschung nach den Daten und den Beneficiaries richten sollte und nicht andersrum. Somit wurde mit einer offenen Forschungsfrage und keinem festen Theoriekonstrukt in das Feld und an die Auswertung gegangen.

## **5. Vorstellung des Fallbeispiels „Apon Thikana“**

Das Entwicklungszusammenarbeitsprojekt „Apon Thikana“ stellt das Fallbeispiel dieser Arbeit dar. Das Projekt entstand 2009 in Dinajpur im Norden von Bangladesch aus der Zusammenarbeit einer deutschen und einer bangladeschischen Organisation. Apon Thikana (Kapitel 5.2), sowie die beiden beteiligten Organisationen und ihre Zusammenarbeit (5.1), sollen in den folgenden Kapiteln genauer vorgestellt werden.

### **5.1 Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V. und Aloha Social Services Bangladesh**

Der Verein „Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V.“ (Shanti) wurde 1983 gegründet. Die Organisation entwickelte sich aus einem Freundeskreis namens „Shanti“ (Deutsch: Friede), der die bangladeschische Nichtregierungsorganisation „Dipshikha“ (Deutsch: Lichtfunke) seit ihrer Gründung 1975 unterstützte. Dipshikha wurde von dem deutschen Pfarrer Klaus Beurle 1975 ins Leben gerufen, um die Armut in den ländlichen Gebieten von Bangladesch zu bekämpfen und eine „Integrierte Dorfentwicklung“ voran zu treiben. Der Verein unterstützt seither Dipshikha vor allem finanziell und organisiert des weiteren Freiwilligeneinsätze in den Projektgebieten. Shanti ist ein gemeinnütziger Verein und trägt sich durch das Engagement, die Motivation und die Mitarbeit von über 180 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und Mitgliedern in Deutschland und Österreich. Zudem wurde in der Schweiz 2005 der eigenständige Verein Shanti Schweiz gegründet (vgl. Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V. o.J.).

Seit 2001 unterstützt Shanti außerdem die bangladeschische NGO „Aloha Social Services Bangladesh“ (ASSB) (vgl. Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V. o.J.). ASSB ist ebenso wie Dipshikha eine politisch unabhängige, gemeinnützige Organisation, die im Nordwesten Bangladeschs arbeitet. ASSB wurde 1999 von Meherun Nessa Chhabi (Beraterin) und Minara Begum (Leiterin) und einigen weiteren Familienmitgliedern der beiden Schwestern gegründet. Sie bilden den neunköpfigen Vorstand der Organisation die zusätzlich 72 weitere MitarbeiterInnen beschäftigt (vgl. Kleipañ 2009: 2). Für das Projekt Apon Thikana sind vor allem die Organisationsleiterin Minara, der Projektkoordinator Bidhan Chandra Roy, drei Field Worker und ein Supervisor zuständig.

Der Schwerpunkt der Organisation ASSB liegt in der Zusammenarbeit mit unter extremer Armut leidender Bevölkerungsgruppen in 30 Dörfern im Bezirk Naogaon und in den Slums der Distrikt-Hauptstadt Dinajpur (vgl. Aloha Social Service Bangladesh o.J.). Dabei sollen vor allem Frauen und Kinder unterstützt werden, die als besonders verwundbar gelten. ASSB verfolgt demnach, dass

- „das Vertrauen armer Bevölkerungsgruppen in ihre eigenen Selbsthilfekräfte steigt
- die rechtliche Position und die Würde der Frauen insgesamt gestärkt werden
- elementare Menschenrechte eingehalten und Konfliktpotentiale abgebaut werden
- mehr Gemeinschaftssinn unter der Bevölkerung entsteht
- besonders Frauen Eigenkapital aufbauen und der Zugang zu Kleinkrediten ermöglicht wird
- sich die Einkommenssituation verbessert und die ökonomische Selbstständigkeit steigt
- ein stärkeres Bewusstsein für Gesundheitsvorsorge und Familienplanung entsteht
- sich die Gesundheitsversorgung und die Ernährung insgesamt verbessert“ (Kleipaß 2009:2)

Die Projekte zielen vor allem auf die persönliche Entwicklung der Beneficiaries ab und konzentrieren sich somit überwiegend auf die Bildung (bzw. Aus- und Weiterbildung, sowie Wissenstransfer). Zu diesen Projekten zählen Kurse in Landwirtschaft, Fischzucht, Gemüseanbau, Kleingewerbe und Erwachsenenbildung. ASSB legt dabei einen besonderen Fokus auf Frauen und Mädchen, die eine Bildung erhalten und Wissen über Frauenrechte und Gesetze vermittelt bekommen sollen. Zudem gibt ASSB Rechtbeistand, Familienberatung und unterhält Kreditprogramme. Gesundheits- und Ernährungsprogramme werden zusätzlich angeboten. Gleichzeitig betreibt ASSB ein Gesundheitszentrum und zwei Schulen. Die Organisation arbeitet vorwiegend im ländlichen Bereich, aber auch in den Slums von Dinajpur (vgl. Aloha Social Service Bangladesh o.J.).

Auch Shanti unterstützt Ausbildungsmöglichkeiten und eine Schule in Bangladesch. Der Fokus des Vereins und der Partnerorganisationen liegt vor allem auf der ländlichen Bevölkerung. Sie nennen als oberstes Ziel, dass den Menschen in den Dörfern eine Zukunft gegeben werden soll um so die Landflucht in die Städte zu verhindern. Daher verfolgen sie den Ansatz der „integrierten ländlichen Entwicklung“ bei dem Menschen in mehreren Bereichen (Einkommen schaffende Maßnahmen, Landwirtschaft, Gesundheit, Bildung und

Frauenförderung) Unterstützung, Beratung und Trainings bekommen. Gemeinsam mit dem Internationalen ländlichen Entwicklungsdienst (ILD) und Misereor (finanzielle Mittel kommen auch vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)) unterstützt Shanti ungefähr 7000 Familien in Projekten zur integrierten ländlichen Entwicklung (vgl. Partnerschaft-Shanti Bangladesch o.J.).

Beide Organisationen haben somit einen Bildungsschwerpunkt und keine Erfahrungen im Bereich der Housing-Projekte<sup>10</sup>. Jedoch haben sich die Organisationen dazu entschieden das Housing-Projekt Apon Thikana zu gründen. Es kann daher als Pilot-Projekt der beiden Organisationen bezeichnet werden.

Gleichzeitig wurde in einem Interview mit dem Programmmanager Swapon Rozario der in Dinajpur ansässigen Organisation „Caritas“ deutlich, dass es kein vergleichbares Housing-Projekt in der Region gibt. Caritas unterstützt auch Housing-Projekte, bei denen Häuser an Beneficiaries vergeben werden, die ein eigenes Grundstück besitzen oder Land von der Regierung zugewiesen bekommen haben. Gleichzeitig unterstützen sie mit Geldern den Häuserbau von Beneficiaries. Die Häuser sind leicht auf- bzw. abzubauen, um so bei möglichen Überflutungen die Häuser schneller an neuen Standorten aufzubauen. Im Gegensatz zu unserem im nächsten Kapitel vorgestellten Fallbeispiel Apon Thikana, wird in diesem Fall kein Grundstück für die Beneficiaries erworben und keine Rückfinanzierung eingefordert. Zudem gibt es keine weitere Betreuung durch die Organisation für die Beneficiaries (vgl. Rozario Interview). Dieses zeigt, dass Apon Thikana nicht nur ein Pilot-Projekt für die Organisationen ist, sondern auch einen Pionier-Charakter in der Region hat. Im folgenden Kapitel soll das Projekt genauer vorgestellt werden.

---

<sup>10</sup> Housing-Projekte sind eines der Schlüsselschwerpunkt von EZA Akteuren im Bereich der urbanen Armut und in Slums. Diese Projekte konzentrieren sich vor allem auf die Vergabe von Häusern und die Unterstützung beim Aufbau von neuen Wohnmöglichkeiten (vgl. United Nations 2003: 143f). Mehr Informationen zu Housing-Projekten und Slum-Development in United Nations 2003: 142ff.

## **5.2 Das Projekt Apon Thikana**

Das Entwicklungszusammenarbeitsprojekt „Apon Thikana“ in Dinajpur wurde 2009 durch eine Kooperation von ASSB und Shanti implementiert. Das Herzstück des Projektes bilden die Wohneinheiten, die für ehemalige SlumbewohnerInnen ein neues Zuhause darstellen. Zugleich versucht das Projekt mit einem integrierten Modell und einem ganzheitlichen Ansatz, welches Maßnahmen in den Bereichen Einkommen, Landwirtschaft, Gesundheit, Bildung und Frauenförderung umfasst, die Lebensbedingungen ehemaliger SlumbewohnerInnen von Dinajpur zu verbessern und ihnen eine Zukunftsperspektive zu geben.

### **5.2.1 Standort**

Der genaue Projektstandort befindet sich in Goprapara, einem Randbezirk der Distrikthauptstadt Dinajpur, 500 km nordwestlich der Hauptstadt Dhaka (siehe Abbildung 1 und 2). Es herrscht dort ein tropisches Klima mit hohen Temperaturen und viel Niederschlag im Sommer und teils anhaltender Kälte (bis zu 5 Grad Celsius) im Winter. Der religiöse Hintergrund der Bevölkerung teilt sich in Muslime (89 Prozent), Hindus (7 Prozent) und Christen (4 Prozent). Auf Grund von Naturereignissen, wie starken Überschwemmungen in den vergangenen Jahren wurden viele BewohnerInnen dieser Region obdachlos, verloren ihr Eigentum und leben unter schwierigen Bedingungen in den Slums<sup>11</sup> von Dinajpur. Viele von ihnen stammen aus ruralen Gebieten und Dörfern aus der Umgebung und sind in die Stadt gekommen, um Arbeit zu finden (vgl. Kleipaß 2009: 4). Diese Bevölkerungsschicht stellt die Zielgruppe des gemeinschaftlichen Projektes von ASSB und Shanti dar, für die ein besserer und sichererer Lebensraum geschaffen werden sollte.

---

<sup>11</sup> Es gibt kein einheitliches und globales Verständnis des Begriffs „Slums“ (vgl. United Nations 2003: 10). Eine normative Definition gestaltet sich als sehr schwierig, da die Slums in verschiedenen Ländern unterschiedliche bauliche Strukturen oder sozioökonomische Probleme haben können (vgl. Abtheuer 2014: 36). Angesichts der Heterogenität von Slums, unterscheiden sich auch die Definitionen. Jedoch gibt es auch Merkmale, die fast alle Definitionen von Slums aufweisen. Die United Nations nennen folgende: Das Fehlen von Grundversorgungen (z.B. Sanitäranlagen, sauberes Wasser oder Strom); eine unzureichende bauliche Struktur (z.B. Lehmhäuser oder Strohdächer); Überbevölkerung und eine hohe Bevölkerungsdichte; eine gesundheitsschädliche und gefährliche Lebenssituation; eine unsichere Lebensbedingung, durch informelle und regelwidrige Ansiedlung; Armut und soziale Ausgrenzung, sowie eine Mindestgröße der Slums (vgl. United Nations 2003: 11). Daher gibt es viele NGOs und EZA Projekte die an der Slum-Rehabilitation ansetzen. Jedoch sei darauf hingewiesen, dass Slums auch als Möglichkeit für Migranten und Arme gesehen werden kann, bezahlbaren stätischen Wohnraum zu bekommen, der häufig in „guter“ Lage zu Arbeitsorten liegt oder Einkommen zu schaffen (vgl. Abtheuer 2014: 36). Für weitere Informationen und Definitionsansätze siehe: United Nations 2003 und Abtheuer 2014.



Abbildung 1: Diese Karte zeigt die Projekte von Shanti in Bangladesch im Jahr 2011. Punkt 9 kennzeichnet den Standort von Apon Thikana in Dinajpur. Quelle: Ki Khabar 2011: 18

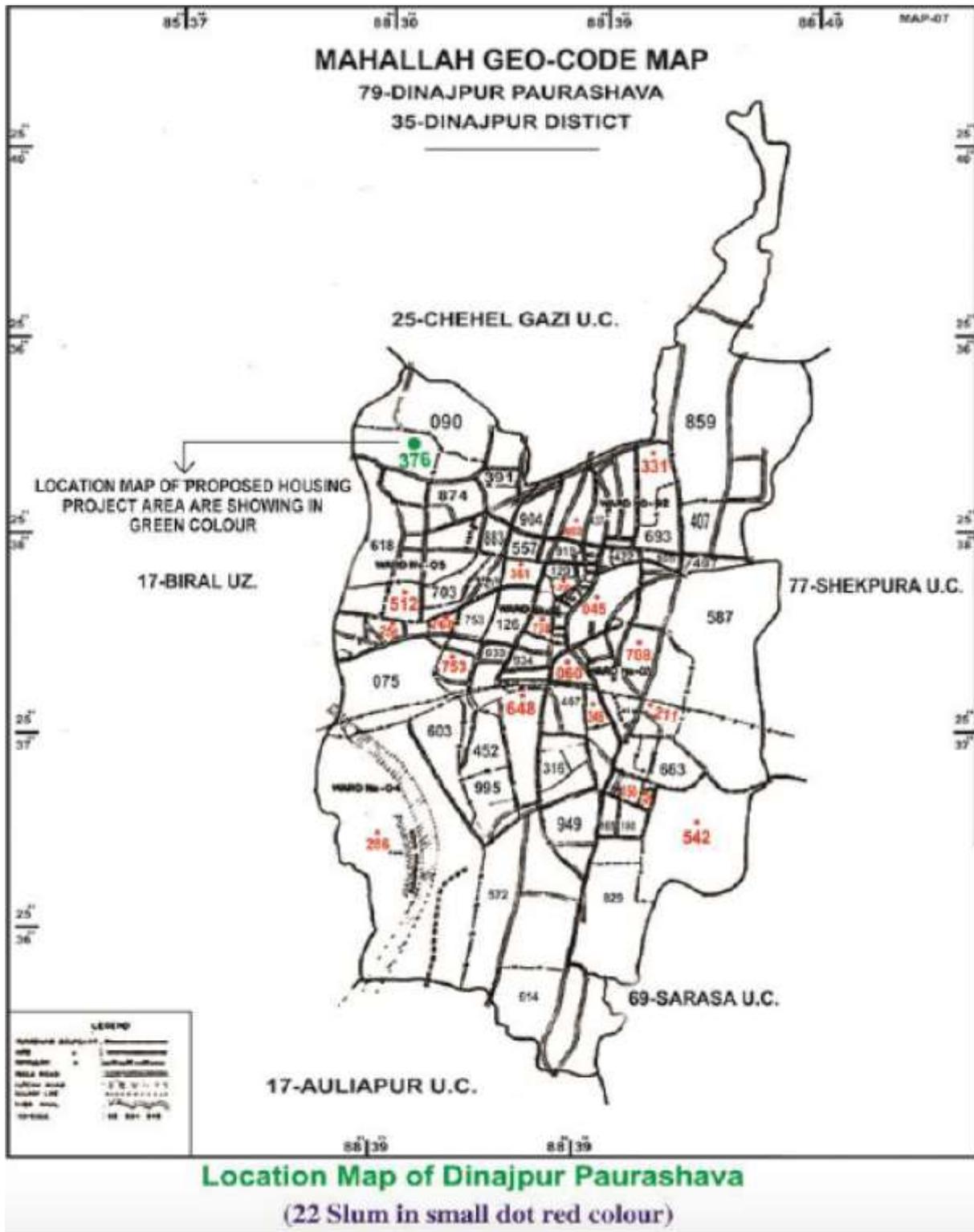


Abbildung 2: Auf der Karte ist die Distrikthauptstadt Dinajpur zu sehen. Die grüne Markierung kennzeichnet den Standort des Projektes Apon Thikana. Die roten Felder markieren wiederum die einzelnen Slums, aus den die BewohnerInnen des Projektes kommen.  
Quelle: Aloha Social Service Bangladesh (2012)

## 5.2.2 Finanzierung und Bau

Finanziert wurde das Projekt größtenteils durch das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, dem Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienst und der Partnerschaft Shanti Bangladesh e.V. (vgl. Kleipaß 2009: 2). Die Finanzierung stellte sich deshalb als kompliziert heraus, da der größte Teil des Geldes in den Erwerb eines Grundstückes fließen sollte, was für viele Geberorganisationen nicht wünschenswert ist. Um die hohen Kosten auszugleichen, aber vor allem auch aus weitreichenderen strategischen und psychologischen Gründen, sollte die Zielgruppe an der Rückfinanzierung der Häuser beteiligt werden<sup>12</sup>. Somit werden pro Familie €215<sup>13</sup> (entspricht 25 Prozent der Gesamtkosten für den Grundstückerwerb) zinsfrei in zwei Raten in den ersten beiden Jahren (2009/2010) angezahlt. Anschließend werden nochmals €430<sup>14</sup>, in einem Zeitraum von vier Jahren, eingezahlt, um die Wohneinheit als Eigentum registrieren zu können (dieser Betrag wurde im Nachhinein auf €575<sup>15</sup> erhöht). 50 Prozent der Gesamtkosten für die Häuser sollten somit von den Beneficiaries selbst übernommen werden (vgl. ebd.: 12).

Vor dem Baubeginn wurde mit den beteiligten Organisationen, sowie einigen zukünftigen BewohnerInnen, über die Gestaltung der Häuser diskutiert: Zur Auswahl standen mehrere Wohnblöcke aus acht aneinandergereihten Wohnräumen oder Häuser, die zwei einfache und voneinander getrennte Wohnbereiche für zwei Familien beinhalten. Im Projektbericht wird darauf hingewiesen, dass „aus Gründen der Gleichbehandlung und der Gewährung eines Minimums an Privatsphäre [...] die zweite Variante bevorzugt [wird].“ (Kleipaß 2009: 7) Folglich wurden 104 Häuser aus Stein in Form von Doppelhäusern erbaut. Die einzelnen Wohneinheiten umfassen je zwei Räume und eine Veranda. Das Gesamtgrundstück für jede Familie beträgt etwa 70m<sup>2</sup>, auf dem sich zusätzlich je eine Latrine und eine Pumpe befinden (vgl. ebd.). Den restlichen Platz konnten die BewohnerInnen nach Belieben einrichten. Einige halten auf dem Grundstück Tiere oder haben einen Stall hinzugefügt. Andere haben ein weiteres Zimmer oder einen Unterstand für ihr Fahrzeug (Rikschas, Fahrräder oder Autorikschas) gebaut. Einige Familien nutzen den Platz auch, um Gemüse oder Bäume

---

<sup>12</sup> Das durchschnittliche Einkommen pro Kopf in Bangladesch beträgt 1.080 US Dollar (ungefähr 967 Euro oder 84780 BDT, Wechselkursstand 16.02.2016) im Jahr (vgl. The World Bank 2015). Das Jahreseinkommen der Beneficiaries in Apon Thikana wurde von den Organisationen vor dem Umzug (2009) mit 200 Euro (ungefähr 17523 BDT) eingeschätzt (vgl. Kleipaß 2009: 5).

<sup>13</sup> Ungefähr 18843 BDT (Wechselkursstand: 16.02.2016)

<sup>14</sup> Ungefähr 37686 BDT (Wechselkursstand: 16.02.2016)

<sup>15</sup> Ungefähr 50394 BDT (Wechselkursstand: 16.02.2016)

anzupflanzen (siehe Abbildung 10 und 11). Die Haushalte sind an eine unterirdische Kanalisation angeschlossen, die jedoch nicht an die zentrale Kanalisation der Stadt angegliedert ist, sondern am Rande der Siedlung ausgeleitet wird (siehe Abbildung 5). Außerdem sind die Häuser an das elektrische Stromnetz angeschlossen. Die Projektplanung und -implementierung zog sich über zwei Jahre hinweg bis im Dezember 2011 der Bau der 104 Wohneinheiten abgeschlossen wurde. Mit der Geldsumme, die aus den Rückzahlungen der Häuser durch die TeilnehmerInnen des Projektes entstanden ist, wurden ab 2011 wiederum neue Häuser und Aktionen finanziert, sodass mittlerweile insgesamt 125 Wohneinheiten errichtet wurden, in denen 523 Personen (Stand 2014) wohnen (vgl. Kranzl-Heinzle 2014: 8).

Auf dem Gelände neben Apon Thikana wurde 2012 eine Schule von ASSB (siehe Abbildung 7) errichtet, die bereits sieben Klassen im Schulalltag etabliert. Viele SchülerInnen stammen aus den Familien von Apon Thikana. Gleichzeitig kommen auch immer mehr SchülerInnen von Außerhalb an die Schule. Neben den Fächern Englisch, Mathematik und Bengali, werden auch Fächer, wie Kunst, Volkstanz und Musik angeboten. Die Finanzierung der Schule wird vor allem von ASSB übernommen und zudem von Shanti Schweiz und dem Verein Bondhu Bangladesch unterstützt (vgl. Kranzl-Heinzle 2014: 8.).

Nachdem die ersten Familien eingezogen waren, kam der Wunsch nach einem eigenen Namen für die Gemeinschaft auf. Verweisend auf das „Ownership“ Prinzip<sup>16</sup> und der eigenen Identität einigten sich die BewohnerInnen und die Organisationen auf die Bezeichnung „Apon Thikana“, das auf Deutsch mit „eigene Adresse“ übersetzt werden kann (siehe Abbildung 3) (vgl. Kleipañ 2009: 14).

---

<sup>16</sup> Bei dem Ownership Prinzip handelt es sich um eine um die Jahrtausendwende aufkommende Debatte in der Entwicklungszusammenarbeit, die sich an das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe anlehnt. Dabei geht es darum die Wirksamkeit und Effizienz der Entwicklungszusammenarbeit zu steigern. Bekannt und verbreitet wurde das Prinzip wie bereits erwähnt, durch die Pariser Erklärung von 2005 die unter Ownership: Eigenverantwortung oder besser gesagt die Eigentümerschaft, durch die die Partnerländer im Süden „eine wirksame Führungsrolle bei ihren Entwicklungspolitiken und -strategien“ übernehmen und die „entwicklungspolitischen Maßnahmen koordinieren“ sollen (Six et al. 2007: 10) Im oben genanntem Zusammenhang bezieht sich der Begriff eher auf die Projektebene, kann somit aber auf die Eigentümerschaft der Beneficiaries an dem Projektgegenstand, also den Häusern verstanden werden.

### 5.2.3 Projektziele

Die kurzfristigen Projektziele wurden im Projektantrag, der von Shanti und ASSB ausgearbeitet wurde, genau definiert. Danach ist das übergeordnete Ziel, die Wohn- und Lebenssituation der Beneficiaries nachhaltig zu verbessern. Das Projekt sollte der Zielgruppe eine „dauerhafte Bleibperspektive in einem menschenwürdigen, friedlichen Lebensumfeld“ geben (vgl. Kleipaß 2009: 1ff).

Die im Projektantrag formulierten Teilziele sind folgende:

- „Es sind Lebensbedingungen geschaffen, die der Zielgruppe einen dauerhaften Schutz vor Übergriffen und Willkür bieten und es ihnen erlauben, einen regelmäßigen Einkommenserwerb nachzugehen und ihre Armut zu überwinden. [...]
- Die am Projekt teilnehmenden Familien sehen Chancen einer geänderten Lebenseinstellung und -führung. [...]
- Die Einkommen der an dem Projekt beteiligten Familien sind um mindestens 50% gestiegen (von jährlich 200 EURO<sup>17</sup> auf 300 EURO<sup>18</sup>). [...]
- Durch die verbesserten hygienischen Bedingungen im neuen Lebensumfeld sinkt der Krankheitsdruck.“ (Kleipaß 2009: 5f)

Diese Ziele sollten mit dem Projektende erfüllt sein (ebd.). Für die einzelnen Ziele wurden Unterziele und Indikatoren gebildet, um eine Evaluierung des Projektes zu ermöglichen.

Zudem werden weitere „Erwartungen“ an das Projekt genannt:

- „Die Frauen wissen um ihre Rechte und nehmen mehr am Alltagsleben teil
- Männer behandeln ihre Frauen mit mehr Respekt
- Der Umgang miteinander in den Familien hat sich verbessert
- Die lokalen Behörden zeigen Bereitschaft, sich konstruktiver mit der Slumproblematik zu beschäftigen und sich an Lösungen für die Menschen an dem vorliegenden Vorhaben zu orientieren.“ (Kleinpaß 2009: 5)

Bestimmte Maßnahmen und Instrumente wurden entwickelt, um die Projektziele zu erreichen. Demnach wurden neben der „Schaffung eines neuen Wohnumfeldes“ für die Beneficiaries die Maßnahmen berücksichtigt, die eine Einführung von Trainings, sowie eine Verbesserung der

---

<sup>17</sup> Ungefähr 17523 BDT (Wechselkursstand: 16.02.2016)

<sup>18</sup> Ungefähr 26304 BDT (Wechselkursstand: 16.02.2016)

Hygiene- und Gesundheitssituation und eine Erwirtschaftung von Einkommen (durch Produktion oder Handel), vorsehen (vgl. ebd.).

#### **5.2.4 Entstehung des Projektes**

Wie viele EZA Organisationen widmeten sich ASSB und Shanti vor allem ruralen Gebieten, da sie dort die meiste Armut erwarten und Hilfe notwendig ist. Doch mit der zunehmend starken Urbanisierung in Entwicklungsländern, vor allem auch in Bangladesch, sind die Probleme der ruralen Armut gewissermaßen in die urbanen Gebiete „übersiedelt“ (vgl. Rana 2011: 237). Dort stellen sich andere Herausforderungen als in ruralen Gebieten, wie beispielsweise ein enormes Bevölkerungswachstum, eine unzureichende Infrastruktur und soziale, wirtschaftliche und politische Instabilität (vgl. ebd.), wodurch es in Dinajpur zu einer Entwicklung von Slums kam. Diese entstehen teils illegal vor allem an Straßenrändern, neben Bahnschienen und auf ungenutztem, öffentlichem Land, wodurch es immer wieder zu Zerstörungen der Behausung und Vertreibung der SlumbewohnerInnen durch die Regierung kommt. Als Grund für die Zerstörung wird im Projektbericht Kriminalität, Schmuggel und Drogenhandel genannt, was auf Grund der aussichtslosen und misslichen Lage der BewohnerInnen vor allem in den Slums floriert und der Regierungen „ein Dorn im Auge“ ist (vgl. Kleipaß 2009: 4). Da ASSB bereits im Kontakt mit einigen betroffenen Familien war, entstand als Reaktion auf eine erneute Zerstörung einiger Slumgebiete, die Idee für das Projekt Apon Thikana (vgl. Minara Interview: 15).

Minara, eine der Gründerinnen von ASSB, beschreibt die Zerstörung einiger Slums im Jahr 2007 und den Beginn des Projektes folgendermaßen:

„One day our fieldworker, she went to field and suddenly she came back to the office and told: ‘Minara, there is big problem.’ Some of our group members, who live there, government came and broke their houses. And at the time the weather is already not good: It was raining and all houses broken, their food already lost and their bed, pillow and everything is wet - heavy rain at that time. And everybody is crying. Than I said to my fieldworker ‘Ok, lets go and we will see their problem.’ That time me and also another staff member, we visited. All houses broken and everybody was crying. They have no chance. And they are all sitting on the floor and all their luggage is already destroyed. It was heavy rain. When I was coming, they all hugged me and were crying. I was really sorry and I did not know how to manage it. ‘Ok, sit down, I think about it. I don’t know what to do. I don’t know what happened to you, because this is government land. I have no chance, but I think about.’ Than I went back to the office and bought some food. Like popcorn and get back to that sight and give food for our people.“ (Minara Interview: 15/2)

Nach mehrfacher Rücksprache und langen Diskussionen mit der deutschen Partnerorganisation Shanti über das Projektdesign und die finanzielle Absicherung und Unterstützung wurde das Projekt Apon Thikana 2009 ins Leben gerufen (vgl. Minara Interview: 15/2).

### **5.2.5 Auswahlverfahren**

Die Projektidee war, dass sich betroffene Slum BewohnerInnen für ein Haus bewerben können und einen Teil der Kosten für ein Haus durch Raten abzahlen müssen. Aufgrund einer persönlichen Einschätzung und einer Bewerbung wurden dann geeignete Familien für das Projekt von der bangladeschischen Organisation ermittelt. Dabei war es ASSB vor allem wichtig, darauf zu achten, dass die TeilnehmerInnen den Willen, die Überzeugung und die „Kraft“ hatten ihre Lebensumstände zu verbessern, aktiv zu der Gemeinschaft beizutragen und sich finanziell absichern zu wollen (vgl. Bidhan 1/6).

Es wurden im Voraus Treffen mit den zukünftigen TeilnehmerInnen veranstaltet, um über die Projektgestaltung zu diskutieren und sie an dem Entstehungsprozess teilnehmen zu lassen. Dabei einigten sich die TeilnehmerInnen und die Organisationen beispielsweise darauf, dass jedes der Häuser eine eigene Pumpe und Latrine erhalten würde, was von den Beneficiaries als notwendig erachtet wurde. Des Weiteren diskutierten sie über die Regeln und das Projektangebot (vgl. Minara Interview: 15/3f). Hier zeigt sich, dass sich die Projektgestaltung und -umsetzung an den Prinzipien der Partizipativen Ansätze anlehnt. Demnach ist es von bedeutender Wichtigkeit, dass die TeilnehmerInnen direkt an der Gestaltung von EZA-Projekten mitwirken und ein Wissensaustausch zwischen den am Projekt beteiligten AkteuerInnen stattfindet (vgl. Wagner 2015: 10).

Shanti und die bangladeschische Organisation haben gemeinsam Kriterien aufgestellt, um die Familien auszusuchen (vgl. Bidhan Interview: 1/3). Diese sind laut dem Projektbericht:

„[Das] jährliche Familieneinkommen liegt bei umgerechnet etwa €200, sie arbeiten nicht mit anderen NGOs zusammen, sie sind mindestens seit 5 Jahren in Kontakt mit ASSB, sie zahlen die ihnen gewährten Kredite vereinbarungsgemäß zurück und sie haben in den letzten Jahren Rücklagen gebildet, die es ihnen ermöglichen, sich an Projektkosten zu beteiligen, bis dahin, mittelfristig Eigentümer eines einfachen Hauses und der Parzelle, auf dem es steht, zu werden.“ (Kleipañ 2009: 4f)

Jedoch wurde der Targeting-Prozess vor allem ASSB überlassen, da ihnen eine größere Expertise zugesprochen wurde und sie die Menschen besser kennen. Als die wichtigsten Kriterien nennt ASSB:

„So the main criteria were, we had to choose among the slum people and we have to make sure if they are involved in violence or not and not in the family violence, domestic violence. [...] And then do they believe in development, life and financial development and do they want their children to be educated or not.“ (Bidhan Interview: 1/4)

Die BewohnerInnen sollten bereit sein, die Regeln in Apon Thikana zu respektieren und anzunehmen.

Gleichzeitig wurden jedoch auch Familien in das Projekt aufgenommen, bei denen weniger Potenzial zur „Entwicklung“ gesehen wurde. Die Projektkoordinatorin Christiane Eickhoff beschreibt:

„Das war eine Gradwanderung, Leute überhaupt aus dem Slum herauszuholen, aber natürlich ist es einfacher, die Leute rauszuholen, die Arbeit haben, ehrlich, sind gesund, so halbwegs gut ausgebildet sind, auch die brauchen natürlich eine Perspektive. Das ist natürlich leichter. Und die schlechter ausgebildeten oder der Mann hatte einen Unfall oder ist gestorben, Frau Witwe, zwei kleine Kinder und eines behindert, ist es überhaupt schwierig, dass die Leute auf eigene Füße kommen. [...] Wir hatten dann den Vorschlag aufgemacht, dass es gemischt wird. Das man so einen gewissen Anteil der Leute mit aufnimmt, die es eigentlich gar nicht alleine schaffen können.“ (Eickhoff Interview: 27/16)

Viele der zukünftigen BewohnerInnen waren bereits vor ihrem Umzug nach Apon Thikana Mitglieder in der Organisation ASSB und haben so von dem Projekt erfahren (vgl. Hnr.13: 6/10; Hnr.47: 25/5). Andere haben wiederum von dem Projekt über Minara gehört. Sie haben sie teilweise selbst kontaktiert und um Hilfe gebeten, andere wurden wiederum von Minara angesprochen (vgl. Hnr.72: 14/3, 14/4; Hnr.50: 19/16; Hnr.95: 20/3): „She went from door to door, and picked the homeless, helpless people. And let them live here.“ (Hnr.72: 14/4) Einige der Beneficiaries haben auch über Freunde und Nachbarn von dem Projekt erfahren (vgl. Hnr.50: 19/16). Vor allem als das Projekt erweitert wurde und noch mehr Häuser gebaut wurden, gab es viele Bewerber, die Bekannte oder Familienmitglieder in Apon Thikana hatten.

Die Beneficiaries mussten ein Formular ausfüllen, um sich für die Häuser zu bewerben. Die Kriterien, wie die Familien ausgesucht wurden, ist den Beneficiaries nicht bekannt, einige sind der Meinung, dass jeder der ein Formular ausgefüllt hat, auch ein Haus bekommen hat (vgl. Hnr.13: 16/27).

Minara berichtet, dass mit einigen der Beneficiaries häufig diskutiert werden musste, um die Rahmenbedingungen von Apon Thikana deutlich zu machen. Teilweise hatten die SlumbewohnerInnen bedenken, ein Haus zu nehmen, an das (finanzielle) Bedingungen und von der Organisation vorgeschriebene Regeln gebunden waren (vgl. Minara Interview: 15/2). Zudem hatten einige Beneficiaries vor dem Start des Projektes Misstrauen gegenüber Minara und ihrer Schwester Chobi gehegt: „Sometimes our people think: ‚Oh Minara and Chobi are always saying, they give us a house, they give us land, but where?‘ Maybe they are just talking and than finish. They don’t trust us, because we were always talking, long time talking“ (Minara Interview: 15/10).

Eine Bewohnerin fügt zudem an, dass viele Misstrauen hatten, weil es kein vergleichbares Projekt in Dinajpur und der Umgebung gibt: „As a project, this is the first of its kind. Anything good you do for the first time surely you’ll have to face difficulties and negativities as well.“ (Hnr.14: 16/21). Sie beschreibt, dass die Menschen erst sehen müssen, dass Dinge funktionieren, bevor sie ihnen vertrauen (vgl. Hnr.14: 16/27). Somit sind erst nach dem Beginn des Projektes viele der SlumbewohnerInnen auf Apon Thikana aufmerksam geworden und haben versucht sich zu bewerben (vgl. Hnr.72: 14/21).

## **6. Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeit im Projekt Apon Thikana**

Wie bereits erwähnt, ist die Beurteilung bzw. die Messung der Nachhaltigkeit eines Entwicklungszusammenarbeitsprojektes ein komplexes und vieldiskutiertes Thema. Stockmann analysierte bereits 1992, dass die Nachhaltigkeit in Projekten nicht durch die Erreichung von vorab formulierten Zielen gemessen werden kann, sondern die Summe und das Zusammenspiel aller Wirkungen betrachtet werden sollte, die durch das Projekt ausgelöst wurden und noch immer andauern. Dieses schließt auch die nicht intendierten Wirkungen oder negativen Effekte mit ein, die zuvor nicht in der Projektplanung berücksichtigt wurden (vgl. Stockmann 1992: 22). Folglich wird in dieser Forschung die Meinung vertreten, dass die Nachhaltigkeit eines Entwicklungsprojektes, wie Apon Thikana nicht nur durch die Überprüfung der geplanten Entwicklungsziele und Indikatoren (die im Projektbericht definiert wurden) erfolgen kann, sondern über einen Soll-Ist-Vergleich hinausgehen muss. Gleichzeitig soll in dieser Forschung die Nachhaltigkeit nicht aus einer „westlichen“ Perspektive beurteilt werden. Vielmehr liegt ein Fokus auf den Sichtweisen der am Projekt beteiligten AkteurInnen auf die Nachhaltige Entwicklung.

Um jedoch auf die Konzeptionen von Nachhaltiger Entwicklung aus der Sicht der einzelnen AkteurInnen eingehen zu können, wird zunächst der Begriff „Entwicklung“ selbst im Kontext des Entwicklungsprojektes diskutiert (Kapitel 6.1). Anschließend wird dann auf die von Stockmann vorgeschlagene Mehrdimensionalität der Nachhaltigkeit in Projekten eingegangen und diese auf Apon Thikana bezogen. Es wird deutlich, dass es auch hier eine strukturelle Komponente der Nachhaltigkeit, sowie eine wirkungsbezogene Ebene, gibt wobei sich beide gegenseitig bedingen, nicht scharf voneinander unterscheiden lassen und in einander übergehen. Dementsprechend wird erst versucht, die Strukturen zu erläutern (Kapitel 6.2), um dann im folgenden Kapitel (6.3) die Funktionen und Auswirkungen von verschiedenen Strukturen genauer zu beschreiben. Diese Trennung schafft eine bessere Übersicht und macht die Strukturen und Auswirkungen deutlicher. Dabei stehen vor allem die Vorstellungen, Perspektiven und Meinungen der AkteurInnen von Apon Thikana im Fokus der Analyse. Im Zentrum der Sichtweisen auf Nachhaltige Entwicklung standen während der Interviews zudem die Beziehungen und Netzwerke, die in Apon Thikana als eine Art Sicherheitsnetz entstanden sind. Diese werden in Kapitel 6.4 erleutert. Zusammenfassend werden dann in Kapitel 6.5 die Vorstellungen von Abhängigkeit und Unabhängigkeit der einzelnen am

Projekt beteiligten AkteurInnen mit der Nachhaltigen Entwicklung und mit der Nachhaltigkeit eines EZA Projektes in Zusammenhang gebracht.

## **6.1 Entwicklung**

„Entwicklung“ ist ein zentraler Begriff in den Interviews. Dabei bezieht er sich auf verschiedene Aspekte: Einerseits sind damit die Veränderungen der Lebenssituation der Beneficiaries gemeint, andererseits bezieht sich der Begriff auch auf die Entwicklung der Beneficiaries selbst. Entwicklung wird in diesem Kontext als Veränderung, aber vor allem als Verbesserung verstanden. Dabei haben die beiden Organisationen, die am Projekt Apon Thikana beteiligt waren, je eine andere Sichtweise auf Entwicklung.

Ausgehend von der Definition von Schicho und Nöst (2006: 46f), ist die Veränderung der Lebenssituation der Beneficiaries eine „gerichtete Veränderung“, also die Veränderung des Gegenstandes und seiner Umwelt. Dieses bezieht die sozialen Strukturen oder die finanzielle Situation mit ein. Diese Veränderungen werden ebenfalls gesteuert (vgl. ebd.).

Die deutsche Organisation Shanti stellt die Entwicklung des Gegenstandes in den Mittelpunkt ihres Entwicklungskonzeptes. Shanti wandte das Prinzip der modularen Unterstützung in Apon Thikana an. Dieses beinhaltet die Verbesserungen der Wohnsituation, die Verbesserung der medizinischen Versorgung, einkommensschaffende Maßnahmen, die Frauenförderung und die Schaffung von sozialen Strukturen (vgl. Eickhoff Interview: 27/2). Die Tätigkeiten der Organisation beziehen sich in Apon Thikana somit auf den Gegenstand, der verändert werden soll. Gleichzeitig wurden in dem Projektbericht von Shanti Indikatoren geschaffen, welche die Erreichung der Ziele zeigen sollen, um so das Projekt bewerten zu können (vgl. Kleipañ 2009: 5f). Diese Konzeption von Entwicklung kann somit der von Schicho und Nöst vorgeschlagenen zweiten Form der Definitionen, die die Entwicklung des Gegenstandes ins Zentrum stellt, zugeordnet werden (vgl. Schicho/Nöst 2006: 46f).

ASSB bezieht den Begriff Entwicklung vor allem auf die Beneficiaries, auf die Zielgruppe der Entwicklung. Diese Konzeption lässt sich wiederum der dritten Elementen-Gruppe nach Schicho und Nöst zuweisen (vgl. Schicho/Nöst 2006: 46). Die Beneficiaries selbst stehen im Zentrum der Konzeption bzw. Vorstellung von Entwicklung und sollen durch diese eine Veränderung ihres Lebens und ihrer Umwelt erfahren. Das zeigt sich beispielsweise bei der Auswahl der Beneficiaries für das Projekt Apon Thikana, bei der der Wille zur Entwicklung

ein wichtiges Kriterium war. Es wurde darauf geachtet, ob die Bewerber „believe in development of their life.“ (Bidhan Interview: 1/6) Die Beneficiaries sollten somit den Wunsch zur Veränderung ihrer Lebenssituation mitbringen. Dieses schließt die physikalischen, sozialen, ökonomischen und humanen Veränderungen mit ein:

„The aspects of the development, that we are just working on, are from the education to the help. So actually each and everything in Apon Thikana: Education, health and obviously the moral, manner and behaviour of the people.“ (Field Worker: 2/3)

Die „Entwicklung“ der Beneficiaries selbst steht somit im Fokus der Konzeption von Entwicklung und wird als Voraussetzung für eine „zivilisierte“ Gesellschaft verstanden (vgl. Bidhan Interview: 1/34).

Die Veränderungen bzw. die Entwicklung wurde von den Beneficiaries wiederum mit der Verbesserung ihrer Lebenssituation gleichgesetzt und als notwendig angesehen: „We will develop day by day, for our own good.“ (Hnr.104: 3/1) Sie gehen somit von einem prozesshaften Entwicklungsbegriff aus, der mit einer Verbesserung einhergeht. Zudem sind einige der Meinung, dass sie sich nur auf Grund des Projektes entwickelt haben: „We did not know how to develop our lifestyle and prosper our life. All these things we learned here.“ (Hnr.104: 3/18) Während der Interviews mit den Beneficiaries wurden kaum negative Veränderungen genannt, sondern vor allem die positiven Entwicklungen durch das Projekt besonders betont. Der Begriff Entwicklung ist folglich durchweg positiv konnotiert. Somit wird keine Verbesserung der Lebenssituation mit dem Fehlen von Entwicklung gleichgesetzt. Diese Sichtweise auf Entwicklung ist ähnlich wie die der deutschen Organisation Shanti, welche ebenfalls von der Entwicklung des Gegenstandes ausgehen.

Somit lässt sich feststellen, dass die Organisationen, wie auch die Beneficiaries, eine unterschiedliche Sichtweise auf Entwicklung haben. Die Nachhaltige Entwicklung im Projekt wird ebenfalls sehr unterschiedlich verstanden und verschiedene Aspekte, die zu einer Nachhaltigkeit des Projektes führen werden in diesem Zusammenhang genannt. Daher sollen im folgenden Kapitel die Strukturen und Wirkungen von Nachhaltigkeit in Entwicklungszusammenarbeitsprojekten aus der Sicht der AkteurInnen beschrieben werden.

## **6.2 Projekt-Infrastruktur**

Neben den Häusern in Apon Thikana sollte eine intensive Begleitung und Förderung, in den Bereichen Bewusstseinsbildung, Erwerb bestimmter Fertigkeiten oder Förderung von Kleinunternehmertum durch die Organisation ASSB angeboten werden. Diese Leistungen und Ressourcen sollten auch nach Projektende weiterbestehen und positive Auswirkungen haben. Der Fokus liegt dabei vor allem auf Kindern und Jugendlichen und darin ihnen eine Zukunftsperspektive zu geben (vgl. Kleipañ 2009: 1). Diese Leistungen sollen zu einem ganzheitlichen Entwicklungsansatz beitragen und die BewohnerInnen bei der weiteren Entwicklung unterstützen. Während der Interviews wurde somit immer wieder auf die Projektstrukturen hingewiesen, die das Zusammenleben der BewohnerInnen von Apon Thikana strukturieren sollen und Wirkungen und Funktionen haben. Bezieht man sie auf die Unterscheidung von Stockmann (1992), so kann man diese der strukturellen Komponente von Nachhaltigkeit zuordnen. Die strukturelle Komponente beschreibt nach Stockmann (1992: 24) die Projekt-Infrastruktur - das „what is left behind“ (ebd.). Sie schließt, wie bereits erwähnt, die institutionellen Regelungen und die geschaffenen Strukturen (das Ressourcen- und Leistungspotenzial, das während der Projektdauer geschaffen wurde) mit ein, die den Beneficiaries die Möglichkeit geben sollen, sich zielkonform weiterzuentwickeln (vgl. ebd.: 23). Die Projektstruktur soll demnach im Folgenden vorgestellt werden. Im Anschluss werden in Kapitel 6.3 die Funktionen und Wirkungen der Projekt-Infrastruktur beschrieben.

### **6.2.1 Meetings**

In unregelmäßigen Abständen, aber mindestens einmal im Monat, werden Meetings abgehalten, an denen die BewohnerInnen von Apon Thikana teilnehmen (siehe Abbildung 17). Diese finden teilweise in Räumlichkeiten der nahegelegenen Schule statt. Für die Treffen werden Themen aus der Gemeinschaft vorgeschlagen: Beispielsweise werden persönliche oder andere Probleme besprochen oder Anregungen und Ideen bezüglich des Projektes diskutiert. Diese Treffen wurden von ASSB initiiert und seit Beginn des Projektes immer wieder einberufen. Die Organisation der Meetings wurde mit dem Fortschreiten des Projektes immer mehr von den Beneficiaries übernommen.

Häufig nehmen noch immer Minara oder andere MitarbeiterInnen von ASSB an den Meetings teil (vgl. Hnr.11: 5/12). Dabei teilt Minara ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit den TeilnehmerInnen und berät sie, wenn es Probleme gibt (vgl. Hnr.111: 5/12; Hnr.38: 10/16). In einem Meeting wurden beispielsweise die Schwierigkeiten mit den überschwemmten Straßen

(siehe Abbildung 6) und dem Abwassersystem besprochen. Minara riet den BewohnerInnen von Apon Thikana mit der lokalen Regierung in Kontakt zu treten, um das Problem zu beheben (vgl. Hnr.14: 16/5).

Um die Meetings zu koordinieren und zu moderieren wurden im Laufe des Projektes sogenannte „Secretaries“ (Deutsch: Der Vorstand) ausgewählt, welche die Themen in den Meetings vortragen oder sich um organisatorische Dinge kümmern (vgl. Hnr.5: 13/5). Es gibt weibliche und männliche Secretaries, die zusammen das Komitee bilden (vgl. Hnr.14: 18/22; Hnr.45: 24/22). Das Komitee entstand aus einer Idee von Minara und einigen Mitgliedern der Gemeinschaft (vgl. Hnr.45: 24/23). Die Secretaries wurden teilweise von ASSB ausgewählt und durch die Gemeinschaft bestätigt. Sie sollten die Fähigkeit haben, die Gemeinschaft zu vertreten, offen zu sprechen oder organisatorisches Geschick beweisen (vgl. Hnr.111: 5/13). Zudem beanspruchen die Aufgaben der Secretaries viel Zeit, so dass nicht alle diese übernehmen konnten (vgl. Hnr.14:16/6).

Die Secretaries haben verschiedene Aufgaben. Eine der Secretaries ist beispielsweise dafür zuständig alle Mitglieder der Gemeinschaft zu informieren, wann Meetings abgehalten werden (vgl. Hnr.5: 13/6). Eine andere Secretary beschreibt ihre Position folgendermaßen:

„My duty is to help settling mutual conflicts or disputes among the people of the community. For example- an event of serious quarrelling has taken place between two parties. Then it's my duty to inform the committee. The committee will settle the issue, even it may farther to the police station. In that case I also have to do the legal procedures and inform the committee. Our principle is not to let an issue reach beyond control. We always try to mitigate the conflicts until the committee arrives and settle this. Again, there are some people in the community who are introvert or lack communicative competence. In such cases I have to speak on behalf of them.“  
(Hnr.14: 18/23)

Ein weibliches Vorstandsmitglied bemängelt jedoch, dass sie als einzige weibliche Secretary an allen Meetings in Apon Thikana teilnimmt und viele der anderen Secretaries abwesend sind (vgl. Hnr.45: 24/27). Sie empfindet es aber als ein gutes Gefühl, das Amt und die Verantwortung des Vorstands zu übernehmen und ist stolz auf ihre Aufgabe (vgl. Hnr.45: 24/28).

Diese von ASSB vorgegebene Struktur der Meetings wurde von den Beneficiaries übernommen. Allerdings wurde mit der Einführung der Secretaries und des Komitees, durch die Beneficiaries und die Organisation, die Struktur der Meetings weiterentwickelt. Die Secretaries bzw. das Komitee übernehmen in diesem Fall die Aufgaben der Organisation und

gestalten die Meetings. Dieses war nicht in der Planung des Projektes vorgesehen, sondern formt eine nicht-intendierte Aktivität, die jedoch das Projektziel und die Struktur der Meetings unterstützt. Die Organisation ist somit nicht mehr alleine zuständig für das Einberufen der Treffen. Größtenteils organisieren die Beneficiaries die Meetings selbst. Sie sehen die Treffen als sehr sinnvoll und zielführend an. Viele der BewohnerInnen betonen die Wichtigkeit dieser Meetings für ein gutes Zusammenleben. Somit werden die Treffen regelmäßig abgehalten und fast alle BewohnerInnen versuchen, an ihnen teilzunehmen.

### **6.2.2 Trainings**

Ein Teil des Ansatzes von ASSB ist die Bereitstellung von Trainings, um die Beneficiaries in unterschiedlichen Bereichen zu schulen und aufzuklären. Im Projektprozess wurden in unregelmäßigen Abständen Trainings zu Themen wie den Geschlechterrollen, der Nutztierhaltung, Erziehung, dem gemeinschaftlichen Zusammenleben, Finanzierungs- und Arbeitsmöglichkeiten, wirtschaftlichem Handeln, Hygiene und der Gesundheit abgehalten. An diesen Treffen nahmen die meisten Mitglieder von Apon Thikana regelmäßig teil (vgl. Bidhan Interview: 1/17; Hnr.13: 6/16; Hnr.50: 19/19). Die Kurse waren meist auf drei Tage angesetzt (vgl. Hnr.39: 11/15). Minara betont, dass Wissen Macht ist und daher soviel Wissen wie möglich an die Beneficiaries transferiert werden soll (vgl. Minara Interview: 15/35). Somit ist geplant, dass in Zukunft einige der Trainings wiederholt werden, da nicht alle Beneficiaries an allen Einheiten teilnehmen konnten und 21 Familien erst später eingezogen sind (vgl. Bidhan Interview: 1/18).

Auch in beruflicher Hinsicht wurden Trainings angeboten, in denen externe TrainerInnen Ausbildungen in Schneidern, Elektronik oder als Krankenschwester anboten. Sie waren teils kostenlos, teils für einen Preis von 57 Cent<sup>19</sup> nutzbar. Diese Trainings hatten eine große Nachfrage bei den Beneficiaries, weshalb überlegt wird, diese nochmals anzubieten (vgl. Bidhan Interview: 1/18). Zudem wünschen sich die meisten der Beneficiaries ein weiteres und vielfältigeres Berufstraining (vgl. Hnr.39: 11/25; Hnr.111: 5/14; Hnr.50: 19/28). Die Beneficiaries sind der Meinung, dass sie viel in den Trainings lernen und sich ihre Situation dadurch verbessert. Nicht nur in beruflicher Hinsicht, sondern auch auf soziale und persönliche Weise: Eine Bewohnerin erwähnt, dass sich durch die Trainings ihr Leben und ihr

---

<sup>19</sup> Ungefähr 50 BDT (Wechselkursstand 17.02.2016)

Verhalten verändert hat und sie nun ein besseres Leben führt (vgl. Hnr.38: 10/16). Andere heben vor allem die Beziehung zu ihren EhepartnerInnen hervor, die sich durch die Trainings und das Gelernte gebessert hat (vgl. Hnr.39: 11/18; Hnr.38: 10/23).

### **6.2.3 Associations**

Besonders wichtig für die zukünftige und nachhaltige Entwicklung des Projektes sind aus Sicht der deutschen Organisation Shanti, die Struktur der sogenannten Teams bzw. „Associations“ (vgl. Eickhoff Interview: 27/11).

Bereits in anderen Projekten hat Shanti mit diesen Associations gute Erfahrungen gemacht, sodass diese auch in Apon Thikana eingeführt wurden. Die Teams sollen dabei ihre eigenen Interessen gemeinsam und selbstständig vertreten und ihre eigenen Ziele und Regeln bestimmen. Dabei ist es Shanti vor allem wichtig, dass die Teams selbstständig geführt und von den TeilnehmerInnen als Eigenbesitz (sie nennen in diesem Zusammenhang das „ownership“-Prinzip) wahrgenommen werden, damit sie auch nach dem Projektende fortbestehen (vgl. Eickhoff 2014: 4).

Für Shanti hat diese Unterteilung vor allem die Funktion von sozialen Sicherheitsnetzen für die Beneficiaries, welche auch ohne die Hilfe von Außen (durch ASSB) weiterbestehen: „Ziel [...] ist es, Strukturen aufzubauen, in denen sich die Menschen in Krisenfällen gegenseitig unterstützen, gemeinsam initiativ werden und Verantwortung übernehmen können.“ (Eickhoff 2014: 4) Obwohl in den letzten Jahren eine Verbesserung des Sozialsicherungssystems in Bangladesch zu erkennen ist (vgl. CPRC 2014: 93ff), sind viele der BewohnerInnen sozial nicht abgesichert. Dieses soll durch die Teams übernommen werden und die Mitglieder sollen sich gegenseitig unterstützen (vgl. Eickhoff Interview: 27/7).

Somit wurde dieses Konzept auch in Apon Thikana angewendet. Die Umsetzung geschah jedoch erst nach Projektende, da Shanti bei der Planung von Apon Thikana noch keine Erfahrungen mit dem Konzept der Associations hatte (vgl. Eickhoff Interview: 27/11). Jeweils 10 Familien bilden ein Team. Die Familien wurden zusammen mit Minara eingeteilt und sind meist benachbarte Familien (vgl. Hnr.72: 14/7).

Shanti geht davon aus, dass sich die Associations in Apon Thikana etabliert haben:

„Wir versuchen [...] zum Projektende hin Gruppen, so Associations, zu bilden, die sich zusammenschließen und gemeinsam Verantwortung übernehmen. Und bei Apon Thikana hat das gut geklappt. Die haben sich da wirklich zusammengefunden und

helfen sich gegenseitig und versuchen da Regeln weiterzuentwickeln.“ (Eickhoff Interview: 27/7)

Die Teams sollen gleichzeitig Aufgaben der Organisationen übernehmen und als weiteres unterstützendes Organ funktionieren. Auch die Unabhängigkeit der TeilnehmerInnen soll so gefördert werden.

Während der Feldforschung wurden die Associations von den Beneficiaries jedoch kaum erwähnt. Die BewohnerInnen nannten eher die Gemeinschaft in Apon Thikana als Sicherheitsnetz oder Unterstützungsorgan. Die Teams wurden in diesem Zusammenhang in den Interviews nicht genannt und ihre Wichtigkeit nicht betont.

Daher lässt sich sehr schwierig feststellen, ob die Teams nachhaltig als Struktur etabliert wurden. Die „Community“ übernimmt die meisten ihrer angedachten Aufgaben. Folglich lässt sich eher von einer Übertragung der Strukturen der Teams auf die Gemeinschaft oder von einer noch nicht (oder zu spät) etablierten Struktur sprechen. Die Beneficiaries haben diese Struktur ihren Vorstellungen angepasst bzw. die Wichtigkeit in einer anderen Strukturform gesehen.

#### **6.2.4 Kredite und Shopcards**

Auch nach dem Projektende bietet ASSB seinen Mitgliedern die Möglichkeit, Sparkonten einzurichten oder Mikrokredite zu beziehen. Die Mikrokredite werden in 45 wöchentlichen Raten (inklusive einer 12,5 Prozentigen Verzinsung) zurückgezahlt (vgl. Kleipaß 2009: 10). Jedoch können auch Kredite für größere Investitionen, wie das Kaufen einer Autorikscha, von ASSB bezogen werden. Wöchentlich kommen die Field Worker nach Apon Thikana, um die Ratenzahlungen oder Geldeinzahlungen auf Sparbücher entgegen zu nehmen (vgl. Field Worker: 2/2).

Mehrere Familien haben bereits Kleinkredite aufgenommen und Investitionen getätigt. Drei der Familien haben von ASSB einen Kredit bezogen und einen Warenladen eröffnet (siehe Abbildung 9). Sie bekommen von ASSB sogenannte „Shopcards“, in denen die LadenbesitzerInnen ihre Einnahmen und Ausgaben vermerken können, um so einen besseren Überblick über die Finanzen zu haben (vgl. Minara Interview: 15/37). Zudem hat ASSB den LadenbesitzerInnen Hilfe bei der Verbesserung des Profits und bei der Führung der Geschäfte geboten:

„Someone know how to make a business, but not how to run nicely, how do they increase business, how do they calculate, we help them. They don't know how to profit, they know I buy for one Taka and sell for two Taka. But they don't write it down. We just say, you must write down.“ (Minara Interview: 15/36)

Jedoch werden trotz der Shopcards und der Unterstützung durch ASSB bisher keine Bücher geführt und die LadenbesitzerInnen haben wenig Überblick über ihre Ausgaben und Einnahmen. Jeden Tag werden nach Bedarf Waren für die Läden gekauft, die wiederum über die Kleinkredite finanziert werden. Fünf bis sechs Kredite werden so pro Monat aufgenommen (vgl. Hnr.42: 12/9, 12/10; Hnr.120: 21/27, 21/29).

Während der Forschung hat sich gezeigt, dass die Kleinkredite von vielen Familien als Unterstützung wahrgenommen und genutzt werden. Jedoch deutet sich an, dass die Implementierung der Buchführung über die Finanzen von kleinen Unternehmen eher nicht funktioniert. Die Struktur zeigt offenbar wenig Wirkung und wurde vermutlich nicht nachhaltig von den Beneficiaries angenommen.

### **6.2.5 Vertragliche und bauliche Struktur**

Der Vertrag zwischen den Beneficiaries und der Organisation stellt ebenfalls eine interessante Struktur da. Die BewohnerInnen mussten sich an den Kosten für das Haus beteiligen. Mit der Eigenbeteiligung sollte vor allem auch das Eigentumsgefühl und die Verantwortung für den neuen Wohnraum der TeilnehmerInnen gestärkt werden (vgl. Kleipaß 2009: 7f).

Vertraglich wurde zudem festgelegt, dass die TeilnehmerInnen die Häuser nicht weiterverkaufen können, sondern das Haus und das Grundstück im Fall eines Auszugs nur an ASSB zurück verkauft werden kann (vgl. ebd.: 8). Gleichzeitig wurde beschlossen, dass die Häuser immer nur an zwei Familienmitglieder, wobei eine der Unterschreibenden eine Frau sein musste, vergeben werden. Damit sollte verhindert werden, dass nur ein Familienmitglied für das Haus und den Vertrag verantwortlich ist, denn es soll Gleichberechtigung herrschen (vgl. Minara Interview: 15/31).

Auch der Häuserbau und die Art und Weise wie diese ausgerichtet wurden stellt eine Struktur dar. Apon Thikana liegt am Stadtrand von Dinajpur. Die Häuser stehen am Rand des Gesamtgrundstückes und ihre Gärten und Terrassen zeigen zur Innenseite des Geländes. Mehrere geradlinige Gassen durchziehen das Gelände, an denen entlang die Doppelhäuser

gebaut wurden. Somit entsteht ein abgeschlossener Bereich, der nur durch einen Eingang und einen erhobenen Damm erreichbar ist. Umgeben ist das Gelände von Wiesen, auf denen nur vereinzelt andere Häuser und Hütten stehen. Diese sind vor allem während der Regenzeit überflutet (siehe Abbildung 7). In den Straßen und den Gärten sind Bäume gepflanzt, die ein Dach bilden und Schatten spenden bzw. Regen abhalten. Apon Thikana wirkt so als geschützter Ort, der den BewohnerInnen abseits der hektischen Straßen von Dinajpur, einen Rückzug bietet (siehe Abbildung 6). Es liegt nahe, dass sich diese Anordnung auch auf das Sicherheitsempfinden der Beneficiaries auswirkt. Sie beschreiben Apon Thikana als Ort, an dem sie sich sicher fühlen. Auch die Kinder können ohne Bedenken draußen spielen (Hnr.38: 10/8; Hnr.39: 11/20). Zudem haben unsere Beobachtungen gezeigt, dass sich nur selten Fremde oder Menschen, die nicht dort wohnen, in Apon Thikana aufhalten.

Die Menschen wollen das Gelände jedoch noch weiter entwickeln: Ein paar BewohnerInnen wollen eine Moschee bauen, in der sie beten und sich zusammentreffen können. Die Moscheen sind zu weit entfernt von Apon Thikana. Eine Bewohnerin betont, dass eine Moschee auch das Gemeinschaftsgefühl verstärken würde, da alle gemeinsam beten könnten. (vgl. Hnr.41: 23/23, 23/24, 23/25). Viele der Beneficiaries hoffen zudem, dass innerhalb des Projektes noch mehr Häuser gebaut werden, damit ihre Kinder eines Tages auch nach Apon Thikana ziehen können (vgl. Hnr.111: 5/15). Eine der Secretaries betont ebenfalls, dass sie sich wünschen würde, dass noch mehr Projekte wie Apon Thikana errichtet werden, da es noch viele bedürftige Menschen gebe, die ein Haus und Unterstützung benötigen (vgl. Hnr.45: 24/13).

Durch das enge Zusammenleben und die Abgeschlossenheit des Geländes, mussten die BewohnerInnen, die aus unterschiedlichen Slums nach Apon Thikana gezogen sind, ihr Verhalten verändern und der neuen Struktur anpassen. Dieses geschah vor allem durch die Regeln sowie durch das Monitoring.

## 6.2.6 Regeln und Monitoring

Die Einhaltung von Regeln und Normen, die das Projekt beinhalten, spielen eine wichtige Rolle für die Beneficiaries, aber auch für die Organisationen und MitarbeiterInnen. In den Interviews wurde betont, dass diese Regeln die Gemeinschaft zusammenhalten würden und die gute Atmosphäre erhalten. Dabei gibt es Regeln die von ASSB aufgestellt wurden und Regeln, die sich innerhalb der Gemeinschaft geformt haben (vgl. Hnr.45: 24/18).

Um die Regeln zu kontrollieren, funktioniert die Organisation ASSB als Monitoring-Organ (Bidhan Interview: 1/28). Der Projektkoordinator Bidhan ist der Meinung, dass vor allem das Monitoring durch die Organisationen zu der Nachhaltigkeit des Projektes führt und diese durch die Kontrolle und Überwachung erhalten bleibt:

„Apon Thikana is actually been monitored by us so what will make it a sustainable project is the monitoring fact. Otherwise Apon Thikana will become a slum. There will be drugs, and the people will do whatever they were used to do in their previous life so if the monitoring process is off, they will do whatever they want to do.“  
(Bidhan Interview: 1/27)

Er fügt hinzu, dass sich nicht jede Familie, ohne die Begleitung und die Kontrolle von ASSB, weiterentwickeln und so in frühere Verhaltensweisen zurückfallen würde. Obwohl der Großteil der Familien in Apon Thikana zukünftig ohne die Überwachung der Organisation auskommt, sieht sich ASSB in der Verantwortung, für die anderen Familien da zu sein (vgl. Bidhan Interview: 1/30, 1/31, 1/32). Die Field Worker besuchen wöchentlich Apon Thikana, um die Kreditraten einzusammeln und um nach dem Rechten zu sehen. Aber auch der Projektkoordinator und weitere ASSB MitarbeiterInnen, wie der Supervisor, kommen regelmäßig (vgl. Hnr.14: 16/18, 16/19; Minara Interview: 15/15). Auch der Leiterin der Organisation (Minara) ist eine Monitoring-Rolle in Apon Thikana zugewiesen. Die Beneficiaries sehen sich in der Verpflichtung, Regeln und Verhaltensvorschläge, die von Minara aufgestellt wurden, zu erfüllen: „Here in Apon Thikana, it’s a strict rule not to clash with each other. The environment of this place is very decent and beautiful. Minara taught these things to us, and we’ve also learned them.“ (Hnr.38: 10/17)

Minara beschreibt, dass die BewohnerInnen, die sich nicht an die Regeln halten, teilweise von ASSB sanktioniert werden. Sie werden in das Büro von ASSB, das sich rund 1,5 km von dem Projektgelände entfernt befindet, gebeten und ihnen werden nochmals die Regeln, die von den Beneficiaries befolgt werden müssen, erklärt und sie werden über mögliche Folgen bei Verstößen oder Nichteinhaltung aufgeklärt (vgl. Minara Interview: 15/13).

Gleichzeitig funktioniert auch die Gemeinschaft als Monitoring-Organ. Dieses ist von der Organisation angestrebt, da im weiteren Prozess ASSB stärker in den Hintergrund treten möchte und die gegenseitige soziale Kontrolle von der Gemeinschaft übernommen werden soll (vgl. Bidhan Interview: 1/30, 1/31, 1/32).

Die Familien achten darauf, dass die Regeln von den anderen BewohnerInnen und deren Kindern eingehalten werden, um das „gute Zusammenleben“ zu sichern. Die Community schaut ebenfalls darauf, dass neue BewohnerInnen (die später nach Apon Thikana gezogen sind) die Regeln befolgen, um in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden und damit das Gemeinschaftsgefüge bestehen bleibt. Diese Einheit zu bewahren und ihre Prinzipien an andere Familien weiterzugeben, ist für einige Beneficiaries von größter Wichtigkeit (Hnr.109: 4/8, 4/15; Hnr.14: 16/26).

Die Regeln und Normen die von der Organisation eingeführt wurden, wurden von den BewohnerInnen übernommen und durchgesetzt. Teilweise wurden selbst Regeln und Werte durch die Gemeinschaft entwickelt. Diese Strukturen und institutionellen Regelungen des Projektes, dass sich die Beneficiaries an Regeln halten müssen und diese durchgesetzt werden, funktionieren in Apon Thikana. Ihre Wirkung ist trotz des Projektendes noch immer vorhanden und wird als wichtiger Faktor der Nachhaltigkeit in Apon Thikana von ASSB und den Beneficiaries gesehen.

Jedoch zeigt sich in der Analyse des Monitorings auch, dass sich diese Struktur noch nicht vollständig in der Gemeinschaft etablieren konnten und ohne die Unterstützung der Organisation und seiner MitarbeiterInnen nicht bestehen würde. Die Monitoring-Struktur übt zwar bereits die gewünschte Wirkung aus, trotzdem muss ASSB noch immer als Kontroll- und Sanktionsorgan funktionieren.

### **6.2.7 Ziele**

Auch die langfristigen Zielsetzungen, die das Projekt Apon Thikana aus Sicht der verschiedenen AkteurInnen (ASSB, Shanti und der Beneficiaries) verfolgt ist eine Struktur, die Auswirkungen und Funktionen hat.

(Direkte und unmittelbare) Entwicklungsziele werden von der OECD als „beabsichtigte Wirkung einer oder mehrerer Entwicklungsmaßnahmen, die für eine Gesellschaft,

Gemeinschaft oder Gruppe von Menschen zu physischen, finanziellen, institutionellen, sozialen, ökologischen oder sonstigen Verbesserungen beiträgt“ (OECD 2009: 25), bezeichnet. Zudem unterscheidet die OECD dabei zwischen kurz- bzw. mittelfristigen und langfristigen Wirkungen. Die direkten Wirkungen werden „Outcomes“ genannt und als „die voraussichtlich oder tatsächlich erreichten, kurz- und mittelfristigen Wirkungen der Outputs einer Maßnahme“ (ebd.: 26) definiert. Diese gewünschten Wirkungen wurden im Fall von Apon Thikana vor allem im Projektbericht als Ziele formuliert und von den beteiligten Organisationen entwickelt. Auf diese Ziele wurde bereits in einem vorherigen Kapitel Bezug genommen. Im Folgenden sind die langfristigen Ziele bzw. Wirkungen von größerer Wichtigkeit.

Die längerfristigen Entwicklungswirkungen oder „Impacts“ sind „positive und negative, primäre und sekundäre Langzeiteffekte, die direkt oder indirekt, beabsichtigt oder unbeabsichtigt durch eine Entwicklungsmaßnahme verursacht werden.“ (ebd.: 31) Diese können sich auf die Mikro- oder Makroebene beziehen. Die Impacts sind somit die umfangreicheren bzw. weiteren Wirkungen eines Projektes im sozialen, ökonomischen, ökologischen und technischen Bereich, auf Individuen, Geschlechter- oder Altersgruppen, Gemeinschaften und Institutionen (vgl. OECD 2001: 31). Diese wurden nicht vor dem Projektbeginn formuliert und teilweise nicht zwischen den einzelnen AkteurInnen kommuniziert (vgl. Eickhoff Interview: 27/14, 27/15). Jedoch nennen die Organisationen verschiedene Ziele bzw. Auswirkungen für Apon Thikana, die über die direkten und unmittelbaren Outcomes hinausgehen und auf die längerfristige Wirkung abzielen. Diese Ziele wurden teilweise bereits während der Projektplanung angedacht (jedoch nicht formuliert oder in den Projektbericht mit aufgenommen) oder haben sich im Projektverlauf geplant bzw. ungeplant entwickelt und haben zielkonforme, wie auch nicht-zielgerichtete Wirkungen auf die Nachhaltigkeit des Entwicklungsprojektes.

Somit ist es wichtig, neben den in einem vorherigen Teil beschriebenen Ziele, die aus dem Projektbericht hervorgehen, die Sichtweisen und Wahrnehmungen der einzelnen AkteurInnen auf die Entwicklungsziele aufzuzeigen, die nach dem Projektende noch vorhanden sind bzw. sich im Projektverlauf entwickelt und verändert haben. Diese Ziele sind als institutionelle Regelungen in Apon Thikana zu verstehen und sind strukturgebend. Die Analyse der unterschiedlichen Sichtweisen sollen die Standpunkte und Schwerpunkte, welche die AkteurInnen vertreten, untersuchen und vergleichbar machen.

### **6.2.7.1 Aus der Sicht von ASSB:**

Die langfristigen Ziele von Apon Thikana sind von ASSB nicht klar definiert. Es bestehen verschiedene Vorstellungen, wie sich die Gemeinschaft entwickeln könnte und wie sich die Beziehung zwischen der Organisation und den Beneficiaries verändert.

Die Organisationsleiterin Minara betont, dass die Beneficiaries in Zukunft selbstständig und langfristig nicht mehr auf die Hilfe von ASSB angewiesen sein sollen. Sie vergleicht die BewohnerInnen von Apon Thikana mit „Kindern“. ASSB übernimmt in dieser Vorstellung den Part der „Eltern“, die ihre Kinder erziehen, auf die Zukunft vorbereiten und langsam in die Selbstständigkeit „entlassen“. Jedoch ist sie der Meinung, dass ASSB auch weiterhin in Apon Thikana vertreten sein wird, wenn auch nicht mehr „an vorderster Front“, aber im Hintergrund. Zudem rechnen sie nur mit einer Selbstständigkeit von 80 Prozent der Familien innerhalb der nächsten fünf Jahre. Bei 20 Prozent der Familien geht die Leiterin davon aus, dass keine Unabhängigkeit möglich ist, da manche Beneficiaries selbst nicht in der Lage sein werden eine stabile Lebensgrundlage aufzubauen und zu erhalten. Doch durch die Selbstständigkeit eines Großteils der Familien, können viele Aufgaben von ASSB durch die Gemeinschaft übernommen werden und diese Familien als Vorbild fungieren (vgl. Minara Interview: 15/23, 15/24).

Der Projektleiter Bidhan führt zudem als langfristiges Ziel des Projektes an, dass die Beneficiaries das Gelernte aus den Trainings umsetzen und anwenden. So sollen auch die gesamten Projektstrukturen mit der Zeit an die Beneficiaries übergeben werden: „I hope that one day we just stand behind the community and they will manage everything what we are actually managing now. So I want the families to represent themselves and to maintain all the things what the organization is maintaining now.“ (Bidhan Interview: 1/32) Dies ist eine Vorstellung, wie es auch in der Nachhaltigkeitsdefinition von EZA Projekten nach Stockmann (1992: 23f) zu finden ist: Ein Projekt ist dann nachhaltig, wenn nach Beendigung der Zusammenarbeit der Betroffenen und den beteiligten Organisationen, die Strukturen beibehalten bzw. weiterentwickelt und von den Beneficiaries selbstständig getragen werden, somit also Wirkungen ausgelöst werden (vgl. ebd.).

Bidhan betont zudem, dass durch das Projekt zumindest eine EhepartnerIn eine Weiterbildung erhält: „So then you can think of leaving them like or let them do

individually, so leave them independently actually. Let them do their activities independently actually.“ (Bidhan Interview: 1/33) Bildung ist für ihn also ein Indikator und eine Voraussetzung, dass die Beneficiaries Unabhängigkeit und Eigenständigkeit erreichen können. Dann könnte sich die Organisation auch zurückziehen und die TeilnehmerInnen ihren eigenen Weg gehen lassen.

Hier wird auch auf die zukünftige Entwicklung der Familien und nachfolgende Generationen verwiesen. Bidhan meint, Eltern würden demnach den Bildungsfokus an ihre Kinder weitergeben, sodass:

„one day all the children of the whole family members will get educated, all children will get educated they will grow up and they will actually won't drive the rickshaw or won't do anything their fathers are doing now so they will do something better, something good and they will be very educated and they will understand each and every thing in the society and they will one day be a big man and they will represent their families and one day the whole Dinajpur even the whole Bangladesh will know that this Apon Thikana is not only the people who are coming from the slums.“ (Bidhan Interview: 1/34)

Auch Minara ist der Meinung, dass die nächste Generation, die in Apon Thikana heranwächst, sich entwickeln und den Prozess hin zur Selbstständigkeit weiterführen wird (vgl. Minara Interview: 15/23, 15/24). Hier findet sich ein weiterer Aspekt, der in vielen Nachhaltigkeitsdebatten angesprochen wird: Der Blick auf zukünftige Generationen. Dieses beschreibt deutlich eine Wirkungsebene, die durch die Projektstruktur erreicht werden soll. Es wird nicht nur im hier und jetzt argumentiert, sondern vorrausschauend auch zukünftige Prozesse und Betroffene in die Diskussion miteingeschlossen (vgl. Stockmann 1993: 208). Zugleich lässt sich hier eine Verbindung zu dem übergeordneten Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung in den internationalen Debatten ziehen: Im Brundtlandbericht steht, dass eine nachhaltige Entwicklung die Verantwortung für die heutigen und zukünftigen Generationen beinhalten muss (vgl. Hauff 1987: 46). Nachhaltige Entwicklung ist nicht nur eine Reaktion auf bestehende Probleme, sondern befasst sich gleichzeitig mit den zukünftigen, gesellschaftlichen Zielvorstellungen (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 11ff). Dieses ist hier auf die Projekt- bzw. Mikroebene übertragen, da eine Verbesserung der Lebenssituationen für die Eltern angestrebt wird, die zu einer nachhaltigen Entwicklung der Beneficiaries selbst und im weiteren Verlauf ihrer Kinder führt.

Die Field Worker sind wiederum der Meinung, dass die Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen von Apon Thikana noch lange bestehen bleibt und die Entwicklung noch

nicht abgeschlossen ist. Sie sehen es als wünschenswert an, dass die Organisation noch lange in Apon Thikana aktiv ist (vgl. Field Worker: 2/4, 2/8, 2/9, 2/15). Dieses lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass Apon Thikana ihren Hauptarbeitsbereich bei ASSB darstellt. Diese Auffassung widerspricht der oben genannten Zielsetzung der anderen OrganisationsmitarbeiterInnen, die Unabhängigkeit als langfristiges Ziel sehen. Somit könnten diese Strukturen gegengleich verlaufen und möglicherweise ihre Wirkungen gegenseitig behindern bzw. verhindern.

Ein weiteres Ziel der Organisation, das eher langfristig angesetzt ist, ist der Wunsch, dass die TeilnehmerInnen, die einst der „Gesellschaftsschicht“ von SlumbewohnerInnen angehörten, eines Tages als „zivilisierte Menschen“ angesehen werden, was ebenfalls die Wirkungsebene eines Projektes beschreibt. Es soll in der Gesellschaft als möglich angesehen werden, dass SlumbewohnerInnen durch die richtige Unterstützung befähigt werden ein besseres Leben zu führen (vgl. Bidhan Interview: 1/34). Hier könnte sich ein Prestige-Gedanke von ASSB zeigen. Es zeigt sich, dass es der Organisation ASSB wichtig ist, was die Gesellschaft über das Projekt, ihre Arbeit und die Beneficiaries denkt. Gleichzeitig wird so das langfristige Ziel definiert, dass das Projekt auch auf einer nationalen Ebene bekannt wird und politische und gesellschaftliche Strukturen verändert. Nämlich der verbreiteten Ansicht, dass SlumbewohnerInnen nicht die Fähigkeit besäßen, ihrer misslichen Lage zu entkommen. Das Erreichen dieses Langzeitziels betrifft die Makroebene, somit eines weiteren Umfelds, als das direkte Projekt, und soll zu mehr Akzeptanz in der Gesellschaft und Bewusstseinsweiterung der Bevölkerung beitragen. Dieses wiederum zielt auch auf die Verbesserung der Lebenssituation zukünftiger Generationen ab und kann als Impact definiert werden (vgl. Stockmann 1993: 208).

#### ***6.2.7.2 Aus der Sicht von Shanti***

Obwohl Shantis Arbeit in Apon Thikana bereits beendet ist, können die langfristigen Entwicklungsziele einen Einfluss - auch über die Projektdauer hinaus - auf das Projekt haben. Der Verein definiert Nachhaltige Entwicklung in der Entwicklungszusammenarbeit als „Entwicklung, die von Dauer ist“, mit dem Ziel einer Verbesserung der Lebenssituation für die Beneficiaries (vgl. Eickhoff 2014: 4).

Dabei waren die langfristigen Projektziele von Shanti, die Schaffung von Perspektiven für die Beneficiaries, die Entlassung in die Selbstständigkeit und die „Resilienz“<sup>20</sup> der TeilnehmerInnen. Resilienz beschreibt in diesem Zusammenhang, dass die TeilnehmerInnen am Ende des Projektes nicht mehr zu den Ärmsten gehören sollen, sondern ein Niveau erreichen, „wo es ihnen möglich ist, für einen Lebensunterhalt aufzukommen, für vernünftige Ernährung, mit vernünftiger Ausbildung für die Kinder, und dass sie es schaffen, von sich aus gegen kleinere Schicksalsschläge widerstandsfähig zu werden.“ (Eickhoff Interview: 27/8) Sie sollten somit unabhängig leben und auch „Krisensituationen“ ohne Unterstützung bewältigen können bzw. widerstandsfähig werden. Somit beschreibt die Resilienz für Shanti die Unabhängigkeit (vgl. ebd.).

Diese Vorstellung von Unabhängigkeit deckt sich mit der Zielsetzung der Organisationsleiterin und des Projektkoordinators von ASSB, die ebenfalls Unabhängigkeit und Eigenständigkeit als Ziel nennen. Gleichzeitig geht der Resilienz Gedanke über die von ASSB genannten Ziele hinaus, indem er auf die Fähigkeit, auf Krisensituationen zu reagieren, abzielt. So soll das Gelernte auf unbekannte Situationen angewendet werden und nicht nur das Bestehende weitergeführt werden.

Dabei hat Shanti keinen zeitlichen Rahmen definiert, in dem dieser Übergang zur Unabhängigkeit abgeschlossen sein soll (vgl. ebd.: 27/3).

Shantis Beteiligung an dem Projekt galt für die Projektdauer von vier Jahren, die vom BMZ festgelegt wurde. Seit dem Projektende sieht sich Shanti in der beratenden Rolle und nicht mehr in der Verantwortung, sondern überträgt diese vollständig an den lokalen Partner ASSB. Die Zusammenarbeit mit einer lokalen Organisation als beratende und ausführende Instanz wird auch in den Debatten um Partizipative Ansätze hervorgehoben. Da lokale Organisationen über gesellschaftliche, politische und soziale Strukturen oftmals besser informiert und mit der Kultur sowie den Traditionen vertraut sind, ist die Zusammenarbeit und der Austausch von Wissen durchaus wünschenswert und notwendig (vgl. Wagner 2015:

---

<sup>20</sup> Resilienz ist ein Begriff, der in den Debatten um humanitäre Hilfe und internationale EZA populär geworden ist. Resilienz meint dabei die Fähigkeit eines Systems (Individuen, Gemeinschaften oder Staaten), mit sozialen, politischen oder ökonomischen Veränderungen oder akuten Schocks, wie Naturereignissen, umgehen zu können und sich von diesen wieder zu erholen (vgl. Adger 2000: 349). Gleichzeitig weist dieser Ansatz von Shanti Zusammenhänge zum Sustainable Livelihood Framework auf: Die Kapitalformen werden auf ihre Anfälligkeit für „Schocks“ geprüft und es wird durch externe Interventionen versucht, diese zu steigern, um die Lebenssituation nachhaltig zu verbessern und die Schockanfälligkeit zu verringern (vgl. Morse/McNamara 2013: 19f).

10f). Für Shanti ist das Projekt und der aktive Part somit abgeschlossen (vgl. Eickhoff Interview: 27/3, 27/5, 27/13).

Die MitarbeiterInnen von ASSB, die für Apon Thikana verantwortlich sind, werden über die noch vorhandenen Mittel aus dem Kreditfond bezahlt. Die Projektleiterin von Shanti, Christiane Eickhoff, bezeichnet die Arbeit als Unterstützung und Nachsorge auf niedrigem Niveau: „So dass zum Beispiel Mikrokredite angeboten werden und auch die Sicherheit für die TeilnehmerInnen des Projektes besteht, dass noch jemand da ist, wo sie Rat, Unterstützung, Kleinkredite und vielleicht mal wieder ein Training bekommen können.“ (Eickhoff Interview: 27/4) Diese Nachsorge ist in den meisten Projekten von Shanti vorgesehen (vgl. ebd.).

### ***6.2.7.3 Aus der Sicht der Beneficiaries***

Bei den Interviews und bei Gesprächen mit den Beneficiaries wird deutlich, dass die von ASSB und Shanti genannten Kurz- und Langzeitziele von Apon Thikana möglicherweise nicht klar mit den TeilnehmerInnen kommuniziert wurden und ihnen zum Teil nicht bekannt sind. Die im Projektbericht dargestellten kurzfristigen Ziele waren zwar an den Bedürfnissen der Beneficiaries orientiert, sie waren jedoch nicht an der Formulierung der Ziele beteiligt. Auch wenn die Organisationen betonen, dass ihnen die Partizipation und der Austausch mit den TeilnehmerInnen wichtig ist, gehen manche Definitionen von Partizipativen Ansätzen darüber hinaus, denn:

„Partizipation bedeutet, dass Partnerorganisationen und Zielgruppen an allen Projektphasen aktiv teilnehmen und dabei konstant über Ziele, Aktivitäten und Ressourcen eines Vorhabens selbst entscheiden und mitwirken, um eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten.“ (Gick 2011: 60)

Die VertreterInnen dieses Ansatzes sind der Meinung, dass ohne die Partizipation, also die „aktive Beteiligung der lokalen Bevölkerung“, die Nachhaltigkeit eines Projektes nicht möglich sei (vgl. ebd.).

Auch die zukünftig geplante Unabhängigkeit wurde mit den Beneficiaries, nach unseren Erkenntnissen nicht ausreichend kommuniziert. Sie können sich nicht vorstellen, dass die Unterstützung und der Kontakt zu ASSB weniger wird bzw. aufhört. Sie möchten nicht, dass die Hilfe und Unterstützung von Seiten der Organisation eingestellt werden und verlassen sich auch auf diese: „Without the help of the organization, you know, we will feel very lonely. This is an organization, if we stay with it, we will get help for all aspect.“ (Hnr.14: 16/11) Das langfristige Ziel aus Sicht der Beneficiaries könnte demnach

möglicherweise die weitere Zusammenarbeit mit ASSB darstellen, da sie die aktuelle Zusammenarbeit sehr schätzen.

Gleichzeitig berichtet eine Bewohnerin jedoch auch von einem Ziel, das offensichtlich mit der Organisation kommuniziert wurde:

„Apa’s [Minara’s] main goal was to bring us from different places to Apon Thikana and ensure a better environment here. She thinks of making it like an individual city someday. So she told us to cooperate with her. This Apon Thikana has been our shelter for a time, now she is looking forward to making it look like a city. This is her vision and she shared her vision with us. So that we people could proudly say that we live in Apon Thikana and Apa could also tell that she has made such a place like Apon Thikana.“ (vgl. Hnr.14: 16/12).

Sie berichtet, dass es viele negative Äußerungen und Meinungen über Apon Thikana gab und sie daher beweisen möchten, dass es ein sehr guter Ort ist und ganz Dinajpur auf Apon Thikana stolz ist (vgl. ebd.: 16/20). Dieses Ziel wurde auch von Bidhan erwähnt und zeigt, dass hier eine gemeinsame Vision, dass Apon Thikana als „guter Ort“ bekannt wird, verfolgt wird.

Die Organisationen sehen es als besonders wichtig an, dass die Menschen in Apon Thikana eigene Ziele und Visionen entwickeln und wollten den Beneficiaries eine Perspektive geben. Dieses wurde unter anderem im Projektbericht deutlich kommuniziert (vgl. Kleipañ 2009). Durch eigene Zieleetzungen soll gefördert werden, dass die Menschen unabhängig und eigenständig ihre Lebenssituation verbessern und ihrer Anfälligkeit für „Schocks“ entgegenwirken.

Viele der Beneficiaries nennen in den Interviews Ziele und Zukunftsvisionen für ihre Familie, vor allem für ihre Kinder. Den meisten ist es vor allem wichtig, dass ihre Kinder ein besseres Leben führen können als sie selbst und sie ihnen eine Ausbildung ermöglichen können. Gleichzeitig hoffen sie, dass sie im Alter auf die Unterstützung ihrer Kinder zählen können (vgl. Hnr.109: 4/13; Hnr.109: 4/17; Hnr.39: 11/3; Hnr.72: 14/11; Hnr.72: 14/16; Hnr.14: 16/30; Hnr.14: 18/32; Hnr.50: 19/23; Hnr.95: 20/11; Hnr.125: 22/20; Hnr.41: 23/14). Für ihre Töchter wünschen sie sich, dass sie einen passenden Mann finden und zu einer guten Familie finden (vgl. Hnr.104: 3/10; Hnr.14: 18/4). Viele der TeilnehmerInnen äußerten sich jedoch sehr zurückhalten über ihre persönlichen Zukunftswünsche.

Es wird deutlich, dass die AkteurInnen unterschiedliche Ansichten und Schwerpunkte in der Zielformulierung, aber auch in der -umsetzung gesetzt haben. Dieses kann als kritisch betrachtet werden, da es die Zusammenarbeit erschwert, wenn nicht alle AkteurInnen die gleichen langfristigen Ziele verfolgen oder diese nicht kommuniziert werden. Es könnte beispielsweise schwer werden die Beneficiaries vollständig in die Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu führen, wenn diese von dem Vorhaben nicht wissen bzw. nicht mit einer „Entlassung“ in die Selbständigkeit und einem Rückzug der Organisation rechnen. Würde ihnen das deutlich gemacht werden, könnten sie sich beispielsweise darauf einstellen und sich an der Erreichung des Ziels beteiligen. Es wird auch deutlich, dass von keinem der AkteurInnen konkrete Langzeitziele definiert oder offiziell formuliert wurden, was das Ende oder den zukünftigen Verlauf des Projektes schwer planen oder einschätzen lässt. Dabei spielt die Abhängigkeit der TeilnehmerInnen eine wichtige Rolle und wurde sehr unterschiedlich bewertet.

Somit lässt sich feststellen, dass einige der Strukturen von den Beneficiaries seit dem eigentlichen Projektende übernommen, weitergeführt oder weiterentwickelt wurden. Viele der von den Organisationen implementierten, entwicklungsfördernden Strukturen, wie die Durchsetzung der Regeln und die Meetings werden umfassend genutzt und zeigen eine zielkonforme Wirkung. Auch die Häuser wurden ausgebaut und nach individuellen Vorlieben gestaltet. Gleichzeitig wurden die Meetings von den Beneficiaries und der Organisation um die Institution der Secretaries und des Komitees erweitert. Stockmann (1992: 24) beschreibt, dass dieses besonders wichtig ist, denn „nur wenn in den geschaffenen Strukturen schon gleichzeitig der Keim ihrer Veränderung mit implementiert wurde, können sie nachhaltig ihre Funktionen erfüllen.“ (ebd.) So wurden auch nicht initiierte, jedoch zielkonforme Strukturen entwickelt, wie die Schaffung von neuen Regeln durch die Gemeinschaft.

Allerdings haben nicht alle Institutionalisierungen die gewünschte Wirkung. Die Associations konnten nicht die geplanten und die ihr zugerechneten Effekte entfalten. Sie werden noch nicht, wie angedacht, von den Beneficiaries als Sicherheitsnetz und Unterstützungsorgan genutzt. Auch das Prinzip der Buchführung konnte nicht nachhaltig an die KleinunternehmerInnen weitergegeben werden.

### **6.3 Auswirkungen auf die Beneficiaries**

Neben den Projekt-Infrastrukturen wurde in den Interviews auch auf die dauerhaften Auswirkungen des Projektes auf die Beneficiaries und ihre Lebenssituationen, somit die funktionale Nachhaltigkeitskomponente, hingewiesen. Diese beschreibt nach Stockmann (1992: 24), „ob das Vorhaben mit der dafür implementierten Struktur auch nach der Beendigung der externen Unterstützung noch in der Lage ist seine konzipierten Leistungen zu erbringen.“ (ebd.) Sie beschäftigt sich somit im Gegensatz zu der strukturellen Komponente mit dem „what is set in motion“ (ebd.).

Da die genannten Wirkungen auf nachhaltige Entwicklung hinweisen können, haben wir ein weiteres Konzept hinzugezogen. Für die Nachvollziehbarkeit und für die bessere Übersicht wurde die Unterscheidung der Veränderungen nach der Definition der Dimensionen des Sustainable Livelihood Ansatzes unternommen. Die Dimensionen werden dabei als Kapitalformen angegeben und zwischen sozialem, humanen, natürlichem, physischem und ökonomischem oder finanziellem Kapital unterschieden (vgl. Scoones 1998: 7f). Jedoch soll darauf hingewiesen werden, dass keinesfalls versucht wurde und wird, das Sustainable Livelihood Framework zur Evaluierung der Nachhaltigkeit in Apon Thikana anzuwenden. Es zeigte sich bei der Analyse der Interviews und der darin genannten Veränderungen, dass ein Bezug auf die Dimensionen von Sustainable Livelihood sinnvoll sein könnte, da sich die beschriebenen Veränderungen mit den Kapitalformen verbinden lassen. Gleichzeitig soll in dieser Arbeit keine Messung der Veränderung der Lebenssituation mit dem Sustainable Livelihood Ansatzes von uns unternommen werden. Die Beurteilung der Veränderungen bzw. der Verbesserungen soll nur aus der Sicht der Beneficiaries selbst und der Organisationen stattfinden, also der am Projekt beteiligten AkteurInnen. Gleichzeitig werden Beobachtungen erwähnt, die während der Feldforschung gemacht wurden.

Das Konzept der Sustainable Livelihood beinhaltet ebenfalls den Ansatz, dass die lokalen Realitäten verdeutlicht werden sollen und somit nicht versucht wird, künstliche Kategorien anzuwenden und komplexe Realitäten aufzuspalten: „Being focused on understanding complex, local realities livelihoods approaches are an ideal entry point for participatory approaches to inquiry, with negotiated learning between local people and outsiders.“ (Scoones 2009: 2) Folglich werden die AkteurInnen und deren Vorstellungen in den Vordergrund gestellt und die lokalen Gegebenheiten berücksichtigt. Dieses ist auch der Ausgangspunkt

unserer Forschung. Die lokalen Realitäten und das Verständnis der Beneficiaries bilden die Grundlage für unsere akteurszentrierte Analyse der Nachhaltigkeit des Entwicklungszusammenarbeitsprojektes „Apon Thikana“.

Gleichzeitig weist das Konzept deutliche Verbindungen zu dem ganzheitlichen Ansatz von ASSB und Shanti auf: Die beiden NGOs verstehen Entwicklungszusammenarbeit nicht als eindimensionales Konzept, sondern integrieren in das Projekt „Apon Thikana“ mehrdimensionalen Ansätze und Strategien. Auch Livelihood Ansätze haben keinen einseitigen Ansatz bei der Lösung von komplexen Entwicklungsproblemen, sondern versuchen Dinge aus der lokalen Perspektive heraus zu verstehen (vgl. Scoones 2009: 2).

Somit sollen im Folgenden die Funktionen und Wirkungen bzw. die dynamischen Aspekte des Projektes, die auch nach dem Projektende und ohne Unterstützung von Außen weiter fortbestehen können, beschrieben werden. Diese werden in physische (Kapitel 6.3.1), soziale (6.3.2), ökonomische (6.3.3) und humane (6.3.4) Veränderungen unterteilt. Es kann jedoch nicht von einer strengen Unterteilung oder Abgrenzung die Rede sein, da die Veränderungen sich gegenseitig bedingen oder beeinflussen und aufeinander aufbauen. Es kann somit keine klare Trennung der einzelnen Veränderungen geben, sondern diese sollen im Gesamtzusammenhang gesehen und auch mit den Projektstrukturen in Verbindung gebracht werden. Dabei wird bewusst nicht die ökologische Dimension genannt. Diese wurde von den Beneficiaries, wie auch von der Organisation nicht konkret erwähnt oder auf sie hingewiesen. Die ökologischen Aspekte von Nachhaltigkeit spielen keine Rolle im Entwicklungsprojekt und wurden auch nicht bei der Projektplanung berücksichtigt. Da die Dimension für die Befragten keine Rolle spielt und ihre Perspektiven auf Nachhaltigkeit der Kern unserer Arbeit darstellt, wird darauf verzichtet, diese zu nennen.

### **6.3.1 Physische Veränderungen**

Viele der Beneficiaries haben zuvor in Slums, am Rand von Zuggleisen oder an Straßenrändern gewohnt (vgl. Field Worker: 2/5; Projektbericht 2009). Zudem wohnten einige der Beneficiaries vor ihrem Umzug in Mietshäusern. Sie teilten sich größtenteils die Küche und die sanitären Anlagen mit mehreren Familien, die ebenfalls im Haus wohnten (vgl. Hnr.39: 11/5; Hnr.38: 10/20; Hnr.104: 3/15). Zudem war die bauliche Konstruktion der Häuser sehr mangelhaft: Dächer waren undicht, eine mehrköpfige Familie lebte meist in nur einem Zimmer, die Kinder hatten keinen Platz zum Spielen und die Häuser waren häufig

heruntergekommen, dreckig und unhygienisch (vgl. Hnr.47: 25/21; Hnr.39: 11/5; Hnr.38: 10/1, 10/8).

Wie bereits zuvor erwähnt, hat sich die Wohnsituation seit dem Umzug für die Beneficiaries sehr verändert: „Three or four families live in a rental houses and they share a single toilet and bathroom. Here we live in our own houses, we have separate washrooms. We clean off our dirt and filths and live in peace, which we couldn't at the place we lived before.“ (Hnr.47: 25/21) Die Menschen können die Häuser und das Projekt Apon Thikana durch die Beteiligung an der Finanzierung als ihr Eigentum bezeichnen und haben bei der Gestaltung der Wohneinheiten mitentschieden (vgl. Kleipañ 2009: 7). Dieses Prinzip des Eigentums hat die Menschen dazu veranlasst, aktiv an der Instandhaltung von Apon Thikana mitzuwirken. Beispielsweise wird auf die Sauberkeit in Apon Thikana großen Wert gelegt. Jeder ist für sein eigenes Haus, aber auch für einen Teil der Straße vor dem Haus, verantwortlich. Durch die bauliche Struktur, ist Apon Thikana sehr abgeschlossen und die Straßen werden nur von den BewohnerInnen genutzt. Nach Festen und Feiern räumen die Familien gemeinsam auf und machen sauber (vgl. Hnr.5: 13/21; Hnr.30: 9/23). Bei den Hausbesuchen während der Forschungsphase konnte festgestellt werden, dass die Wohnräume sehr aufgeräumt und sauber waren.

Hier lässt sich eine Verbindung zu den Partizipativen Ansätzen ziehen: Durch die aktive Mitgestaltung und das persönliche Einbringen (z.B. finanzielle Ressourcen), soll die Eigentümerschaft („ownership“) der TeilnehmerInnen für das Projekt geschaffen werden, um so die nachhaltige Wirkung zu verstärken (vgl. Wagner 2015: 10f).

Trotz der verbesserten Wohnsituation berichten einige der TeilnehmerInnen dennoch von Problemen bezüglich der Infrastruktur von Apon Thikana. Häufig werden Probleme genannt, die sich nach starken und langandauernden Regenfällen während der Regenzeit ergeben: Einige der Häuser wurden nach heftigen Regenfällen überschwemmt. Ein paar Beneficiaries mussten Schlammdämme bauen, um ihre Häuser zu schützen (vgl. Hnr.111: 5/9; Hnr.45: 24/12). Auch die Sandstraßen sind häufig überschwemmt und matschig (siehe Abbildung 6). Die Kinder können teilweise kaum zur Schule gehen, da auf den Wegen das Wasser zu hoch steht (vgl. Hnr.38: 10/26; Hnr.41: 23/6; Hnr.95: 20/12). Gleichzeitig können während der Regenzeit keine Autorikschas nach Apon Thikana fahren oder bei den Häusern geparkt werden (vgl. Hnr.39: 11/30). Zudem können auch keine Notfalltransporte zum Krankenhaus

auf den schlammigen Straßen arrangiert werden (vgl. Hnr.45: 24/10). Viele Beneficiaries bemängeln gleichzeitig, dass die Abwasserkanalisation in Apon Thikana nicht ausreichend ist, um das viele Schmutzwasser der einzelnen Häuser abzuleiten (vgl. Hnr.47: 25/25; Hnr.45: 24/11; Hnr.41: 23/4; Hnr.72: 14/25).

Zudem gibt es Probleme mit der Müllabholung. Die Straßen in Apon Thikana sind zu schmal, so dass die Wagen der staatlichen Müllabfuhr nicht zu den Mülltonnen kommen. Der Müll wird daher gar nicht oder nur teilweise abgeholt (vgl. Hnr.5: 13/18, 13/19).

Die Beneficiaries haben versucht die lokale Regierung auf die Probleme mit der Müllabholung und dem Zustand der Straßen aufmerksam zu machen. Jedoch bisher nur mit mäßigem Erfolg. Einige erwähnen, dass die Gemeinschaft versuchen könnte, die Straßen zu reparieren. Jedoch wurde häufig in den Interviews nur auf die Probleme hingewiesen und keine Lösungsvorschläge gegeben. Einige der Beneficiaries haben uns während der Interviews gebeten, die baulichen Probleme an die Organisationen weiterzuleiten: „We got help getting a house, we're expecting help repairing the road.“ (Hnr.39: 11/30)

Viele der BewohnerInnen betonen jedoch, dass sie sehr glücklich sind mit ihrer neuen Wohnsituation und hoffen auch in Zukunft in Apon Thikana leben zu können (vgl. Hnr.47: 25/23; Hnr.50: 19/24; Hnr.50: 19/17). Die bauliche Struktur wurde folglich angenommen. Zudem hat die vertragliche Struktur der Häuserübergabe, laut des Projektkoordinator, zu der Nachhaltigkeit des Projektes geführt. Bidhan vergleicht das Projekt mit einem staatlich finanzierten Housing-Projekt, indem es eine hohe Fluktuation gibt und die EigentümerInnen der Häuser häufig wechseln. Das wollte ASSB unbedingt vermeiden und zielte deshalb darauf ab, die ausgewählten TeilnehmerInnen langfristig anzusiedeln. Daher gibt es eine Regelung für den Häuserverkauf: Die Beneficiaries müssen den Verkauf mit der Organisation abstimmen, da diese über die nächsten geeigneten EigentümerInnen entscheiden darf. Die Häuser können somit nicht mit Gewinn verkauft werden und es gab daher bisher keinen Wechsel der BesitzerInnen (vgl. Bidhan Interview: 1/26, 1/27). In diesem Sachverhalt zeigt sich Bidhans Vorstellung von Nachhaltigkeit: „Obviously the families and their commitment to stay here is defining the sustainability.“ (Bidhan Interview: 1/26) Damit wird deutlich, dass eine strukturelle Regelung zu nachhaltigen Wirkung geführt hat.

Jedoch wurde gleichzeitig von Seiten Shantis angedacht, das Projekt als eine Übergangsstation für die Beneficiaries zu sehen, in der sie sich entwickeln und von wo aus sie

in die Selbstständigkeit „entlassen“ werden können. Es sollte somit keine permanente Wohnsituation darstellen, um auch anderen Familien die Möglichkeit für eine Entwicklung in Apon Thikana zu geben (vgl. Eickhoff Interview). Das zeigt, dass aus Sicht der Organisation Shanti ein kürzerer Zeitrahmen angedacht war, in dem sich betroffene Personen in Apon Thikana aufhalten und entwickeln. Dieses Ziel wurde nicht mit den anderen, am Projekt beteiligten, AkteurInnen kommuniziert. Somit hat diese Struktur zu einer nicht ungeplanten Funktion für Shanti geführt - für ASSB jedoch schon.

Die bauliche Struktur von Apon Thikana hat ebenfalls dazu geführt, dass die Menschen sich sicher fühlen und Apon Thikana als Rückzugsort verstehen. Gleichzeitig hat die Gemeinschaft in Apon Thikana dazu beigetragen, dass die BewohnerInnen sich wohlfühlen. Das soziale Umfeld, der soziale Umgang in der Gemeinschaft und innerhalb der Familien hat sich seit dem Umzug aus den Slums in Apon Thikana neu geformt. Im Folgenden sollen diese Veränderungen näher betrachtet werden.

### **6.3.2 Soziale Veränderungen**

Vor dem Umzug gab es zum Teil sehr viele Streitereien und Gewalt zwischen einzelnen Familienmitgliedern, aber auch zwischen benachbarten Familien (vgl. Hnr.38: 10/8; Bidhan Interview: 1/14).

Viele Beneficiaries beschreiben, dass der Umgang mit den anderen Familien in Apon Thikana sehr gut ist. Sie haben eine Gemeinschaft gebildet und unterstützen sich gegenseitig: „When we came here first, some people were from the outside and some people were from the place we lived before. Then gradually others came, we meet, we chat, we communicate with each other and altogether we made this type of bonding.“ (Hnr.45: 24/14) Viele der Beneficiaries hatten zuvor keinen freundschaftlichen Umgang mit den NachbarInnen und die Familien haben sich gegenseitig nicht unterstützt (vgl. Hnr.41: 23/10). Die Menschen in Apon Thikana haben in den Meetings gelernt: „to love everyone and not to fight with anyone.“ (Hnr.38: 10/32) Eine Bewohnerin betont, dass jeder daran arbeitet diesen sozialen Zusammenhalt zu erhalten (vgl. Hnr.111: 5/10). Die Struktur der Meetings hat hier zu einem besseren Zusammenleben geführt.

Vereinzelt gibt es soziale Probleme zwischen den Familien und innerhalb der Familien. Teilweise kommt es zu Streitereien, Personen benehmen sich nicht nach den Regeln oder beschimpfen Frauen (vgl. Minara Interview: 15/11, 15/12, 15/13; Hnr.14: 16/2).

Es konnte zudem beobachtet werden, dass es vor allem zwischen den Kindern häufiger zu Rangeleien oder Beschimpfungen kommt und vereinzelt Kleinkinder ihre Mütter oder andere erwachsene Bewohnerinnen hauen, die darauf nur wenig Reaktion zeigen.

Zum Teil wird von ASSB erwartet, dass die Beneficiaries selbst mit den genannten Problemen fertig werden, größtenteils bekommen sie jedoch Unterstützung von der Organisation, um Lösungen zu finden. Die Organisation versucht dann zwischen den Parteien zu vermitteln und Gespräche zu organisieren, um die Probleme zu lösen (vgl. Minara Interview: 15/13).

### **6.3.2.1 Familiensituation**

Für einige Mitglieder von Apon Thikana hat sich seit dem Umzug auch die Beziehung zu ihren EhepartnerInnen verbessert dabei hat die Struktur der Meetings und der Trainings während der Projektdauer dazu beigetragen, dass sie harmonischer und friedlicher zusammen leben (vgl. Hnr.39: 11/18, 11/26, 11/27). Eine Familie beschreibt die Veränderung folgendermaßen:

„There was a lot of dispute before. We were a needy family, money was scarce. The hassle broke out with other tenants and living with my husband was a bit tough like that. Now, he has changed a lot and the change came from the meetings- the learning we got from there. A different experience has emerged in our mind just like that.“  
(Hnr.38: 10/23)

Einige EhepartnerInnen beschreiben, wie glücklich sie zusammen leben und sich zum Beispiel gegenseitig beim Kochen und bei der Hausarbeit oder bei der Idee unterstützen, einen kleinen Laden zu eröffnen. Wenn wichtige Entscheidungen anstehen beraten sie sich und besprechen gemeinsame Schritte (vgl. Hnr.30: 9/13; Hnr.13: 6/24). Es konnte während eines Interviews beobachtet werden, wie der Ehemann in seiner Mittagspause gekocht und geputzt hat. Auf Nachfrage bestätigte er, dass er seiner Frau häufig im Haushalt hilft. Er beschrieb zudem, dass er außerhalb von Apon Thikana dafür ausgelacht werden würde.

Auch die Gestaltung der Häuser hat zu einer Veränderung der Beziehungen innerhalb der Familien geführt: Da in Apon Thikana mehr Platz und Privatsphäre für die einzelnen Familien zur Verfügung steht, können sich die Familien zurückziehen und sind nicht ständig von anderen Menschen umringt, wie es oftmals in den Slums der Fall war. Das hatte das friedliche

Zusammenleben der EhepartnerInnen belastet und die Kindererziehung erschwert (vgl. Hnr.72: 14/14). Im Projektbericht wird explizit darauf hingewiesen, dass Doppelhäuser, statt Wohnblocks mit acht nebeneinanderliegenden Wohnräumen, gebaut wurden, um die Privatsphäre der Menschen zu gewährleisten (Kleipaß 2009: 7). Diese bauliche Struktur hatte somit Auswirkungen auf den familiären Frieden und das Zusammenleben.

Für einige der Familien kam es auch zu Veränderungen in der Beziehung, seitdem die Frau arbeitet und somit ihren Mann unterstützen konnte: „If someone helps, the love and respect towards her or him increases. While I am helping my husband, it is also affecting my children. They are now learning to study. If I did not work, I couldn't send them to school.” (Hnr.42: 12/18) Durch das zusätzliche Geld können viele Eltern, ohne größere finanzielle Einsparungen ihren Kindern die Schulausbildung ermöglichen.

Gleichzeitig zu den sozialen Veränderungen in der Gemeinschaft und innerhalb der Familien, hat sich auch die Rolle der Frauen in Apon Thikana und im Familiengefüge verändert. Im Folgenden sollen diese Veränderungen beschrieben und näher auf die Emanzipation eingegangen werden.

### **6.3.2.2 *Emanzipation***

„Empowerment“ von Frauen ist eines der Grundprinzipien der beiden Organisationen ASSB und Shanti. Um Männer und Frauen gleichberechtigt in die vertraglichen Prozesse einzubinden, wurde der Vertrag für ein Haus in Apon Thikana zwischen ASSB und den Mitgliedern von beiden EhepartnerInnen unterzeichnet. Damit sollte auch die Rolle der Frau thematisiert werden. Die PartnerInnen sind so in gleicher Weise voneinander abhängig. Im Falle einer Scheidung oder eines Streits, wie es bei einer Familie in Apon Thikana im Jahr 2015 der Fall war, wird das Haus auf die Frau überschrieben (vgl. Bidhan Interview: 1/13, 1/16).

Durch die von ASSB angebotenen Trainings haben die TeilnehmerInnen einiges über Geschlechtergleichstellung und Emanzipation lernen können, was sich auch in den Beziehungen der EhepartnerInnen zueinander zeigt. Eine Bewohnerin beschreibt, dass sie durch das neue Umfeld an Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen gewonnen hat, dass sie sich wohlfühlt und offener mit anderen Menschen sprechen kann, ihre Probleme und Themen mit anderen teilt und sich nicht versteckt (vgl. Hnr.39: 11/16; 11/26). Auch die MitarbeiterInnen

von ASSB konnten beobachten, dass im Verlauf des Projektes vermehrt Frauen in Versammlungen die Gesprächsführung übernommen haben und ihre Positionen und Meinungen deutlicher kommunizieren. Zuvor hatten vor allem die Männer Entscheidungen getroffen und halten sich nun verstärkt zurück (vgl. Minara Interview: 15/16). Hier haben die Trainings, die von der Organisation durchgeführt wurden zu einer Veränderung der Verhaltensstrukturen geführt.

Gleichzeitig wird es in der Gemeinschaft zunehmend nicht mehr als nachteilig angesehen eine Tochter - und keinen Jungen - zu gebären. Eine Bewohnerin erklärt, dass ihr Mann sehr glücklich ist, dass sie nur eine Tochter haben: „He is even much happier that we have a daughter as he thinks that it’s the daughters who will actually remember and take care of her parents.“ (Hnr.109: 4/13) In einer anderen Familie konnten die drei Töchter ihren Vater davon überzeugen, dass auch sie einen Teil zum Familieneinkommen beitragen können, und dass sie durch ein Studium unabhängig werden und Geld für die Familie und ihr eigenes Leben verdienen können. Er betont, dass er nun sehr stolz darauf sei, drei Töchter zu haben und keinen Sohn (vgl. Hnr.104: 3/14).

Eine andere Frau versucht die geschlechterspezifische Erziehung ihrer Kinder aufzubrechen indem sie ihrem Sohn vermittelt, dass auch er im Haushalt und beim Kochen helfen muss und auch der Vater in diese Arbeiten einbezogen wird, um dem Sohn ein gutes Beispiel zu sein (vgl. Hnr.39: 11/29).

Zudem arbeiten seit dem Umzug viele Frauen in Apon Thikana. Teilweise haben sie in den Trainings von ASSB eine Berufsausbildung bekommen. Sie verdienen ihr eigenes Geld und können so etwas zum Familieneinkommen beisteuern. Eine Bewohnerin beschreibt ihre finanzielle Unabhängigkeit von ihrem Mann:

„I’ve saved some money for myself, as I’m doing some work. In any case my husband doesn’t want to contribute his salary, I can use my money to do something. I had nothing before, now I can pay the tuition fees of my children. I won’t be needing my husband’s money here.“ (Hnr.13: 6/2)

Die Frauen können selbst über das Geld entscheiden, können sparen und Kosten übernehmen. Zudem berichten einige Beneficiaries, dass das Einkommen der Frauen und Männer zusammengerechnet und so von der ganzen Familie genutzt wird. Die Ehepaare entscheiden dann häufig gemeinsam, wie das verdiente Geld angelegt wird. Somit können auch die Frauen bei den Finanzen der Familie mitbestimmen (vgl. Hnr.13: 6/19, 6:20).

Nicht nur die Verwaltung des Geldes hat sich verändert, sondern auch die finanzielle Situation einiger Beneficiaries unterzog sich seit dem Umzug nach Apon Thikana einem Wandel. Diese Veränderungen sollen im nächsten Kapitel genauer thematisiert werden.

### **6.3.3 Ökonomische Veränderungen**

Viele der Beneficiaries hatten vor ihrem Umzug keine oder eine schlecht bezahlte Arbeit (vgl. Hnr.42: 12/3). Die finanzielle Situation war daher angespannt: „There was no guarantee of two decent meals a day in the previous house. We had no furniture in our house.“ (Hnr.38: 10/15) Die finanzielle Situation hat sich bei vielen Beneficiaries seit ihrem Umzug verbessert. Einige der BewohnerInnen sparen Geld und zahlen jeden Monat Kleinstbeträge auf Spargbücher bei ASSB ein (vgl. Hnr.14: 18/31, 18/32). Diese finanzielle Verbesserung ergibt sich teilweise daraus, dass viele der Beneficiaries zuvor in Mietshäusern gewohnt haben und hohe Mieten zahlen mussten (vgl. Hnr.13: 6/1; Hnr.41: 23/20). Dieses stellte eine erhebliche finanzielle Belastung für die Familien dar: „Paying the bills for the house rent and maintaining the family costs are one kind of big pressure for us.“ (Hnr.47: 25/21) In Apon Thikana müssen die Familien zwar monatlich einen Teil des Kredites für ihr Haus zurückzahlen, jedoch ist die Höhe der monatlichen Summe deutlich geringer als die vorherige Miete. Das gesparte Geld kann so neu angelegt werden bzw. anders investiert werden: „Now we use the money, which we used to pay the rent before moving here, to buy household things for our house.“ (Hnr.120: 21/28) Es konnte beobachtet werden, dass viele Häuser sehr umfangreich eingerichtet und Anschaffungen wie ein Ventilator, Fernseher oder DVD-Player neben der Wohnausstattung gemacht wurden.

Zudem hat sich die Beschäftigungssituation verändert: In den meisten Familien in Apon Thikana gibt es mindestens ein erwachsenes Mitglied das arbeitet und für die Einkünfte der Familie sorgt. Meist arbeiten vor allem die Männer. Es gibt jedoch auch viele Familien, in denen die Frauen und die Männer arbeiten. Die männlichen Bewohner arbeiten häufig als Rikscha Fahrer oder Handwerker. Viele der Frauen erledigen Arbeiten, die sie von zu Hause bewältigen können, da die meisten Familien kleine oder schulpflichtige Kinder haben, für die tagsüber gesorgt werden muss. Sie arbeiten als Schneiderinnen, Taschenfalterinnen oder haben Nutztiere, wie Hühner, Gänse, Ziegen oder Kühe, die sie versorgen.

Die bangladeschische Organisation ist der Meinung, dass Unabhängigkeit dadurch geschaffen wird, dass beide EhepartnerInnen arbeiten gehen und ein eigenes Einkommen haben. Für ASSB ist es wichtig, dass die Familienmitglieder durch Bildung die Entwicklung der Familie anstoßen, indem immer mehr Personen arbeiten und selbstständig werden. Bisher war höchstens einer der EhepartnerInnen gebildet oder ging einer Arbeit nach. Tragen alle Mitglieder individuell für die Finanzierung der Familie, aber auch für sich selbst bei, führt das zur Unabhängigkeit und Weiterentwicklung (vgl. Bidhan Interview: 1/33).

Durch Kredite, die von ASSB bezogen werden können, haben die Beneficiaries zudem die Möglichkeit, Berufsausbildungen oder Arbeitsmaterialien (wie z.B. Nähmaschinen) zu finanzieren. Familien konnten so ihre berufliche Situation verbessern: Ein Bewohner berichtet, dass er nach dem Umzug nach Apon Thikana einen Kredit für eine Autorikscha aufgenommen hat und damit nun mehr Geld verdient (vgl. Hnr.30: 8/6). Eine andere Familie hat sich mit einem Imbisswagen selbstständig gemacht. Sie haben jetzt genug Geld, um sparen zu können und müssen sich keine Sorgen mehr um die alltägliche Verpflegung machen (vgl. Hnr.38: 10/11, 10/14). Somit haben die Mikrokredite ihnen eine finanzielle Unabhängigkeit verschafft und ihnen den Zugang zu anderen Arbeitsfeldern ermöglicht. Shanti sieht in dieser Entwicklung einen Schritt in Richtung Resilienz.

Gleichzeitig schaffen die Kredite jedoch auch Abhängigkeiten. Die Abhängigkeit zeigt sich beispielsweise, wie in einem vorausgegangenen Kapitel beschrieben, in den Mikrokrediten für die LadenbesitzerInnen. Drei Familien in Apon Thikana haben das Kreditangebot für die Finanzierung kleiner Warenläden genutzt (vgl. Hnr.42: 12/10). Sie werden meistens von den Frauen geführt, während ihre Ehemänner anderen Berufen nachgehen. In den Läden verkaufen die Frauen vor allem Lebensmittel für den täglichen Bedarf. Sobald ihr Bestand an Waren aufgebraucht ist, nehmen sie einen neuen Mikrokredit, um neue Waren zu besorgen. Sie planen nicht im Voraus, wieviel sie erwirtschaften oder sparen müssen, um ohne die finanzielle Unterstützung auszukommen. Da sie sich darauf verlassen können, dass sie den Kredit bekommen, müssen sie auch nicht langfristig kalkulieren (vgl. Hnr.42: 12/9, 12/10; Hnr.120: 21/27, 21/29). Eine Ladenbesitzerin erklärt: „The money of the house is paid back, but the loan for the shop, that I have to pay in instalments, make my savings to zero. Then again I have to take a loan and buy the goods for my shop.“ (Hnr.42: 12/10) Somit machen sie sich von den Krediten abhängig und binden sich an die Hilfe der Organisation.

Obwohl, die Führung eines Ladens als sichere Investition für die Zukunft angesehen wird und viele andere BewohnerInnen in Apon Thikana sich ebenfalls wünschen, einen Laden zu eröffnen (Hnr.13:6/20; Hnr.120: 21/5), beschreibt eine andere Ladenbesitzerin, dass das Einkommen aus dem Laden - zusammen mit dem des Mannes - kaum ausreicht für das tägliche Leben und die Schulgebühren der Kinder (vgl. Hnr.120: 21/30).

Somit hat sich die finanzielle Situation nicht bei allen Beneficiaries stabilisiert. Einige der Familien haben keine oder nur wenige Ersparnisse. Das Einkommen der arbeitenden Familienmitglieder reicht nicht aus, um neben ihren täglichen Ausgaben, Geld zurückzulegen: „Whatever I earn is spent for our daily life.“ (Hnr.50: 19/25) Vor allem Familien mit nur einem arbeitenden Erwachsenen haben häufig nicht genug finanzielle Mittel zur Verfügung (vgl. Hnr.39: 11/25).

Aber auch Familien, in denen der Mann und die Frau arbeiten, haben teilweise finanzielle Probleme. Dieses hängt einerseits mit der geringen Bezahlung zusammen, andererseits auch mit der Unregelmäßigkeit der Auftragslage bei bestimmten Arbeiten. Zum Beispiel falten und kleben einige Frauen in Apon Thikana Papiertaschen. Der Bedarf an Papiertaschen ist während der Feiertage deutlich höher und sie verdienen mehr. In der Nebensaison ist der Ertrag pro Tasche deutlich geringer und es herrscht keine große Nachfrage (vgl. Hnr.111: 5/4). Aber auch die Auftragslage in anderen Berufen variiert: Einige männliche Beneficiaries arbeiten als Tagelöhner. Sie werden ebenfalls nur nach Bedarf beschäftigt und beziehen daher nur unregelmäßig Gehalt (vgl. Hnr.41: 23/18).

Folglich wünschen sich ein paar der Beneficiaries weitere Ausbildungsmöglichkeiten und eine bessere finanzielle Absicherung (vgl. Hnr.38: 10/25; Hnr.42: 12/12; Hnr.125: 22/11; Hnr.41: 23/22; Hnr.47: 25/9; Hnr.104: 3/11; Hnr.125: 22/10).

Minara sieht in der Verbesserung der finanziellen Situation eine große Chance zur Entwicklung der Beneficiaries. Sie ist der Meinung, dass Geld den Menschen „Macht“ gibt und ihre Situation nachhaltig verändert: „Because if they have money, they do some good way, they think about: ‚I have money I sent my children to school, I do something good for my children. If my children are ill I go to doctor.‘ Then there brain also working.“ (Minara Interview: 15/38). Somit wird eine finanzielle Verbesserung zu einem Schlüsselfaktor zur Veränderung der Lebensumstände, wie beispielsweise der Bildung. Gleichzeitig sehen viele

der Beneficiaries Bildung als sehr wichtig an und als eine Voraussetzung für bessere Arbeitsmöglichkeiten und einer stabileren finanziellen Situation.

### **6.3.4 Humane Veränderungen**

Die Beneficiaries beschreiben, dass neben der Bildung, auch die Gesundheit eine wichtige Rolle zur Verbesserung ihrer Lebenssituation spielt. Diese beiden Themen werden anschließend näher betrachtet und die Veränderungen zwischen der Situation vor dem Umzug und der Lebenssituation in Apon Thikana genauer beschrieben.

#### **6.3.4.1 Bildung**

Die meisten interviewten Beneficiaries halten Bildung für sehr wichtig. Viele der BewohnerInnen sind ungebildet, können nicht lesen und schreiben. Sie haben daher geringere Arbeitsmöglichkeiten und teilweise große Schwierigkeiten eine Arbeit zu finden. Die Beneficiaries sind demnach der Meinung, dass ihre Kinder durch eine bessere Bildung auch bessere Berufsaussichten haben und besser bezahlte Arbeit finden können. Bildung wird so mit einer besseren Zukunft gleichgesetzt (vgl. Hnr.39: 11/2; Hnr.13: 14/23):

„We [the parents] are uneducated. We want our kids to be educated. If they are educated they can do various jobs in various places. There are not many jobs, if you have a lack of education. Say for example my husband: He has gone for many jobs, but failed because of being uneducated. That's why I want to educate my children.“  
(Hnr.39: 11/2)

Viele der Eltern betonen daher, dass sie ihre Kinder beim Lernen unterstützen und sie motivieren, zur Schule zu gehen und einen Berufswunsch zu verfolgen (vgl. Hnr.39: 11/22).

Auch die Kinder lassen verlauten, dass Bildung für sie sehr wichtig ist (vgl. Hnr.72: 14/2; Hnr.42: 12/5). Viele der Kinder möchten in Zukunft gerne eine Universität besuchen. Die von den Kindern am meisten genannten Berufe sind: EnglischlehrerIn, BanglalehrerIn, PolizistIn, Arbeiten beim Militär oder einer Bank (vgl. Hnr.30.: 9/7; Hnr.111: 5/8; Hnr.109: 4/12; Hnr.104: 3/12; Hnr.72: 14/22; Hnr.47: 25/11; Hnr.40: 26/5).

Während der Feldforschung konnte bei Besuchen in Apon Thikana beobachtet werden, dass sich benachbarte Familien gegenseitig bei der Hausaufgabenbetreuung oder Nachhilfe der Kinder unterstützen. Zum Beispiel gibt die erwachsene Tochter einer Familie einem Nachbarsjungen Nachhilfe bei den Englisch Hausaufgaben. Einer der Beneficiaries arbeitet

auch hauptberuflich als Nachhilfelehrer in einer der extra dafür eingerichteten Nachhilfeschulen in Dinajpur und von zu Hause aus (vgl. Hnr.95: 20/9).

Für viele der Beneficiaries war es an ihrem vorherigen Wohnort nicht möglich ihre Kinder zur Schule zu schicken. Sie bemängelten die Bildungssituation und die Bildungsmöglichkeiten in den Slums. Schulen waren oft weit entfernt und schlecht für die Kinder zu erreichen. Die meisten Kinder der Beneficiaries besuchen seit ihrem Umzug die Schule von ASSB, gleich neben Apon Thikana:

„Here, the schools are very close to the area and it has been easy to get the education facilities. Now I am thinking that, if I had facilities like this at that time, my son wouldn't have been spoiled. He wouldn't have got the chance to group together with the mischievous boys. As his school was very far away, he got the chance to skip classes. He used to put his school bag in the school and went out with his friends. I couldn't watch over him. But here I can watch over my daughter and so can the teachers.” (vgl. Hnr.50: 19/8)

Seit dem Umzug können daher mehr Kinder zur Schule gehen und die Eltern werden ebenfalls von der Organisation dabei unterstützt und dazu angehalten ihre Kinder zu bilden.

Gleichzeitig genießen gebildete Personen ein hohes Ansehen: Minara gilt in Bezug auf Bildung als Vorbild. Viele der Beneficiaries wünschen sich für ihre Kinder ein Leben wie Minaras. Sie sind der Meinung, dass dieses nur durch Bildung zu erreichen ist:

„I have been enlightened to be close to Khala [Minara]. Because of being educated she has been traveling at home and abroad, she has been enlightened, she has been taking care of the poor and helpless people. This is a lesson for me. If she didn't have that learning she wouldn't be likely to do such things. I want to make my kids educated like Khala [Minara].“ (Hnr.72: 14/13)

Zudem unterstützt Minara Familien, deren Kinder gute Noten in der Schule erreichen mit einer finanziellen Spende (vgl. ebd.) und motiviert die Eltern ihre Kinder zur Schule zu schicken (vgl. Hnr.14: 18/38). Eine Bewohnerin beschreibt, dass ihr Sohn dank Minaras Unterstützung einen guten Schulabschluss gemacht hat: „The credit is not mine, I just followed Apa's [Minaras] instructions and suggestions to educate him. I just did as she said.“ (Hnr.72: 14/13)

Ungebildete Personen werden vereinzelt von ihren eigenen Familienmitgliedern beschimpft und sehen sich selbst als minderwertig an (vgl. Hnr.47: 25/16).

Viele Familienmitglieder, vor allem die Frauen, konnten in ihrer Kindheit nicht zur Schule gehen, da sich die Eltern die Schulgebühren nicht leisten konnten oder die Frauen sehr früh verheiratet wurden (vgl. Hnr.14: 18/27; Hnr.47: 25/16; Hnr.104: 3/8). Das motiviert besonders die Frauen, selbst etwas zu lernen und ihre Kinder auszubilden. Folglich wollen viele der Erwachsenen Lesen und Schreiben lernen (vgl. Hnr.5: 13/35). Eine Bewohnerin beschreibt, dass sie schon als Kind nicht zur Schule gehen konnte, da sie als Hausmädchen gearbeitet hat. Das hat sie dazu veranlasst, ihre Töchter auf einem anderen Lebensweg zu unterstützen:

„We don't want that our daughters also suffer. At any cost, we try harder to keep them well. Neither my brother and sister is that much educated, nor am I. We were working to get money and our mother didn't get the chance to provide education for us. I don't want my daughters to have the same bad experiences. I have hope that I can teach them well so that they grow up to be good human beings. I also hope that they'll make their own way to live with the society.“ (Hnr.41: 23/41)

Jedoch sehen nicht alle Eltern Schulbildung als besonders wichtig an. Während der Feldforschung in Apon Thikana konnte beobachtet werden, dass vor allem einige Mädchen nur selten oder unregelmäßig zur Schule gehen. Die Eltern drängen sie nicht dazu oder akzeptieren es, wenn die Kinder keine Lust haben und nicht gehen wollen. Zudem beschreibt eine Bewohnerin, dass Kinder teilweise früh verheiratet werden sollen, um den Eltern nicht finanziell zur Last zu fallen. Daher legen einige TeilnehmerInnen mehr Wert auf die Vorbereitung auf die Ehe als auf Schulbildung (vgl. Hnr.14: 18/40).

Zudem betonen einige BewohnerInnen, dass sie nur ein oder zwei Kinder wollen und keine Großfamilie gründen möchten. Die meisten Beneficiaries sind selbst in großen Familien mit mehreren Kindern aufgewachsen (vgl. Hnr.109: 4/14; Hnr.14: 18/34). Für viele ist es wichtiger ihren Kindern eine Ausbildung finanzieren zu können und abgesichert zu leben: „I just want her to be perfectly grown up. Life has become much expensive. It'll be hard for me to bear the expenses for more children. I'm afraid that I won't be able to provide them with a prosperous life if I take more children.“ (Hnr.109: 4/13) Einige der Beneficiaries konnten selbst nicht zur Schule gehen, da die Eltern nicht genug Geld hatten und nicht allen Kindern eine Ausbildung ermöglichen konnten (vgl. Hnr.14: 18/34; Hnr.109: 4/14). Der Wert einer guten Bildung für die Beneficiaries zeigt sich somit auch in der Familienplanung.

#### **6.3.4.2 Gesundheit**

Eine weitere wichtige Veränderung neben der Bildungssituation in Apon Thikana, ist die medizinische Versorgung. Als Mitglieder von ASSB können die BewohnerInnen im Krankenhaus der Organisation ärztliche Behandlungen erhalten. Für den Besuch beim Arzt müssen die Beneficiaries eine Summe von €0,56<sup>21</sup> zahlen (vgl. Hnr.5: 13/31). Zudem werden teilweise Operationskosten oder Behandlungen von ASSB bezahlt oder für diesen Zweck ein Kredit gewährt (vgl. Hnr.50: 19/11).

Gleichzeitig zu der medizinischen Versorgung hat sich auch die Situation für Menschen mit Behinderungen verbessert. Sie werden in der Gemeinschaft akzeptiert: Die Familie eines autistischen und behinderten Mädchens empfindet beispielsweise das Umfeld als sehr sicher. Die Eltern müssen sich daher keine Sorgen um ihre Tochter machen, solange sie in Apon Thikana bleibt. Das Mädchen geht teilweise von Haus zu Haus und verbringt Zeit mit den anderen Familien. Sie wird nicht von den anderen BewohnerInnen beschimpft und kann sich frei bewegen. Das war an ihrem vorherigen Wohnort nicht der Fall (vgl. Hnr.50: 19/35, 19:36).

Die bangladeschische Organisation bietet zudem Trainings im Bereich Gesundheit an. Dadurch sollen die Beneficiaries auf gesundheitliche und hygienische Verhaltensweisen aufmerksam gemacht werden und diese verbessern (vgl. Bidhan Interview: 1/17, 1/18). Ein Teil des Trainings beinhaltet auch die Verbesserung der Ernährungsgewohnheiten. Eine Bewohnerin berichtet, dass ihr Ernährungsverhalten seit ihrem Umzug besser geworden ist und sie sich gesünder ernähren (vgl. Hnr.120: 21/26). Es wird mehr Wert auf ein gesundes Essverhalten gelegt, vor allem für die Gesundheit der Kinder. Jedoch sind Früchte sehr teuer. Viele der Beneficiaries können sich kaum Obst leisten. Trotzdem versuchen einige der BewohnerInnen sich Früchte mindestens ein oder zwei Mal im Monat zu leisten (vgl. Hnr.125: 22/24).

Jedoch konnte während der Feldforschung beobachtet werden, dass von den BewohnerInnen häufig Chips, Kekse und andere Süßigkeiten gegessen werden. Vor allem die Kinder haben häufig ungesunde Lebensmittel zu sich genommen. Diese sind im Vergleich zu manchem Obst und Gemüse aber auch sehr günstig und in jedem kleinen Laden zu erwerben. Auch die LadenbesitzerInnen in Apon Thikana verkaufen wenig gesunde Nahrungsmittel, wie Obst und

---

<sup>21</sup> Ungefähr 50 BDT (Wechselkursstand: 16.02.2016)

Gemüse, sondern haben vor allem Chips und Kekse im Angebot. Somit hat die Struktur der Trainings und des Wissenstransfers noch nicht zu der von der Organisation intendierten Wirkung geführt.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt werden konnte, lassen sich im Projekt Apon Thikana strukturelle und funktionale Komponenten von Nachhaltigkeit, nach der Definition von Stockmann (1992), aufzeigen. Der Definition zur Folge, muss ein Entwicklungsprojekt beide Komponenten aufweisen, um nachhaltig zu sein. Dabei geht es nicht darum, die während der Projektdauer implementierte personelle und materielle Infrastruktur (Arbeitsweisen, Richtlinien und institutionellen Regeln) zu beurteilen und zu messen, sondern ob die Strukturen entwicklungsfördernd waren und ihre Funktionen die zielkonforme Wirkung hervorrufen (vgl. Stockmann 1992: 31).

Viele der, von den Beneficiaries und den Organisationen genannten, Veränderungen weisen darauf hin, dass die Vorhaben mit der dafür implementierten Struktur, nachhaltig, ohne die Unterstützung von Außen, funktioniert haben und bestehen bleiben. Zudem sind Strukturen und Funktionen entstanden, die nicht von den Organisationen intendiert waren. Andere wurden weiterentwickelt, ergänzt oder an die Situation und das Umfeld angepasst. Ein Beispiel dafür ist die Einhaltung von Regeln und Normen. Diese werden als sehr wichtig für den Zusammenhalt der Gemeinschaft, für das gute Verhalten und die Sicherheit der Kinder gesehen. Einige der Regeln wurden von der Organisation entwickelt, andere von der Gemeinschaft. Sie werden in fast jeder oben genannten Dimension der Veränderungen genannt. Die Gemeinschaft, aber auch das gebildete Komitee können die Aufgabe des Monitorings, das die Durchsetzung der Regeln beinhaltet, möglicherweise nicht voll und ganz übernehmen und sind hier auf die Unterstützung von ASSB angewiesen. Daher ist hier zu sehen, dass Strukturen zwar übernommen worden sind und ihre intendierte Funktion erfüllen, jedoch gegebenenfalls nicht immer nachhaltig, ohne die Hilfe von Außen, bestehen können. Gleichzeitig wurden Strukturen nicht übernommen oder haben nicht ihre gewünschte Funktion erfüllt. Dazu gehören vor allem die Associations und die Buchführung.

## **6.4 Beziehungen in Apon Thikana**

Eines der wichtigsten Merkmale von Apon Thikana, für alle beteiligten AkteurInnen, sind die Beziehungen bzw. die Netzwerke, die sich zwischen der bangladeschischen Organisation, Minara und den Beneficiaries ergeben haben. Wie bereits in den theoretischen Grundlagen beschrieben, stellen die Netzwerke die Basis des zugänglichen Sozialen Kapitals (vgl. Putnam 2000: 22f) und das Potential dar, dass kollektive Handlungen und Aktivitäten entstehen können (vgl. Onyx 2005: 4).

Somit werden die einzelnen Netzwerke im folgenden Kapitel genauer vorgestellt. Dabei wird vor allem auf die Beziehung zwischen ASSB und den Beneficiaries (Kapitel 6.4.1), aber auch die besondere Beziehung zu Minara untersucht (6.4.2). Anschließend wird die Community beschrieben, die das Netzwerk zwischen den Beneficiaries darstellt (6.4.3).

### **6.4.1 Beziehung zwischen Beneficiaries und ASSB**

Zunächst soll das Verhältnis zwischen den Beneficiaries und ASSB betrachtet werden und gezeigt werden, wie die AkteurInnen diesbezüglich Abhängigkeit als Projektziel bewerten.

Minara beschreibt die Beziehung zwischen der Organisation und den Beneficiaries als eine Art „Familienbeziehung“. Die Organisationsmitglieder sind in Apon Thikana „zu Hause“, gleichzeitig sehen die BewohnerInnen die MitarbeiterInnen als Familienmitglieder an. Dieses Verhältnis musste sich jedoch über die Zeit entwickeln und hat sich erst im Entstehungsprozess von Apon Thikana ergeben. ASSB hat sich um dieses Verständnis der Beziehung bemüht:

„I feel as a family member of Apon Thikana and they feel us. Now they feel as if Aloha is their own. This is our achievement, if they feel we are a whole family, family member then they understand. First time they didn't understand: ‚Oh Aloha is coming, oh oh.‘ Like this. But now they are happy we go there. [...] If the relation is nicely done, then we do together good things.“ (Minara Interview: 15/43)

Erst durch den engen Dialog und Zusammenarbeit mit den Bewohnern kann der Organisation zur Folge, „gute Entwicklung“ entstehen. Es muss einen Austausch zwischen den Beneficiaries und den MitarbeiterInnen von ASSB geben. Die Organisation soll somit nicht nur nach Apon Thikana kommen und Anweisungen geben, sondern auch mit Hilfe der Beneficiaries Aspekte verbessern (vgl. Minara Interview: 15/39). Hier zeigen sich deutlich die Leitprinzipien der Partizipativen Ansätze und auch der Hilfe zur Selbsthilfe, die den beidseitigen Wissensaustausch der Organisation und der Beneficiaries befürworten (vgl.

Wagner 2015: 10). Die Field Worker von Apon Thikana sind gleichzeitig der Meinung, dass die enge Beziehung zum nachhaltigen Erfolg des Projektes geführt hat: „It is already sustainable and it will sustain, because [...] it is all our heartfelt wish that make Apon Thikana to reach this level.“ (Field Worker: 2/12) Sie beschreiben somit ihre Arbeit nicht als Mühe, sondern als vom Herzen kommend.

Die Beziehung zwischen der Organisation und den Beneficiaries ist folglich sehr eng. Die Probleme der Beneficiaries in Apon Thikana werden häufig mit den MitarbeiterInnen von ASSB besprochen und geregelt. Sie reichen von Beziehungsproblemen innerhalb der Familien oder zwischen NachbarInnen, bis hin zu der Verbesserung der Straßen in Apon Thikana. ASSB ist für die BewohnerInnen erreichbar und kümmert sich um sie. Eine Bewohnerin sagt: „We call them in case of any urgency.“ (Hnr.38: 10/28) Jedoch betont Minara, dass ASSB versucht, nicht jedes Problem für die Beneficiaries zu lösen, sondern ihre Eigenständigkeit zu fördern. Sie ermutigen die BewohnerInnen zum Beispiel darin, alleine zur lokalen Regierung zu gehen, um auf Probleme aufmerksam zu machen. So soll Apon Thikana als eigenständiger Bereich in Erscheinung treten und nicht nur als Teil der Organisation von der lokalen Regierung gesehen werden (vgl. Minara Interview: 15/40).

Auf die Frage, ob sie der Meinung sei, dass Apon Thikana eines Tages unabhängig von ASSB bestehen könne, antwortet eine Frau:

„We need to be dependent from Apa [Minara] to some extent. But from a different perspective, we are actually independent from the very beginning, Apa didn't force or compel us to do anything. She was like: 'I hold your hands, so that you can be capable to stand upright. Now you should walk through by your own.' But there are some certain issues for which we would need to be obliged to Apa, not being compelled, but from our heart.“ (vgl. Hnr.14: 18/19)

Sie beschreibt, dass sie bereits finanziell unabhängig sind, jedoch in anderen Bereichen noch von der Organisation bzw. von Minara abhängig sind. Ihr Ehemann fügt hinzu: „Just about some sectors we are dependent. Apart from this we independently make our decisions and we will.“ (Hnr.14: 16/10) Sie sehen sich zwar als unabhängig, können sich jedoch nicht vorstellen, dass der Kontakt zu ASSB eines Tages komplett wegfallen wird. In vielen Interviews zeigt sich auch hier die familiäre Bindung an die Organisation. ASSB wird als Familienmitglied immer in der Familie bleiben:

„Aloha was always there for us. It is still with us. We want them at our side. We are not experienced yet. Mam [Minara] helps us a lot. She stands by us in our distress. It

gives us courage. [...] We respect Aloha. We love Aloha. Mam [Minara] loves us a lot.“ (Hnr.125: 22/18)

Andere antworten auf die Frage, ob die Gemeinschaft auch ohne die Hilfe von ASSB bestehen könnte, dass sie sehr wohl glauben, dass diese Gemeinschaft dazu in der Lage ist (vgl. Hnr.47: 25/19). Dennoch vertrat der Großteil der TeilnehmerInnen eher die Meinung, dass eine Unterstützung von der Organisation, notwendig ist. Hier zeigt sich auch ein Ansatz des Sozialen Kapital, da das Soziale Kapital die Fähigkeit eines Individuums oder einer Gruppe ist, sich einen Vorteil bzw. Nutzen aus der Mitgliedschaft in einem sozialen Netzwerk oder einer sozialen Struktur zu sichern (vgl. Onyx 2005: 3). Die Unterstützung der Organisation wird als nützlich und wünschenswert betrachtet. Die Vorteile, die sich aus dieser Beziehung ergeben, werden als positiv erachtet: „This is an organization, if we stay with it, we will get help for all aspect.“ (Hnr.14: 16/11)

Diese Form der Beziehung kann auch als eine von Woolcook und Szreter beschriebene „Linking Tie“ gesehen werden. Die Organisation und die Beneficiaries bilden demnach ein Netzwerk, das aus heterogenen Ressourcen und Informationen besteht, da die AkteurInnen einen unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrund haben. Durch die Trainings oder Meetings wird beispielsweise neues Wissen und andere Ressourcen, wie finanzielle Unterstützung generiert, wovon die Beneficiaries „profitieren“ können. Woolcook und Szreter (2004: 655) argumentieren, dass die Verbindung nicht so stark sei wie bei den sogenannten „Bonding Ties“, die aufgrund eines homogenen Hintergrunds gebildet werden (vgl. ebd.) und sich, wie später gezeigt wird, zwischen den Beneficiaries ergeben.

In diesem Fallbeispiel wird gleichzeitig darauf hingewiesen, dass auch die Beziehung der Beneficiaries ASSB und besonders zu Minara sehr stark ist und dass sie großes Vertrauen in die Organisation haben. Das wird noch deutlicher, untersucht man die Beziehung der Beneficiaries zur Organisationsleiterin Minara.

#### **6.4.2 Beziehung zwischen den Beneficiaries und Minara**

Die Beziehung zwischen Minara und den Beneficiaries, vor allem zu den Frauen in den Familien, wird als sehr eng und vertraut gesehen. In den Interviews wurde Minara nicht nur als Leiterin der Organisation, sondern auch als eine Art fester Familienteil beschrieben: „She loves us. For this love she automatically feels for us and subconsciously takes care of us. We hope she will not leave us rather continue doing so.“ (Hnr.104: 3/19) Die Beneficiaries

verlassen sich auf sie und sind der Meinung, dass sie immer hinter ihnen stehen wird, um sie zu unterstützen und ihnen zu helfen (vgl. Hnr.30: 9/24). Die Beziehung lässt sich als „Mutter-Kind“-Beziehung beschreiben. Minara wird wie eine Mutter behandelt und respektiert. Die Beneficiaries, die „Kinder“ in dieser Beziehung, lernen von ihr. Eine Bewohnerin beschreibt die Beziehung wie folgt:

„The main connection [with Minara] is the connection from heart. Apa [Minara] loves us very much, all of us. She is too much caring about our wellbeing. Apart from her giving us a house, we the people of this community have developed a very intimate relationship with her. She comes here very often to visit us and to talk with us. A few days ago she came here and told the story of her life. She is like a guardian to us.“ (Hnr. 14: 18/20)

In vielen Interviews wurde deutlich, dass Minara für die Beneficiaries eine ganz besondere Rolle einnimmt und teilweise mit der Organisation gleichgesetzt wird. Das bedeutet, dass Antworten auf Fragen nach ASSB von den Beneficiaries direkt auf Minara bezogen wurden und ihre Rolle beschrieben wurde. Selten werden die Field Worker oder andere MitarbeiterInnen von den BewohnerInnen genannt. Zudem weiß Minara selbst darauf hin, dass bei Problemen in Apon Thikana zuerst sie angerufen wird, bevor die Field Worker oder andere MitarbeiterInnen informiert werden (vgl. Minara Interview: 15/14).

Viele der Beneficiaries haben eine sehr persönliche Verbindung zu Minara aufgebaut und sprechen häufig von der Liebe, die sie für Minara empfinden und von ihr zurückbekommen. Die Familien vertrauen Minara und teilen ihre Gefühle und Empfindungen mit ihr: „We shared our insides with Minara, she also did the same with us. She informed us about the things we didn't know.“ (Hnr.38: 10/17) Minara spricht viel mit den Beneficiaries und verstärkt so das Beziehungsband. Dennoch sollte diese Beziehung auch kritisch betrachtet werden, da durch die Mutter-Kind Rolle ein Machtgefälle gefestigt wird. Die Mutter, also Minara, wird als die Wissende, Belehrende und Gebildete gesehen, die materielle Dinge wie auch soziale Werte an die „Kinder“ abgibt. Diese schauen zu ihr auf, sind dankbare EmpfängerInnen und geben sich mit der untergeordneten Rolle zufrieden. Auch diese Rollen schaffen Abhängigkeit und festigen ein ungleiches Machtverhältnis.

Minara ist somit ein Vorbild und ihre Persönlichkeit gilt als Ideal. Sie motiviert zahlreiche Eltern ihre Kinder zur Schule zu schicken, um später ein Leben wie sie selbst zu führen (vgl. Hnr.72: 14/13). Eine Bewohnerin beschreibt sie als einen Segen für Apon Thikana: „When she comes, she asks about how our life is going on, she takes care of us and we all love her

for that. She always suggests us to live in hygienic place and gives us tips, overall she is like a blessing.“ (Hnr.47: 25/18). Die Beneficiaries sind ihr dankbar für die Veränderungen in ihrem Leben seit sie nach Apon Thikana gezogen sind. Viele der BewohnerInnen glorifizieren ihre Persönlichkeit und betonen, dass sie für Minara beten. Für viele der Familien wäre es sehr schlimm Minara zu „enttäuschen“ und ihre Vorstellungen nicht zu erfüllen. Sie möchten alles für sie tun, ihr alles Recht machen (vgl. Hnr.104: 3/19) und sehen sich in der Schuld bzw. Verantwortung, sie stolz zu machen. Minara gilt als besonders gebildet und klug. Ihre Ideen, Ratschläge und Anregungen werden als richtig anerkannt und nicht in Frage gestellt (vgl. Hnr.5: 13/15, 13/20). Zudem wird sie in einigen Angelegenheiten auch um „Erlaubnis“ gebeten, wie zum Beispiel bei der Organisation eines eigenen Workshops durch die Beneficiaries (vgl. Hnr.14: 18/43).

Da es sich um eine eher kleine Organisation handelt, deren Sitz in unmittelbarer Nähe zu dem Projektgelände liegt, wird diese enge Verbindung zwischen den Beneficiaries und der Organisation zudem gestärkt. Des Weiteren schafft die ständige Erreichbarkeit und die Möglichkeit, die Organisation oder Minara per Handy anzurufen, eine verringerte Selbstständigkeit. So werden Probleme beispielsweise nicht selbst gelöst, sondern Minara wird um Hilfe gebeten. Dabei wäre es wichtig, dass die Beneficiaries mit der Zeit selbst die Fähigkeit und das Selbstbewusstsein erreichen, eigene Lösungen zu finden, denn:

„Sollen nachhaltige Wirkungen erzielt werden, ist nicht die in eine Struktur gegossene Lösung eines Problems entscheidend, sondern die Schaffung einer Problemlösungskapazität d.h. einer Fähigkeit dynamisch und aktiv, ohne weitere Geberunterstützung Strukturen so anzupassen, dass sie auch weiterhin ‚funktionsgerecht‘ sind.“ (Stockmann 1992: 24)

Auch der familiäre Charakter der Organisation spiegelt sich in der Beziehung zu den Beneficiaries wieder. Besonders Minara hat eine sehr enge und persönliche Bindung zu den TeilnehmerInnen aufgebaut, was für viele der AkteurInnen den Gedanken, diese Beziehung aufzugeben, kaum vorstellbar macht. Diese enge und familiäre Verbindung ist somit das Besondere an dem Projekt und trägt mitunter zu dessen Erfolg bei. Dennoch muss dieser Aspekt zugleich auch kritisch betrachtet werden, da es den Weg in die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der TeilnehmerInnen erschweren könnte. Die Beneficiaries wollen nicht von Minara loslassen und halten die Bindung zu ihr aufrecht. Die Leiterin ist sich dessen bewusst, versucht aber nicht dieser Beziehung entgegenzuwirken, was nötig sein könnte, wenn das Ziel der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der TeilnehmerInnen angestrebt

wird. Da die Beneficiaries wiederum nichts von diesem Ziel wissen, ist für sie das Aufgeben der Beziehung und der Unterstützung durch die Organisation und vor allem durch Minara auch nicht notwendig. Hier wird das Soziale Kapital und das daraus resultierende Netzwerk möglicherweise zu einem Hindernis auf dem Weg in die Selbstständigkeit für die Beneficiaries.

Jedoch ist diese mögliche (Selbstständigkeit hindernde) Auswirkung des Sozialen Kapitals nicht immer gegeben, sondern die Unabhängigkeit kann auch durch das Soziale Kapital unterstützt werden. Dies wird im folgenden Teil beschrieben.

### **6.4.3 Community**

Die „Community“ (Deutsch: Die Gemeinschaft) ist eines der zentralen Themen, die in den Interviews in Bezug auf Apon Thikana angesprochen wird. Sie wird als eines der Hauptmerkmale des Projektes genannt. Es wurde deutlich, dass für die Beneficiaries die Gemeinschaft der wichtigste und nachhaltigste Faktor am Projekt Apon Thikana ist. Putnam (1993: 35) beschreibt, dass Gemeinschaften mit einem hohen Anteil an sozialem Kapital größere oder effektivere Auswirkungen, bezüglich kollektiven Aktionen haben. Zudem nennt Bhuiyan (2011: 541) Schlüsselfaktoren, die Soziales Kapital formen und so die Entstehung und Entwicklung einer Gemeinschaft fördern. Diese Faktoren sind: soziale Netzwerke, Vertrauen, soziale Normen, gemeinschaftliche Unterstützung und Kooperation, Gruppenzwang, Regeln und Regulationen, Führungsrollen, soziale Strukturen und Machtverhältnisse (vgl. ebd.). Diese Faktoren, sowie das Potenzial für kollektives Handeln wurden ebenfalls in den Interviews, in Bezug auf die Gemeinschaft, von den Beneficiaries angesprochen.

Wie bereits in einem vorangegangenen Kapitel erwähnt, kann die Verbindung der Beneficiaries als „Bonding Tie“ also als eine „Schließende Verbindung“ gesehen werden. Da die TeilnehmerInnen des Projektes dieselbe sozioökonomische Lebensform haben und einen homogenen Hintergrund aufweisen, formt sich laut Putnam (2000: 22) ein starkes soziales Vertrauen innerhalb des Netzwerkes, woraus sich ein gemeinwohlorientiertes, altruistisches Handeln ergibt (vgl. ebd.).

Dieses zeigt sich auch in der Gemeinschaft von Apon Thikana. Die Beneficiaries beschreiben, dass wenn es Probleme gibt, die Menschen Halt und Unterstützung in der Gemeinschaft finden. Themen werden besprochen und die Beneficiaries betonen, dass sich die Menschen

aus der Gemeinschaft gegenseitig helfen und das Gemeinwohl im Vordergrund steht (vgl. Hnr.109: 4/9; Hnr.38: 10/22).

Die Unterstützung ist dabei sehr unterschiedlich: Beispielsweise werden Reparaturen an Häusern gemeinsam getätigt (vgl. Hnr.125: 22/9). Hat eine Familie finanzielle Schwierigkeiten oder kein Geld für einen medizinischen Eingriff werden Geldspenden von allen Familien eingesammelt oder wenn Feste gefeiert werden, beteiligen sich alle an den Kosten (vgl. Hnr.5: 13/23; Hnr.111: 5/16). Aber auch auf der sozialen Ebene wird versucht sich gegenseitig zu unterstützen. Gibt es Streit innerhalb von Familien oder zwischen den Nachbarn, versuchen andere BewohnerInnen zu vermitteln (vgl. Minara Interview: 15/18).

Der Zusammenhalt, die Solidarität, die Kooperation und das Verlassen aufeinander beschreiben die Beneficiaries in Apon Thikana als eine Art „Einheitsgefühl“ - als „Unity“. Einige der Mitglieder, aber auch die MitarbeiterInnen der Organisationen ASSB und Shanti sind der Meinung, dass dieses Einheitsgefühl in Apon Thikana ein weiteres Phänomen und eine Besonderheit ist, die dieses Projekt ausmacht.

Die Community schafft zudem eine „gute Environment“ (Deutsch: Umfeld/Atmosphäre) in Apon Thikana, die als etwas Schützenswertes beschrieben wird.

Die Beneficiaries beschreiben die gute Environment als ein Gefühl, das sich durch ihre Umwelt und ihr Umfeld geschaffen und entwickelt hat. Es ist ein Gefühl von Sicherheit und Wohlbefinden. Vor allem in Bezug auf die Kinder wird häufig eine gute Atmosphäre als wünschenswert und besonders wichtig für die Entwicklung genannt (vgl. Hnr.30: 9/25, 9/12; Hnr.104: 3/16; Hnr.38: 10/17; Hnr.72: 11/20). Zu dem guten Umfeld tragen vor allem die sozialen Beziehungen und die Gemeinschaft in Apon Thikana bei. Als ein Merkmal der guten Environment nennen die Beneficiaries, dass es keine Streitereien gibt, die Menschen hart arbeiten, die Kinder zur Schule gehen, das harmonische Zusammenleben, die gegenseitige Unterstützung und die bereits erwähnte Unity (vgl. Hnr.14: 16/1,18/8; Hnr.72: 14/14; Hnr.120: 21/18).

Die oben genannten Faktoren der Environment sind der Theorie zur Folge die gleichen, die auch Soziales Kapital ausmachen. Dale (2005: 21) beschreibt, dass viele ForscherInnen und WissenschaftlerInnen Schlüsselemente identifiziert haben, die die Macht des Sozialen Kapitals auf andere Kapitalformen hat, um diese positiv hin zu Nachhaltiger Entwicklung zu

beeinflussen (vgl. ebd.). Sie nennt, „the elements of engagement, trust, cooperation, collective norms, knowledge diffusion, and a sense of shared futures as key to building social capital.“ (ebd.) Auch der von Coleman (1988: 98) analysierte Zusammenhang zwischen der Schaffung von humanem Kapital und Sozialem Kapital wird hier deutlich: Wie das von Coleman gezeigte Beispiel, dass Soziales Kapital in Communities und in den Familien dazu führt, dass Kinder nicht die Schule abbrechen, lässt sich das auch in Apon Thikana beobachten. Das soziale Kapital in der Familie und in der Gemeinschaft ist so hoch, dass das Fehlen von Bildung – also von humanem Kapital – in der Erwachsenen bzw. Elterngeneration darüber ausgeglichen und in den Kindern neu geschaffen wird (vgl. ebd.).

Bhuiyan (2011: 542) fügt hinzu, dass Soziales Kapital somit auch mit der Entwicklung einer Gesellschaft zusammenhängt, diese überhaupt ermöglicht und zum Wohlergehen der Gesellschaft beiträgt (vgl. ebd.).

Die Beneficiaries beschreiben, dass der Zusammenhalt bzw. die Einheit der Gemeinschaft dabei nur bestehen kann, wenn Disziplin herrscht und Regeln eingehalten werden. Die Community schafft daher (wie bereits zuvor erwähnt) Regeln, welche die „gute Environment“ erhalten und schützen sollen (vgl. Hnr.04: 3/16; Hnr.47: 25/20). Zudem möchten die Familien das gute Umfeld nicht zerstören und fühlen sich dadurch verpflichtet, Regeln einzuhalten oder ein bestimmtes Verhalten abzulegen oder zu verändern. Bidhan beschreibt, dass das gute Umfeld die Familienverhältnisse einer Bewohnerin sehr verändert hat:

„She was just telling: ‚We have that fear, that we are living in a good environment around us, and we have such good families here. So if we do such things, if we show such manners, it would not be appropriate for Apon Thikana and for the environment of Apon Thikana. That’s just why we changed our ways and that’s why we are not quarrelling with each other.“ (Bidhan Interview: 1/15)

Eine andere Bewohnerin fügt hinzu, dass wenn jemand etwas „Böses“ tut und das gute Umfeld damit zerstören könnte, alle BewohnerInnen zusammenhalten und sich gegen diese Person stellen. Die gute Atmosphäre soll unbedingt erhalten und verbessert werden (vgl. Hnr.40: 26/14). Auch hier zeigt sich eine Verbindung zum Konzept des Sozialen Kapitals: Die Netzwerke, die im Sozialen Kapital beinhaltet sind, werden durch Regeln, Werte und Normen zusammengehalten und diese zielen auf das Allgemeinwohl ab (vgl. Onyx 2005: 4). Die soziale Kontrolle kann hier als ein positiver Effekt von Sozialem Kapital verstanden werden. Dieses zeigt sich beispielweise auch in der Aussage, dass die starke Gemeinschaft es

ermöglicht, die Kinder in einer sicheren Umgebung aufwachsen zu lassen (vgl. Hnr. 104: 3/16).

Jedoch zeigen sich hier auch die von Portes (1998: 16) genannten negativen Konsequenzen vom Sozialem Kapital: Die Gemeinschaft agiert als soziales Kontroll-Organ für das gute Verhalten der Mitglieder. Es entsteht ein starker Zwang, die lokalen Regeln und Normen einzuhalten (vgl. ebd.). Durch die Zugehörigkeit der Beneficiaries zur Community, wird so ihre persönliche Freiheit und Privatsphäre eingeschränkt. Sie können nicht selbst entscheiden, was richtig oder falsch ist und werden durch die anderen BewohnerInnen kontrolliert. Das zeigt sich beispielsweise auch am Beschluss der Gemeinschaft, zwei Familien aus Apon Thikana auszuschließen, die sich zuvor nicht an die Regeln gehalten hatten (vgl. Kleipaß 2009: 14).

Für einige Beneficiaries war es etwas Neues, sich als Gemeinschaft zu bezeichnen und zu fühlen. In den Slums in denen sie zuvor lebten, kam dieses Bewusstsein nicht so stark oder gar nicht auf (vgl. Hnr.125: 22/5). Mit der Zeit sind die Beneficiaries von Apon Thikana zu einer Gemeinschaft geworden und haben ein Einheitsgefühl, indem sie sich in schwierigen Zeiten oder bei Problemen unterstützt (vgl. Field Worker: 2/15). Es hat sich ein Interesse am Gemeinwohl entwickelt. Eine Bewohnerin beschreibt, dass ein Prozess beobachtet werden konnte, wie sich die Community langsam geformt hat und es anfangs noch zu Streitereien kam (vgl. Hnr.5:13/8). Die BewohnerInnen kommen alle aus verschiedenen Gegenden und Slums, haben diesbezüglich somit keine geografische Verbindung. Die Community basiert auf der gemeinsamen Not und dem Interesse, dieser zu entfliehen. Dieses Gefühl der Gruppenzugehörigkeit und Solidarität, das sich durch das gleiche „Schicksal“ ergibt, wird von Portes mit dem Begriff „bounded solidarity“ beschrieben (vgl. Portes 1998: 7f). Die Beneficiaries sehen es somit nicht als Schwierigkeit an, neue Mitglieder in die Gemeinschaft zu integrieren. Sie empfinden die unterschiedliche Herkunft nicht als Hürde bei der Schaffung einer Community. Durch Offenheit und viele Gespräche entsteht eine enge Verbindung zwischen den BewohnerInnen (vgl. Hnr.45: 24/14; 24:17; Hnr.109: 4/16).

Die Community und die Unity werden eingesetzt um Themen und Probleme vor der lokalen Regierung anzusprechen:

„It is impossible for an individual to accomplish the job. Then we realized the necessity to unite ourselves through a committee. As a group we might be able to

make them [die lokale Regierung] listen to our problems and demands. And eventually we succeeded. “ (Hnr.14: 18/18)

Das Soziale Kapital macht dabei kollektives Handeln erst möglich (vgl. Onyx 2005: 4). Wie bereits erwähnt können sie sich gemeinsam und unabhängig von ASSB vor der lokalen Regierung behaupten und ihre Probleme darstellen und Hilfe einfordern. Die Mitglieder haben eingesehen, dass Einzelpersonen nicht so viel erreichen können, als wenn sie sich gemeinschaftlich für etwas einsetzen (vgl. Hnr.14: 18/18). Hier wird die Gemeinschaft zu einem Unabhängigkeitsfaktor.

Jedoch sollte an dieser Stelle auch auf die möglichen negativen Konsequenzen von Sozialem Kapital, vor allem der Bonding Ties hingewiesen werden: Durch die verstärkten, schließenden Beziehungen, die den Fokus auf das Gemeinschaftsgefüge, sowie auf das Gemeinwohl legen, droht eine Abkapselung zu Außenstehenden (vgl. Putnam 2000: 22f). Bereits die Auswahl des Standortes am Stadtrand, sowie die bauliche Struktur schafft ausschließende Strukturen. Es konnte beobachtet werden, dass vor allem die Frauen Apon Thikana nicht verlassen müssen, um ihren Alltag zu bewältigen und sich daher ausschließlich in Apon Thikana und in der Gemeinschaft bewegen. Gleichzeitig kommen wenige BesucherInnen oder Fremde aus der Umgebung nach Apon Thikana und die Frauen bleiben viel unter sich. Der starke Fokus auf die Gemeinschaft könnte somit den Blick auf die Umwelt möglicherweise verschließen.

## **6.5 Der Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Unabhängigkeit**

Die Themen Abhängigkeit und Unabhängigkeit bzw. Nachhaltigkeit und Nachhaltige Entwicklung spielen, wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt wurde, für alle befragten AkteurInnen eine zentrale Rolle und wurden vielfach in den Interviews angesprochen. Wie dargestellt werden konnte, variierte das Verständnis von Unabhängigkeit vor allem im Bezug auf die Nachhaltige Entwicklung und die Nachhaltigkeit von EZA Projekten. Vor allem die Komplexität der einzelnen Begriffe, deren Definitionen selbst in internationalen Debatten sehr unterschiedlich ausfallen, macht eine einheitliche Vorstellung von diesem Zusammenhang kaum möglich. Daher sollen im folgenden Abschnitt die Vorstellungen der einzelnen Akteure von Unabhängigkeit im Bezug auf die Nachhaltigkeit von EZA Projekten, die sich aus der Analyse der Daten ergeben, konkretisiert werden.

Wie bereits erwähnt setzen auch verschiedenen EZA Ansätze die Themen Nachhaltigkeit, Nachhaltige Entwicklung mit Unabhängigkeit in Verbindung. So wird in der Hilfe zur Selbsthilfe beispielsweise immer wieder betont, dass es für die Nachhaltigkeit eines EZA Projektes wichtig sei, die betroffenen Menschen auf freiwilliger Basis und durch einen gegenseitigen Austausch zu befähigen, selbst in der Lage zu sein, sich zu helfen (vgl. Wagner 2015: 10f.). Auch die Partizipativen Ansätze sprechen von einer aktiven Mitgestaltung und dem Einbringen in Form von Zeit, Ressourcen, Arbeit und lokalem Wissen der TeilnehmerInnen, um so ein Eigentumsgefühl für das Projekt zu entwickeln und die Eigenständigkeit zu fördern, was wiederum die nachhaltige Wirkung verstärkt (vgl. ebd.: 10). Auch ASSB und Shanti vertreten diese Ansätze in ihren Projekten, was sich in ihren Ansichten bezüglich der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Beneficiaries widerspiegelt.

### **6.5.1 Aus der Sicht von ASSB**

Wie dargestellt werden konnte, bezieht ASSB den Begriff der Unabhängigkeit auf die Aufrechterhaltung der Unterstützung und die Zusammenarbeit mit den Beneficiaries. Die Unabhängigkeit der Beneficiaries von der Organisation ist, wie bereits erwähnt, ein langfristiges Ziel und ein nicht abgeschlossener, noch immer fortlaufender Prozess. Dieser Aspekt schließt jedoch die Nachhaltigkeit nicht aus: Die Unabhängigkeit ist aus ihrer Sicht keine Bedingung für eine nachhaltige Entwicklung der Beneficiaries und die Nachhaltigkeit von Apon Thikana.

Ein gewisses Maß an Abhängigkeit (wie z.B. die Funktion von ASSB als Monitoring-Organ oder als Unterstützung bei Problemen) hat aus der Sicht von ASSB sogar positive Effekte auf die Nachhaltigkeit und wird so zu einer Bedingung und einer Voraussetzung dieser. Bidhan beschreibt: „Apon Thikana is actually monitored by us so what will make it a sustainable project is the monitoring fact.“ (Bidhan Interview: 1/27). Somit stehen die Unabhängigkeit der Beneficiaries von der Organisation und die Nachhaltigkeit von EZA Projekten nicht in einem konkreten Zusammenhang, sondern es sollen sich viel mehr Abhängigkeit und Nachhaltigkeit gegenseitig bedingen. Diese Abhängigkeit von der Organisation soll sich zukünftig trotz alledem immer mehr einschränken und diese Aufgaben von der Community übernommen werden.

Das Projekt wird daher bereits als nachhaltig beschrieben und es wird keine Einschränkung des nachhaltigen Erfolges durch die bestehende Abhängigkeit vorgenommen. Dieses

widerspricht der Vorstellung von Shanti, die Unabhängigkeit als Kriterium für Nachhaltigkeit verstehen.

### **6.5.2 Aus der Sicht von Shanti**

Shanti betont ganz deutlich die Wichtigkeit von einer zukünftigen Unabhängigkeit der Beneficiaries von der Organisation. Für die deutsche Organisation ist Unabhängigkeit ein Indikator für Nachhaltigkeit und ein klares Ziel des Projektes: „Damit die Veränderungen von dauerhafter Wirkung sind, gilt es, jede Möglichkeit auszuschöpfen, die zur Stärkung des eigenen Selbsthilfepotentials beiträgt.“ (Kleipañ 2009: 5) An einer anderen Stelle des Projektberichts zur „Lebensfähigkeit des Projektes“ ergänzt Shanti: „Ziel des Projektes ist ja eine schnelle Eigenständigkeit und Selbstorganisation der ehemaligen Slumbewohner.“ (ebd.: 4) Die angewendeten Projektstrukturen, die einem modularen Ansatz folgen, sollen zu der Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Resilienz der Beneficiaries führen.

Die Unabhängigkeit der Beneficiaries von der Organisation wird so zu einer Bedingung der Nachhaltigen Entwicklung der Beneficiaries und der Nachhaltigkeit eines EZA Projektes. Dieses verbirgt sich auch, wie bereits erwähnt, in dem Konzept der Resilienz, dass das übergeordnete Ziel von Shanti darstellt. Nur durch Selbstständigkeit können die Beneficiaries langfristig ihre Lebenssituation verändern und verbessern.

Der Erfolg eines Projektes besteht daher auch in der selbstständigen Entwicklung der Beneficiaries. Diese Vorstellungen von Unabhängigkeit bezieht sich somit ebenfalls auf die Beziehung zwischen den Organisationen und den Beneficiaries. Diese bewerten jedoch ihre eigene Unabhängigkeit auf einer anderen Ebene.

### **6.5.3 Aus der Sicht der Beneficiaries**

Die Beneficiaries beziehen Abhängigkeit und Unabhängigkeit nicht nur auf die Zusammenarbeit mit ASSB sondern vielmehr auf ihren persönlichen Zustand. Sie sehen sich als unabhängige Individuen die frei entscheiden können, wie sie ihr Leben gestalten. Sie werden dabei nicht von ASSB eingeschränkt. Aus diesem Grund ist Unabhängigkeit für sie im Projekt bereits erreicht bzw. von Anfang an gegeben. Eine Bewohnerin beschreibt:

„I have been thinking myself born independent. When I was in my parents' house then I was independent and I've got a good guy as husband by the grace of Allah, here I am also independent; even when Apa gave us a house, we were allowed to get it

independently. No pressure or hard and fast rules were there, like ‘if you do this, you will get that’. Just there were some do’s and don’ts that Apa suggested us. Just in this case our independence was a little bit interrupted; it is good for us though. If I do the right thing, then I’m ok with my independence, if I do it wrong then of course I’m being an obstacle. As whole I am independent both in my private life and marital life from the very beginning.“ (Hnr.14: 16/15)

Hier zeigt sich, dass Unabhängigkeit also sehr stark an Regulierungen oder Einschränkungen des Lebensstils gemessen wird. Durch dieses Verständnis von Unabhängigkeit, ist die Zusammenarbeit und die Unterstützung von ASSB keine Form von Abhängigkeit und verhindert nicht ihre eigene Selbstständigkeit. Viele von den Beneficiaries können sich demnach nicht vorstellen, dass die Zusammenarbeit mit ASSB eines Tages nicht mehr besteht und sehen auch keinen Grund dafür. Die Abhängigkeit von der Organisation ist für sie kein Kritikpunkt an dem Projekt und die Unabhängigkeit in diesem Sinne kein Ziel.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass der Zusammenhang zwischen Unabhängigkeit und Nachhaltigkeit sehr unterschiedlich bewertet wird. Somit unterscheiden sich auch aus der Sicht der beteiligten AkteurInnen die Aspekte, die Nachhaltige Entwicklung und die Nachhaltigkeit eines EZA Projektes bedingen und beeinflussen. Die Forschungsfrage soll somit im folgenden Kapitel beantwortet werden.

## **7. Vorstellungen von Nachhaltiger Entwicklung im EZA Projekt**

Durch die Verbindung der theoretischen Grundlagen mit den empirischen Daten nach der Methodologie der Grounded Theory, soll im folgenden Kapitel die Forschungsfrage beantwortet und ein Fazit gezogen werden. Zudem wird ein Ausblick auf weitere Forschungen und mögliche interessante Forschungsfragen gegeben.

### **7.1 Beantwortung der Forschungsfrage**

Die zugrundeliegende Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet, wie bereits erwähnt:

**„Welche Aspekte bedingen und beeinflussen die Nachhaltigkeit von Entwicklungszusammenarbeitsprojekten aus der Sicht der am Projekt Apon Thikana beteiligten AkteurInnen?“**

Wie die Auswertung der Daten zeigt, werden verschiedene Aspekte von den einzelnen, am Projekt beteiligten, AkteurInnen genannt, welche die Nachhaltigkeit von Apon Thikana bedingen.

Die Nachhaltigkeit des Projektes ergibt sich aus Sicht der Beneficiaries vor allem aus ihrer eigenen nachhaltigen Entwicklung. Entwicklung wird mit der Verbesserung der Lebenssituation gleichgesetzt und der Begriff ist ausschließlich positiv konnotiert. Wenn es keine Verbesserungen in einem bestimmten Lebensbereich gibt, ist dieses, aus der Sicht der Beneficiaries, mit einem Mangel an Entwicklung zu erklären. Folglich ist keine Entwicklung gleichzeitig auch keine Verbesserung. Die nachhaltige Entwicklung wird dabei auf die sozialen, physischen, humanen und ökonomischen Veränderungen bezogen. Die Veränderungen haben sich vor allem durch die im Projekt geschaffenen Strukturen und institutionellen Regelungen und den daraus folgenden Auswirkungen und Funktionen ergeben. Diese konnten sich nachhaltig etablieren, da sie durch die Netzwerke und Beziehungen, die sich zwischen den Beneficiaries und zwischen den Beneficiaries und der Organisation ergeben haben, gestärkt und beibehalten werden. Die entstandene Gemeinschaft der BewohnerInnen in Apon Thikana wird als Grund für ein gutes Verhalten, das Einhalten von Regeln und als Bedingung für das Wohlempfinden, genannt. Der Zusammenhalt, der zwischen den Beneficiaries entstanden ist, wird als ganz besonders und einzigartig

beschrieben. Die Gemeinschaft ist einer der Hauptgründe dafür, dass die BewohnerInnen in Apon Thikana weiterleben wollen und weshalb sie versuchen, die geschaffenen Projektstrukturen und institutionellen Regelungen aufrechtzuerhalten.

Auch die Beziehungen zur Organisation und insbesondere zu Minara tragen zu dieser Vorstellung von Nachhaltigkeit bei. Minaras Vorbildfunktion und das Wissen, das sie von ASSB durch die Meetings und Trainings vermittelt bekommen, bewirkt, dass die Beneficiaries ihre nachhaltige Entwicklung als wünschenswert und notwendig ansehen und grundsätzliche Strukturen und Regelungen als sinnvoll erachtet werden. Neben den von den Organisationen durch das Projekt geschaffenen physischen Veränderungen, streben die Beneficiaries somit eine persönliche Entwicklung, aber auch ökonomische Veränderungen bzw. Verbesserungen an. Hier zeigt sich, dass das geschaffene Soziale Kapital und seine entstanden Netzwerke die Wirkungen und Funktionen der anderen Kapitalformen (physisch, human, ökonomisch) verstärkt. Die Nachhaltigkeit des Projektes wird von den Beneficiaries somit als Folge der nachhaltigen Entwicklung der Beneficiaries verstanden, die sich durch die Strukturen und ihre Funktionen ergeben und durch die Netzwerke beibehalten und gefestigt werden.

ASSB vertritt ebenfalls die Vorstellung, dass die Nachhaltigkeit von Apon Thikana durch die nachhaltige Entwicklung der Beneficiaries entsteht. Diese wird jedoch vor allem durch das Netzwerk zwischen der Organisation bzw. zwischen Minara und den Beneficiaries begründet und beeinflusst. Diese Beziehung wird als Schlüsselmerkmal der Aufrechterhaltung der Strukturen und Wirkungen gesehen. Dieses ergibt sich beispielsweise durch das Monitoring und die Vorbildfunktion, welche die Organisation und Minara für die Beneficiaries darstellen. Die starke Gemeinschaft wird hier als wichtig angesehen und soll dazu befähigt werden, zukünftig die Rolle zur Erhaltung der Strukturen und Wirkungen zu übernehmen. Somit bedingen und beeinflussen nicht zwei Netzwerke, wie in der Vorstellung der Beneficiaries, die Aufrechterhaltung der Strukturen, Regelungen und Wirkungen und somit die Nachhaltige Entwicklung, sondern diese Funktion wird von einer Beziehung übernommen und soll durch die andere abgelöst werden. Somit ist die Nachhaltigkeit des Projektes aus der Sicht der Organisation noch nicht vollständig gegeben - der Prozess ist noch nicht beendet.

Aus der Sicht von Shanti ist die Nachhaltigkeit eines Projektes durch die Resilienz der Beneficiaries gegeben. Diese ergibt sich durch die Verbesserung der Lebenssituation und

durch die Verringerung der Anfälligkeit für Schocks. Hier ist vor allem die Unabhängigkeit die Bedingung für die nachhaltige Etablierung der Strukturen und Funktionen. Erst durch die Selbstständigkeit der Beneficiaries entsteht, aus der Sicht von Shanti, Nachhaltigkeit. Obwohl für Shanti das Projekt bereits beendet ist, ist das Ziel der Resilienz und der Unabhängigkeit, ihrer Meinung nach, noch nicht erreicht. In Folge dessen kann darauf geschlossen werden, dass das Projekt aus der Sicht des Vereins noch nicht als vollständig Nachhaltig gesehen werden kann, sondern sich ebenfalls noch im Prozess befindet.

Hier zeigt sich, dass verschiedene Aspekte die Nachhaltige Entwicklung und somit die Nachhaltigkeit des EZA Projektes aus der Sicht der einzelnen Akteure bedingen. Einerseits wird die Unabhängigkeit als Voraussetzung genannt, andererseits wird eine enge Beziehung, die, wie gezeigt wurde, auch Abhängigkeiten schafft, als Bedingung für die Nachhaltigkeit gesehen. Dieses zeigt eine unterschiedliche Beurteilung des Zusammenhangs von Abhängigkeit und Nachhaltigkeit.

## **7.2 Fazit und Ausblick**

Nachhaltige Entwicklung und die Nachhaltigkeit eines Entwicklungsprojekts sind somit nicht nur in den theoretischen, sowie in den globalen Debatten vielseitige und schwer zu definierende Begriffe, sondern auch auf der Mikroebene existieren, wie gezeigt wurde, viele verschiedene Vorstellungen. Zudem besteht kein allgemeiner Konsens darüber, welche Aspekte die Nachhaltigkeit eines EZA Projektes beeinflussen und bedingen. In der Forschung wurden verschiedene Kriterien und Merkmale des Projektes genannt, die unterschiedlich interpretiert und bewertet wurden.

Insbesondere wird der Aspekt der Unabhängigkeit in einem Entwicklungsprojekt, sehr unterschiedlich bewertet. Gleichzeitig ist das Verständnis von Unabhängigkeit sehr verschieden und wird unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert. Es zeigt sich, dass die komplexen Konzepte von Nachhaltigkeit, Unabhängigkeit oder auch Entwicklung in unterschiedlichen Kontexten, an anderen Orten, von verschiedenen AkteurInnen, unterschiedlich definiert und verstanden werden.

Für die deutsche Organisation Shanti geht Nachhaltigkeit mit Unabhängigkeit einher. Die Beneficiaries verstehen sich bereits als unabhängig und die Nachhaltigkeit in Apon Thikana

bereits als Zustand, der keinem Prozess mehr unterlegen ist. Auch die bangladeschische Organisation sieht keine starke Verbindung zwischen Nachhaltigkeit und Unabhängigkeit. Je nachdem, wie Unabhängigkeit im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit definiert wird, stellt sich folglich die Frage, ob Unabhängigkeit ein Kriterium für Nachhaltigkeit darstellen sollte oder ob eine gewisse Form der Abhängigkeit die Nachhaltige Entwicklung und die Nachhaltigkeit eines EZA Projektes sogar positiv beeinflussen können? Gleichzeitig sollte kommuniziert werden, welche Vorstellungen von Unabhängigkeit im Projekt existieren, um überhaupt einen Konsens schaffen zu können.

Somit ergibt sich hier die Frage, inwiefern ein Projekt als erfolgreich und nachhaltig bewertet werden kann, wenn die Vorstellungen und Konzeptionen der beteiligten AkteurInnen sich unterscheiden? Ein reiner Soll-Ist-Vergleich würde den Erfolg von Apon Thikana vermutlich bescheinigen. Die genannten Veränderungen bzw. Verbesserungen für die Beneficiaries waren aus der Perspektive aller AkteurInnen erheblich. Geht man jedoch über diesen Vergleich hinaus und bezieht die (langfristigen) Zielsetzungen der Organisationen und Beneficiaries mit ein, so ergeben sich aus jeder Sichtweise unterschiedliche „Ergebnisse“. Die Einbeziehung der Beneficiaries in die Formulierung der Projektziele und vor allem auch in die Festlegung von Langzeitzielen könnte möglicherweise zu einer kongruenteren Vorstellung der Akteure von Abhängigkeit und der Nachhaltigkeit des Projektes führen.

Beruhend auf den Aussagen, die von der deutschen Organisation geäußert wurden, kann davon ausgegangen werden, dass diese die Nachhaltigkeit des Projektes anders bewerten, als die bangladeschische Organisation oder die Beneficiaries. Eine Bewertung des Projektes aus nur einer der unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven würde wichtige Erkenntnisse ausschließen. Die Analyse von EZA Projekten sollte daher die lokalen Perspektiven miteinbeziehen und nicht nur aus einer „westlichen“ Sichtweise heraus argumentieren.

Vor allem die Netzwerke und Beziehungen, die im Projekt entstanden sind, sind Aspekte, die bei der Projektplanung und Zielsetzung nicht relevant waren, jedoch von den Beneficiaries und ASSB als wichtigstes Merkmal der Erhaltung von Nachhaltigkeit genannt werden. Diese Aspekte würden demnach möglicherweise durch eine rein „westliche“ Analyse und Bewertung des Projektes nicht berücksichtigt werden können. Die Wichtigkeit des Aspekts ist möglicherweise in dem gesellschaftlich, religiös und kulturellen Hintergrund der Beneficiaries und der OrganisationsmitarbeiterInnen verankert. Es kann angenommen

werden, dass Familienbeziehungen, Beziehungen zwischen Nachbarn, MitarbeiterInnen aber auch Beziehungen innerhalb der Gesellschaft und zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsschichten in der bangladeschischen Kultur anders verstanden, interpretiert und praktiziert werden, als es das Verständnis einer Geberorganisation des globalen Nordens zulässt. Hierfür müssten jedoch weitere Forschungen angestellt werden die sich genauer mit der Thematik beschäftigen, woher die große Relevanz des Aspekts Beziehungen gründet.

Aus diesen Aspekten resultiert gleichzeitig die Frage nach der Übertragbarkeit des Projektes auf andere EZA Projekte. Die Beziehungen, die sich zwischen der Organisation bzw. zwischen der Organisationsleiterin und den Beneficiaries entwickelt haben, sind nicht selbstverständlich im EZA Prozess gegeben und in diesem Fallbeispiel als besonders eng und persönlich zu charakterisieren. Wenn die Zielsetzung zudem die Unabhängigkeit der Beneficiaries von der Organisation ist (wie sie Shanti definiert), sollte über die Schaffung dieser Art von Beziehungen diskutiert werden. Es stellt sich die Frage, ob eine persönliche Beziehung zwischen den Beneficiaries und den Geberorganisationen einer distanzierten Haltung vorzuziehen ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Nachhaltigkeit von EZA Projekten sehr unterschiedlich interpretiert wird und verschiedene Aspekte zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen. Eine Betrachtung der Nachhaltigkeit aus einer globalen Makroperspektive oder aus einer rein „westlichen“ Sichtweise ist hier nicht sinnvoll, sondern sollte aus dem Projekt heraus und von den beteiligten AkteurInnen selbst erklärt und analysiert werden. Insbesondere, da sehr verschiedene Aspekte in die Debatte der Nachhaltigkeit und Nachhaltigen Entwicklung auf lokaler und globaler Ebene diskutiert werden. Beispielsweise spielt die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit in diesem Fallbeispiel keine Rolle. Gleichzeitig geht die Debatte um Nachhaltigkeit auf der Makroebene von der ökologischen Dimension aus und hat sich aus dieser entwickelt. Demnach sollte die Mikroebene der Nachhaltigen Entwicklung weiter untersucht und erforscht werden.

## 8. Interview Index

Dieser Tabelle kann entnommen werden, welche Personen eines Haushaltes (sowie ihr Alter<sup>22</sup> und Beruf) von uns interviewt wurden und welche Familienmitglieder ebenfalls in dem Haus wohnen. Zusätzlich wird beschrieben, welche Personen bei den Interviews anwesend waren.

Hausnummer (Hnr.)	Interviewnummer	Interviewte Familienmitglieder (Alter, Beruf)	Andere Familienmitglieder (Alter, Beruf) die mit in Apon Thikana leben	Beim Interview zusätzlich anwesende Personen
5	13	Shaheda (Secretary in Apon Thikana), Mojahar Ali (Arbeiter in Seifenfabrik)	Zwei Söhne (16,5), eine Tochter (19, lebt bei ihrem Ehemann)	Razia (Schwester von Mojahar Ali), ein Sohn
13	6	Ripa (Sticken, Viehhaltung)	Ehemann o.N. (Stahlarbeiter); Zwei Töchter (9,7)	Mehrere Kinder und Frauen, eine Tochter
14	16	Moni (26, Secretary in Apon Thikana)	Ehemann Shakib (26, Goldschmied); Eine Tochter (5)	Zwei Nachbarskinder
	18	Moni (26), Shakib	s.o.	Tochter
30	8	Asma (22, Taschenfalterin)	Ehemann Ansarul (33, Rikscha Fahrer), eine Tochter (5), Schwester (8)	Tochter, Schwester, zwei ältere Frauen und mehrere Kinder
	9	Asma, Ansarul	s.o.	Tochter, Schwester
38	10	Ranu (25)	Ehemann o.N.(Rikscha Fharer), zwei Söhne	Söhne, mehrere Frauen und Kinder schauen durchs Fenster herein
39	11	Lovely (Viehhaltung)	Ehemann Muhammad Md. Hira (Busfahrer), zwei Söhne (12,2)	Ehemann und Söhne
40	26	Panul (Verkäuferin in einem Laden)	Ehemann Md. Sobhan (Essenverkäufer), drei Töchter, zwei Söhne	Ein Sohn und andere Kinder
41	23	Sabina (30, Kosmetikerin)	Ehemann (Mechaniker), Rina (Mutter von Sabina), zwei Söhne (9,7), eine Tochter (5)	Tochter
42	12	Marzina (Ladenbesitzerin)	Ehemann o.N. (Arbeiter im Bus), eine Tochter, drei Söhne (5,4,1)	Sohn, Frauen und Kinder beobachten das Interview
45	24	Aisha (Taschenfalterin), Sophia (20, Schwiegertochter von Aisha), Beauty (24, Schwiegertochter von Aisha)	Aishas drei Söhne (Ehemänner von Sophia und Beauty), eine Tochter (lebt mit ihrem Mann in der Nähe von Apon Thikana)	
47	25	Selina (32, Taschenfalterin, Viehhaltung)	Ehemann Md. Khadem (Tischler), ein Sohn (12), zwei Töchter (7,4)	Sohn und Tochter

<sup>22</sup> Das Alter bezieht sich auf die Interviews die 2015 durchgeführt wurden. Viele der Beneficiaries wissen nicht über ihr genaues Alter Bescheid und gaben ein geschätztes Alter an.

50	19	Munuara, Anu (Schulbusfahrer und Rikscha Fahrer)	Ein Sohn (17, Fahrer), zwei Töchter (9,10, eine der Töchter ist autistisch)	Alle Familienmitglieder
72	14	Sabika (Viehhaltung), Abdur (Hausmeister in der Aloha Schule)	Zwei Söhne, eine Tochter	Alle Familienmitglieder, mehrere Kinder
95	20	Fancy Aroa, Abu Saleh (Secretary in Apon Thikana, Nachhilfelehrer)	Zwei Söhne, eine Tochter	
104	3	Saleha, Iti (18, Tochter von Saleha, Bewerberin fürs College)	Ehemann Tofazzol Hussain (Rikscha Fahrer), zwei Töchter (19,21 beide gehen aufs College)	
109	4	Shapla (Papur Bäckerin)	Ehemann o.N. (Autorikscha Fahrer), Tochter (9)	Tochter und andere Kinder
111	5	Amena (Taschenfalterin), Nazma (Schwägerinnen)	Amenas Ehemann Md. Sanowar (Autorikscha Fahrer), zwei Söhne Nazmas Ehemann Md. Shahjahan (Autorikscha Fahrer), drei Töchter	Mehrere Nachbarsfrauen beteiligen sich ebenfalls am Gespräch
120	21	Nurjahan (Ladenbesitzerin)	Ehemann Ahmed Sheikh (Arbeiter in Dubai), zwei Töchter (10,7), ein Sohn (4), Vater von Nurjahan (Aushilfe in Nurjahans Laden)	Sohn
125	22	Monowarea Begum (Papur Bäckerin)	Ehemann Md. Shamsul Haque (Autorikscha Fahrer), zwei Söhne (10,2)	Beide Söhne

## 9. Bibliographie:

Adger, W. Neil. (2000): Social and Ecological Resilience: Are They Related? Progress in human geography Vol. 24, No.3, 347-364

Alheit, Peter (1999): Grounded Theory: Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. Göttingen: Georg-August-Universität Göttingen, 1-19

Aloha Social Service Bangladesh (o.J.): Über Aloha Social Services Bangladesh (ASSB). URL: [http://www.aloha-bangladesh.org/01\\_00-assb-bangladesch-vorstellung.html](http://www.aloha-bangladesh.org/01_00-assb-bangladesch-vorstellung.html)

Aloha Social Service Bangladesh (2012): Project Completion Report-2011. Improvement of Housing and Living Situation for Former Slum Dwellers Dinajpur.

Arrow, Kenneth J. (2000): Observations on Social Capital. In: Dasgupta, Partha/Serageldin, Ismail (Hrsg.): Social Capital: A Multifaceted Perspective. Washington D.C.: World Bank, 3-5

Ashley, Caroline/Diana Carney (1999): Sustainable Livelihoods: Lessons from early experience. Vol. 7. No. 1. London: Department for International Development.

Aßheuer, Tibor (2014): Klimawandel und Resilienz in Bangladesch: Die Bewältigung von Überschwemmungen in den Slums von Dhaka. Megacities and Global Change/Megastädte und Globaler Wandel Band 14. Stuttgart: Franz Steiner Verlag

Atkinson, Paul/Hammersley, Martyn (1994): Ethnography and Participant Observation. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S.: Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE Publications, 248-261

Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Walter de Gruyter

Bendix, Daniel/Ziai, Aram (2015): Emanzipation durch Entwicklungspolitik? Einige Überlegungen zu Fragen globaler Ungleichheit. Momentum Quarterly-Zeitschrift für sozialen Fortschritt 4.3, 161-173

Bennett, Nathan (2010): Sustainable Livelihoods from Theory to Conservation Practice: An Extended Annotated Bibliography for Prospective Application of Livelihoods Approaches in Protected Area Community Research. Protected Areas and Poverty Reduction Canada-Africa Research and Learning Alliance Working Paper, No. 1

Bethge, Jan Per/Steurer, Nora/Tscherner, Marcus (2011): Nachhaltigkeit. Begriff und Bedeutung in der Entwicklungszusammenarbeit. In: König, Julian/Thema, Johannes (Hrsg.): Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 15-40

Bernard, H. Russell, (2006): Research Methods in Anthropology: Qualitative and Quantitative Approaches. Oxford: AltaMira Press

Bhuiyan, Shahjahan H. (2011): Social Capital and Community Development: An Analysis of Two Cases from India and Bangladesh. *Journal of Asian and African Studies* Vol. 46, No. 6, 533-545

BMZ (2006): *Medienhandbuch Entwicklungspolitik 2006/2007*. Bonn

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2*. Göttingen, 183-198

Braidotti, Rosi/Charkiewicz, Ewa/Häusler, Sabine/Wieringa, Saskia (1994): *Women, the Environment and Sustainable Development. Towards a Theoretical Synthesis*. London/New Jersey: Zed Books in association with INSTRAW

Breuer, Franz (2009): *Der Forschungsstil der Grounded Theory*. In: Franz Breuer (Hg.): *Reflexive Grounded-Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer-Verlag

Buckland, Jerry (1998): Social Capital and Sustainability of NGO Intermediated Development Projects in Bangladesh. *Community Development Journal* Vol 33, No.3, 236-248

Büschel, Hubertus (2010): *Geschichte der Entwicklungspolitik, Version 1.0*. Docupedia-Zeitgeschichte.  
URL: [http://docupedia.de/zg/Geschichte\\_der\\_Entwicklungspolitik?oldid=84614](http://docupedia.de/zg/Geschichte_der_Entwicklungspolitik?oldid=84614)  
(Zugriff: 02.12.2015)

Büschel, Hubertus (2014): *Hilfe zur Selbsthilfe: Deutsche Entwicklungsarbeit in Afrika 1960-1975*. Vol. 16. Frankfurt/New York: Campus

Caspari, Alexandra (2004): *Evaluation von Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Zur Notwendigkeit angemessener Konzepte und Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Chambers, Robert/Conway, Gordon (1992): *Sustainable rural livelihoods: practical concepts for the 21st century*. IDS Discussion. Paper 296. Sussex: IDS, University of Sussex

Club of Rome (o.J.): *About the CLUB OF ROME*.  
URL: <http://www.clubofrome.org/?p=324> (Zugriff: 22.02.2016)

Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. *The American Journal of Sociology*, Vol. 94. Chicago: The University of Chicago Press, 95-120

CPRC (2014): *The Chronic Poverty Report 2014-2015: The Road to Zero Extreme Poverty*. London: Overseas Development Institute

Dannecker, Petra/Christiane Voßmer (2014): *Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen*. In: Petra Dannecker/Birgit Englert:

Qualitative Methoden im Kontext der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum-Verlag, 153-175

Dannecker, Petra/Englert, Birgit (2014): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum

Dale, Ann (2005): Social Capital and Sustainable Community Development. In: Onyx, Jenny/ Dale, Ann: A Dynamic Balance. Social Capital and Sustainable Community Development. Vancouver, B.C.: UBC Press, 13-30

Denzin, Norman K. (2012): Triangulation 2.0. Journal of Mixed Methods Research, Vol.6(2), 80-88

DFID (2001): Sustainable Livelihoods Guidance Sheets. Numbers 1-8. London: Department for International Development

Diekmann, Andreas (1993): Sozialkapital und das Kooperationsverhalten in sozialen Dilemmata. Analyse und Kritik 15. Opladen: Westdeutscher Verlag, 22-35

Egger, Paul (1998): Nachhaltigkeit in landwirtschaftlichen Entwicklungsprogrammen. In: Basler Forum Technik und Gesellschaft: Nachhaltigkeit - ein Konzept ohne Inhalt? Basel, 25-32

Eickhoff, Christiane (2014): Nachhaltigkeit in der Projektarbeit. Dipshikas Modell hat sich bewährt. In: Ki Khabar - Zeitschrift des Vereins Partnerschaft Shanti-Bangladesch. Meckenheim, 4-7

Escobar, Arturo (1995): Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World. Princeton: University Press

Etzold Benjamin/Mallick, Bishawjit (2015): Länderprofil: Bangladesch. Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Universität Osnabrück

Fialho-Gomes, Bea de Abreu (2003): Entwicklungszusammenarbeit: Ein Werkzeug zur Gestaltung der Nord-Süd Beziehungen. In: Fialho-Gomes, Bea de Abreu/ Hanak Irmi/ Schicho, Walter (Hg.): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit: Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum Verlag, 13-25

Fialho-Gomes, Bea de Abreu (2006): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: Fialho-Gomes, Bea de Abreu/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit: Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum Verlag, 11-23

Foresti, Marta/Booth, David/O'Neil, Tammie (2006): Aid Effectiveness and Human Rights: Strengthening the Implementation of the Paris Declaration. London: Overseas Development Institute.

URL:

<http://www.redenderechos.org/webdav/publico/Aid%20effectiveness%20and%20human%20rights.pdf> (Zugriff: 2.12.2015)

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve-Verlag

Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Gick, Robert Karl (2011): Systemische Analyse von Problemen in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit und Erarbeitung von Lösungsansätzen anhand einer neu entwickelten Projektmanagementmethode. München: Technische Universität München

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: Springer-Verlag

Grunwald, Armin/Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. 2. Aufl. Frankfurt / New York: Campus Verlag

Häpke, Ulrich (1996): Nachhaltigkeit: Tugend des Unterlassens? In: Kommune Jg. 14, Nr. 7. URL: <http://www.oeko-net.de/kommune/kommune7-96/ZZHAEPKE.htm> (Zugriff: 30.11.2015)

Hauff, Volker (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp Verlag

Haug, Sonja (1997): Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitsbereich II, Arbeitsbericht Nr. 15. Mannheim

Holtz Uwe (2000): Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Brigitte Fahrenhorst/Musto, Stefan A. (Hg.): Grenzenlos - Kommunikation, Kooperation, Entwicklung. SID-Berlin Berichte Nr. 13. Berlin, 54-60

Hulme, David/Moore, Karen (2007): Assisting the Poorest in Bangladesh: Learning from BRAC's 'Targeting the Ultra Poor' Programme. BWPI Working Paper 1. Manchester

Islam, M. Rezaul/Morgan, William J. (2012): Non-Governmental Organizations in Bangladesh: Their Contribution to Social Capital Development and Community Empowerment. Community Development Journal, Vol. 47, No. 3, 369-385.

Kabeer, Naila (2002): We Don't Do Credit: Nijera Kori, Social Mobilisation and the Collective Capabilities of the Poor in Rural Bangladesh. Dhaka : Nijera Kori

Ki Khabar (2011): Schwerpunkt: Integrierte Dorfentwicklung Gemeinsam einen Weg aus der Armut finden. Zeitschrift des Vereins Partnerschaft Shanti-Bangladesch. Meckenheim

Kilpatrick, Sue/Field, John/Falk, Ian (2001): Social Capital: An Analytical Tool for Exploring Lifelong Learning and Community Development. CRLRA Discussion Paper, D13. Tasmania: University of Tasmania.

URL:

<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.203.3441&rep=rep1&type=pdf> (Zugriff: 1.2.2016)

Kleipaß, Lothar (2009): Projektbericht. Projekt: Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation für ehemalige Slumbewohner, Gobrapara, Dinajpur. Bad Honnef: Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V.

Kolland, Franz (2005): Entwicklung und sozialer Wandel im globalen Kontext. In: Kolland, Franz/Gächter, August (Hg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Wien: Mandelbaum Verlag, 9-41

König, Julian (2011): Entwicklung und Nachhaltigkeit. Kritische Betrachtung von zwei dehnbaren Konzepten. In: König, Julian/Thema, Johannes (Hg.): Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 41-68

Kranzl-Heinzle, Karoline (2014): Alltag in Apon Thikana. In: Ki Khabar - Zeitschrift des Vereins Partnerschaft Shanti-Bangladesch. Meckenheim, 8

Krantz, Lasse (2001): The Sustainable Livelihood approach to poverty reduction. Stockholm: Swedish International Development Cooperation Agency

Kröck, Thomas (2015): Partizipation-Nur ein Schlagwort? Vortrag bei der Tagung „Verletzliche Mission“ am 9.5.2015 in Marburg. Marburg

Kumar, Suresh/Raizada, Akshay/Biswas Hrittick (2014): Prioritising Development Planning in the Indian Semi-Arid Deccan using Sustainable Livelihood Security Index Approach. International Journal of Sustainable Development & World Ecology, Vol. 21, No. 4, 332-345.

Lepenies, Philipp H. (2009): Lernen vom Besserwisser: Wissenstransfer in der „Entwicklungshilfe“ aus historischer Perspektive. In: Büschel, Hubertus/Speich, Daniel (Hg.): Entwicklungswelten Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit. Frankfurt a. Main: Campus, 33-59

Littig, Beate/Grießler, Erich (2004): Soziale Nachhaltigkeit. Wien: Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte

Macnaghten, Phil/Urry, John (1998): Contested natures. Vol. 54. London: Sage

Mansuri, Ghazala/Rao, Vijayendra (2004): Community-based and-driven development: A critical review. The World Bank Research Observer 19.1, 1-39

Morse, Stephen/McNamara, Nora (2013): Sustainable Livelihood Approach: A Critique of Theory and Practice. Springer Science & Business Media

Mosse, David (2001): People's knowledge', participation and patronage: operations and representations in rural development. In: Cook, Bill/Kothari, Uma: Participation - the new tyranny? London: Zed Press, 16-35

Nair, Padmaja (2011): Evolution of the Relationship between the State and Non-Government Organisations: A South Asian. Public Administration and Development, Vol. 31, No. 4, 252-261

- Naude, Wim/Szirmai, Adam/Haraguchi, Nobuya (2015): Structural Change and Industrial Development in the BRICS. Oxford: Oxford University Press
- Nilges, Thorsten (2005): Zunehmende Verschuldung durch Mikrokredite. Auswertung eines Experiments in Südindien. Duisburger Arbeitspapiere Ostasienwissenschaften, No. 63. Duisburg
- Nuscheler, Franz (2008): Die umstrittene Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit. INEF-Report 93. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden, Universität Duisburg-Essen
- Obrovsky, Michael/Trimmel, Johannes (2014): Die Post-2015 Agenda - Reform oder Transformation? In: ÖFSE (Hrsg.): Österreichische Entwicklungspolitik: Analysen. Wien, 15-20
- OECD (2001): Evaluation and Aid Effectiveness No. 1 - Guidance for Evaluating Humanitarian Assistance in Complex Emergencies. Paris: OECD Publishing
- OECD (2009): Glossar entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe aus den Bereichen Evaluierung und ergebnisorientiertes Management.  
URL: <http://www.oecd.org/dac/evaluation/dcdndep/43184177.pdf> (Zugriff: 05.02.2016)
- Onyx, Jenny (2005): Introduction. In: Onyx, Jenny/ Dale, Ann: A Dynamic Balance. Social Capital and Sustainable Community Development. Vancouver, B.C.: UBC Press, 1-10
- Partnerschaft Shanti-Bangladesh e.V. (o.J.): Geschichte Shantis.  
URL1: [http://www.shanti.de/content/shanti/front\\_content.php?idcat=50](http://www.shanti.de/content/shanti/front_content.php?idcat=50) (Zugriff: 25.01.2016)
- Plagens, Gregory K. (2011): Social Capital and Education: Implications for Student and School Performance. Education and Culture, Vol. 27, No. 1, 40-64
- Pongiglione, Francesca (2015): The need for a priority structure for the Sustainable Development Goals. Journal of Global Ethics, 11:1, 37-42
- Portes, Alejandro (1998): Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. Annual Review of Sociology. Vol. 24, 1-24
- Putnam, Robert D. (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy. Princeton: Princeton University Press
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon & Schuster
- Rana/Md. Masud Parves (2011): Urbanization and sustainability: challenges and strategies for sustainable urban development in Bangladesh. Environment, Development and Sustainability 13.1, 237-256.

Schicho, Walter (2003): Entwicklung als gesellschaftlicher Auftrag. In: Fischer, Karin/Hanak, Irmtraut/Parnreiter, Christof (Hg.): Internationale Entwicklung: Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Frankfurt/Wien: Brandes & Apsel/Südwind, 6-15

Schicho, Walter/Nöst, Barbara (2006): Entwicklungsdiskurs und Praxis in der EZA: Konzepte, Akteure und Widersprüche. In: In: Fialho-Gomes, Bea de Abreu/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum Verlag

Scholtes, Fabian (2011): Selbstbestimmung statt „Entwicklung“? Postkoloniale und post-development-Kritik der EZ. KFW Development Research, Vol. 6

Scoones, Ian (1998): Sustainable Rural Livelihoods: A Framework for Analysis. Working Paper 72. Brighton: Institute for Development Studies

Scoones, Ian (2009): Livelihoods perspectives and rural development. Journal of Peasant Studies, Vol. 36, No. 1, January.

Six, Clemens/Margarita Langthaler/ Michael Obrovsky (2007): Die Pariser Erklärung und ihre bisherige Umsetzung:(Irr-) Wege zu mehr Wirksamkeit in der EZA. No. 17. Working Paper, Austrian Foundation for Development Research (ÖFSE)

Solow, Robert M. (2000): Notes on Social Capital and Economic Performance. In: Dasgupta, Partha/Serageldin, Ismail (Hrsg.): Social Capital: A Multifaceted Perspective. Washington, D.C.: The World Bank, 6-12

Stockmann, Reinhard (1992): Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten. Eine Methode zur Evaluierung am Beispiel von Berufsbildungsprojekten. Opladen: Westdeutscher Verlag

Stockmann, Reinhard (1993): Nachhaltigkeit: Bilanz eines Themas. In: Stockmann, Reinhard/Gaebe, Wolf (Hg.): Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Bestandsaufnahme zu Nachhaltigkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, 207-220

Sumner, Andi/Tiwari, Meera (2010): Global Poverty Reduction to 2015 and Beyond: What has been the Impact of the MDGs and What are the Options for a Post-2015 Global Framework? IDS Working Paper

Szreter, Simon/Michael Woolcock (2004): Health by association? Social capital, social theory, and the political economy of public health. International Journal of Epidemiology Vol. 33, No. 4, 650-667

The World Bank (2016): Data Bangladesh.

URL: <http://data.worldbank.org/country/bangladesh> (Zugriff: 16.02.2016)

United Nations (2003): The Challenge of Slums: Global Report on Human Settlements, United Nations Human Settlements Programme. London: Earthscan Publications Ltd

Wagner, Andreas (2015): Doing Grassroots: Die Organisation von Communities in der Entwicklungszusammenarbeit. Wiesbaden: Springer-Verlag

White, Sarah C. (1996): Depoliticising Development: The Uses and Abuses of Participation. Development in Practice 6.1. In: Eade, Deborah (Hg.) (2000): Development, NGOs, and Civil Society. Oxford: Oxfam

White, Sarah C. (1999): NGOs, Civil Society, and the State in Bangladesh: The politics of representing the poor. Development and Change, Vol. 30, No. 2, 307-326

Ziai, Aram (2004): Imperiale Repräsentationen: Vom kolonialen zum Entwicklungsdiskurs. URL: <http://www.sopos.org/aufsaeetze/408aa83c03940/1.phtml> (Zugriff: 08.01.2016)

Ziai, Aram (2006): Post-Development: Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie. Politische Vierteljahresschrift 47.2, 193-218

Ziai, Aram (2006 a): Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Münster: Westfälisches Dampfboot

Ziai, Aram (2010): Postkoloniale Perspektiven auf 'Entwicklung'. In: PERIPHERIE, Nr. 120, 399-426

## 10. Interviewverzeichnis

Begum, Minara (2015): Interview 15. Im Interview mit Scheffler, Sinah/ Mildner, Vivica. Dinajpur: 01.09.2016

Chandra Roy, Bidhan (2015): Interview 1. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 03.09.2016

Eickhoff, Christiane (2015): Interview 27. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica. Berlin: 03.05.2015. Skype: 07.12.2016

Field Worker (2015): Interview 2. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 04.09.2016

Hausnummer 5 (2015): Interview 13. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 11.09.2015

Hausnummer 13 (2015): Interview 6. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 03.10.2015

Hausnummer 14 (2015): Interview 16. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 18.09.2015

Hausnummer 14 (2015): Interview 18. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 10.10.2015

Hausnummer 30 (2015): Interview 8. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 20.09.2015

Hausnummer 30 (2015): Interview 9. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 08.10.2015

Hausnummer 38 (2015): Interview 10. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 08.10.2015

Hausnummer 39 (2015): Interview 11. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 19.09.2015

Hausnummer 40 (2015): Interview 26. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 14.09.2015

Hausnummer 41 (2015): Interview 23. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 27.09.2015

Hausnummer 42 (2015): Interview 12. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 23.09.2015 und 01.10.2015

Hausnummer 45 (2015): Interview 24. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 20.09.2015 und 30.09.2015

Hausnummer 47 (2015): Interview 25. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 17.10.2015

Hausnummer 50 (2015): Interview 19. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 06.09.2015 und 17.09.2015

Hausnummer 72 (2015): Interview 14. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 22.10.2015

Hausnummer 95 (2015): Interview 20. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 05.10.2015

Hausnummer 104 (2015): Interview 3. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 08.09.2015 und 15.09.2015

Hausnummer 109 (2015): Interview 4. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 11.09.2015

Hausnummer 111 (2015): Interview 5. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 06.10.2015

Hausnummer 120 (2015): Interview 21. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 10.09.2015

Hausnummer 125 (2015): Interview 22. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 12.10.2015

Rozario, Swapon (2015): Interview. Im Interview mit Scheffler, Sinah/Mildner, Vivica/Chowdhury, Tanzila (Übersetzerin). Dinajpur: 04.09.2015

## 11. Fotos und Eindrücke von der Forschung



Abbildung 3: Der Eingang zu Apon Thikana



Abbildung 4: Kinder spielen in den Straßen von Apon Thikana



Abbildung 5: Unter den Straßen verlaufen die Rohre, die das Abwasser aus Apon Thikana leiten; Aufgehängte Plakate informieren über anstehende Treffen oder Veranstaltungen



Abbildung 6: Die Straßen sind nach Regenfällen häufig schlammig



Abbildung 7: Die Wiesen zwischen der Aloha Schule und Apon Thikana sind von Regen- und Abwasser überschwemmt



Abbildung 8: Die Tiere werden auf jeder freien Stelle in Apon Thikana gehalten



Abbildung 9: Eine Bewohnerin näht vor ihrem Laden in Apon Thikana



Abbildung 10: In den Straßen ist wenig Platz für das Abstellen von Fahrzeugen



Abbildung 11: Auf dem Grundstück der Häuser befinden sich Pumpen und Latrinen. Jede Familie nutzt den Garten anders



Abbildung 12: Interviewsituation mit drei BewohnerInnen in ihrem Haus



Abbildung 13: Gruppeninterview



Abbildung 14: Eine Übersetzerin stand uns bei jeder Interviewsituation zur Verfügung



Abbildung 15: Teilnehmende Beobachtung bei alltäglichen Aktivitäten. Drei BewohnerInnen bereiten das Mittagessen vor, eine Frau faltet Taschen



Abbildung 16: Teilnehmende Beobachtung beim Abendessen einer Familie



Abbildung 17: Die Frauen von Apon Thikana treffen sich in der Aloha Schule zu einem Meeting



Abbildung 18: Fokusgruppe



Abbildung 19: Präsentation der ersten Ergebnisse bei ASSB



Abbildung 20: Gruppenfoto mit den MitarbeiterInnen von ASSB



Abbildung 21: Abschiedsfest mit den Frauen von Apon Thikana



Abbildung 22: Verabschiedung von den Beneficiaries



Abbildung 23: Besuch des Slums am Rand der Bahngleise in Dinajpur



Abbildung 24: Besuch eines Housing-Projektes in der Nähe von Dinajpur



*Abbildung 25: Interview mit dem Projektmanager von Caritas Dinajpur*



*Abbildung 26: Besuch des lokalen Ablegers von BRAC*